Zeitschrift

des

Bergischen Geschichtsvereins.

Namens des Vorstandes desselben

herausgegeben

von

Dr. Woldemar Harleß,

Königlichem Geheimen Archivrat und Archivdirektor a. D. zu Düsseldorf.

Fünfunddreißigster Band (Halbband)

(der neuen Folge fünfundzwanzigster Band).

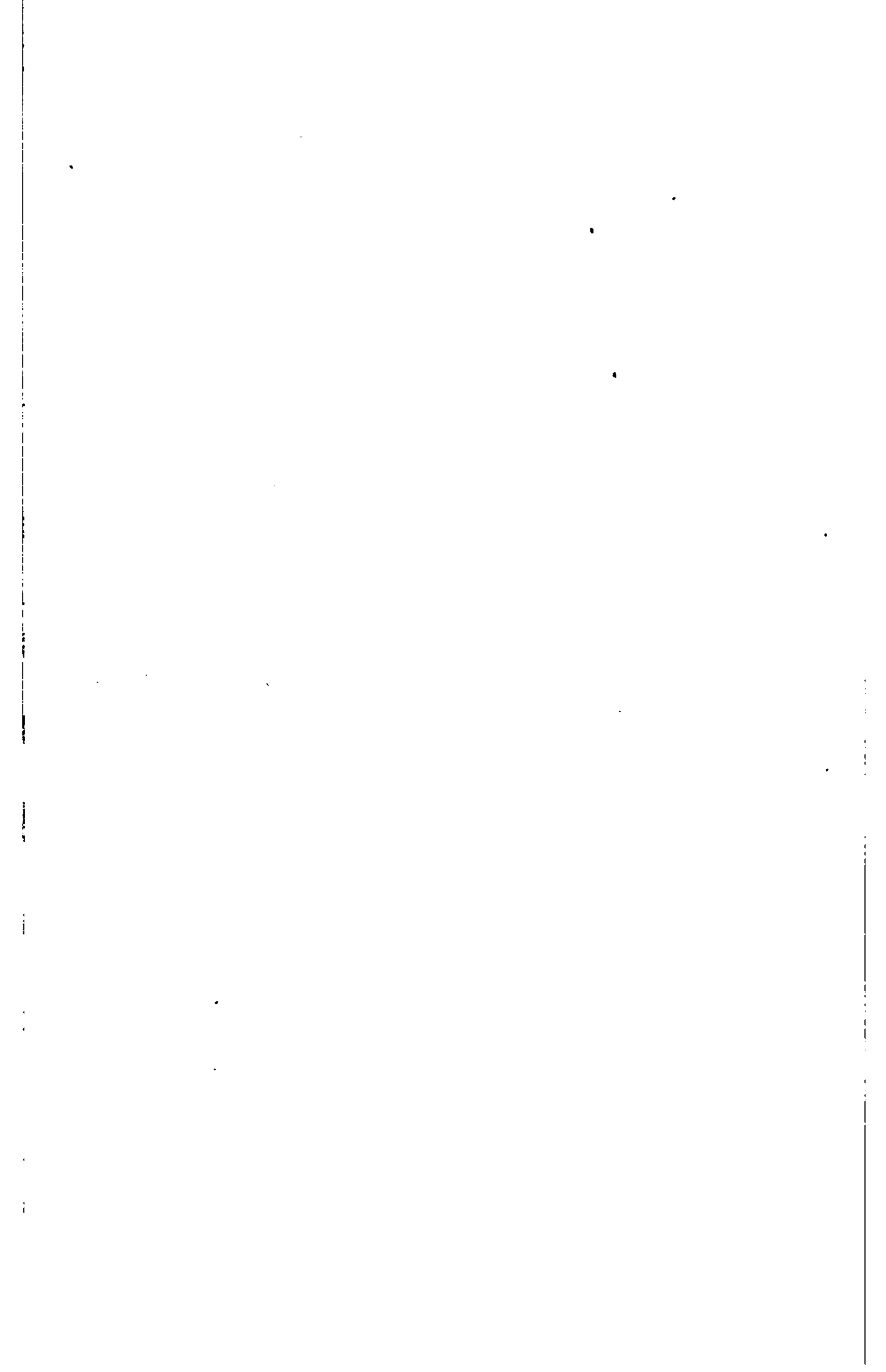
Jahrgang 1900—1901.

Elberfeld 1901.

In Kommission bei B. Hartmann.

Druck der Baedekerschen Buch- und Kunsthandlung und Buchdruckerei,
A. Martini u. Grüttefien, G. m. b. H., Elberfeld.

Inhalt.



I.

Friedrich von Eynern, ein bergisches Lebensbild, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Barmen.

Dem Andenken seines Vaters gewidmet von **Ernst von Eynern.**

I.

Unsere Familie stammt vom Hofe Eynern, der in der alten Westfälischen Grafschaft Mark hart an der Grenze des Bergischen Landes liegt. Sie besaß den Hof seit undenklichen Zeiten, zuerst zu Lehn von der gefürsteten Abtei Werden, dann zu freiem Eigentum. Die älteste vorhandene Urkunde über Neubelehnung an die Familie datiert aus 1421. Der Hof vererbte nach dem Recht der Erstgeburt, war jedoch durch fortgesetzte Absplisse an Familienglieder zu Ansiedelungszwecken beim Tode des Johann (1765), des Urgroßvaters meines Vaters, auf etwa 150 Morgen zurückgegangen. Dieser Johann hinterließ sieben Söhne. Der Älteste erbte den Hof ungeteilt, die andern Söhne und noch mehrere Töchter erhielten durch Testament vom 2. Dezember 1752 eine Abfindung in bar. Die sechs nachgeborenen Söhne haben sämtlich in frühen Jahren den Hof verlassen, um anderswo eine Lebensstellung zu suchen, alle aber blieben, wie der nur hier vorkommende Name beweist, in der Nachbarschaft des Hofes. Der jüngste der sieben Brüder, Johann Peter, der Großvater meines Vaters, verzog nach Wichlinghausen, einem ländlichen Stadtteil von Barmen. Hier brachte er es, in industrieller Thätigkeit und nach Heirat mit einer vermögenden Frau (Maria Magdalena Egeldyk, vom Ufer), zu Ansehen und Wohlstand. Als um das Jahr 1780 nach langen Kämpfen eine Anzahl lutherischer Bewohner der oberen Stadt Barmen die Erlaubnis erhielten, eine eigene lutherische Gemeinde im Thal zu gründen, schloß er sich den Bestrebungen der sogenannten „Wupperströmer" auf Errichtung dieser Gemeinde auf dem „Wupperfelde" an. Er wurde einer ihrer Kirchmeister, zog in das Thal hinunter und erbaute in dem um die neue Kirche sich

bildenden Stadtteil von Barmen „Wupperfeld" ein Wohnhaus im Kamp, jetzt mit Bredderstraße 51 bezeichnet.

Johann Peter von Eynern hatte zwei Söhne, welche frühzeitig in das Geschäft des Vaters eintraten und dasselbe durch ausgedehnten Handel mit ihren Fabrikaten von Bändern und Litzen bis nach Belgien, Holland und Spanien (nach letzterem Lande durch Vermittelung der schon damals sehr bedeutenden Exporthäuser in Remscheid) zu weiterer Blüte brachten. Der älteste Sohn, Johann Wilhelm, geb. 1773, heiratete 1802 Johanna Katharina Rittershaus. Der jüngere, Johann Friedrich, heiratete Karolina Beckmann. Diese, die Mutter meines Vaters, entstammte dem zu Wülfing-Wupperfeld gelegenen Hof „Auf der Stennert", der laut Urkunde vom 12. August 1622 durch Erbschaftsankauf an ihren Vorfahren Hinrich Beckmann gekommen war; sie brachte den Hof in die Ehe ein.

Die Hochzeit von Johann Friedrich von Eynern mit Karolina Beckmann fand am 2. September 1804 statt. Am 8. August des folgenden Jahres wurde die Ehe mit dem ersten Kinde, meinem Vater, gesegnet, der in der Taufe den Namen Friedrich erhielt.

Charakteristisch für die damalige Zeit ist ein „Verzeichnis einiger Ausgaben bei der Geburt unseres ersten Kindes, getauft am 15. August 1805", welches ich dem Haushaltungsbuch des Großvaters entnehme.

Ausgaben:

Der Hebamme Knippenberg bei der gewöhnl. Überreichung des Kindes gegeben	*Thlr*	2
8 Tage nachher, als sie ihrer ferneren Dienstleistung entlassen wurde	„	3
Der Wartfrau Hüttenhoff des folgenden Tags nach der Geburt als Douceur gegeben	„	1
Dem Boten Frowein und dessen Sohn, der des Morgens eine Botschaft in Elberfeld ausrichtete........................	„	1/2 und 15 stüber
Der Wartfrau vor ihrem Weggehen bezahlt per Woche *Thlr* 1 bei 16 Wochen.....	„	16
über das statt eines Kleides	„	5.42 stüber
Ein Kleid bekam auch unsere Magd	„	4.32 „

Dem Pastor Bartels für verrichtete Taufe
gegeben .... Thlr 3
Dem Schullehrer Bellmann für's Einschreiben „ 1 1/2
Dem Küster Bornefeld .... „ 1 1/2
Für die Armen gegeben. Meine Frau und ich
jeder .... „ 1

Die Großeltern bewohnten ein kleines Haus an der südwestlichen Ecke der jetzigen Bredder- und Wilhelmstraße zu Wupperfeld. Nach dem Tode von Johann Peter bezogen sie dessen Haus. Hier verbrachte der Vater seine Jugend im Kreise nachfolgender Geschwister: Karoline, spätere Ehefrau Doench, Emilie spätere Ehefrau Kost, Julie spätere Ehefrau Julius Gauhe und Malwine spätere Ehefrau Kerlen.

Seinen ersten Unterricht bis zu seinem zwölften Jahr erhielt der Knabe in der Kirchschule der Wupperfelder Gemeinde durch den Lehrer Bellmann. Am 1. August 1817 wurde er in dem Hause des eines vorzüglichen pädagogischen Rufes genießenden Pastors Hülsmann, in Rüggeberg bei Hagen, aufgenommen. Er blieb dort drei Jahre und erinnerte sich bis in seine spätesten Jahre in dankbarster Weise dieses seines Erziehers.

Da zu jener Zeit andere Verkehrswege mit Westfalen nicht vorhanden waren, als eine schlechte, nur mit Lastwagen zu befahrende Landstraße, so wurden die erste Reise und die folgenden Ferienbesuche zu Pferde in Begleitung des Kutschers gemacht, aber nur bis Hagen, von dort aus, wegen der selbst für Reiter gefährlichen Wege, zu Fuß.

Ausgerüstet wurde der Knabe sehr reichlich. Es wurden nach dem Verzeichnis für ihn auf eine zweiräderige Karre verpackt:

Bücher: Eine Bibel, allgemeine Weltgeschichte von Bredow, Stein's kleine Geographie, Schumachers Exempelbuch, Schürmanns Exempelbuch, Seidenstückers französische Sprachlehre 1. und 2. Abteilung, Seidenstückers lateinische Sprachlehre, Wilhelms Lesebuch, französisches Dictionair, Kohlrausch deutsche Geschichte, Versuch einer kleinen deutschen Sprachlehre von Hartung, Schulatlas nebst einem dazu gehörigen Lehr- und Hülfsbüchlein, Vorlegeblätter von Jacob Korff, Reißzeug, Federmesser, Lineal, Scheere, Oblaten, Siegellack, Tuschkasten, diverse Papiere, Zeichnungen, Bindfaden, 1 Mappe, 1 Lottospiel; ferner: 1 Kommode, 1 Pult, 1 Tisch, 1 Bettstelle, 1 Bett mit Matratze, 1 Matratze, 2 Federkissen, 1 Strohsack, 2 Kissenüber-

züge, 1 Bettüberzug, 3 Paar Betttücher, 6 Servietten, 6 Handtücher, 1 Spiegel; ferner: 3 Überröcke, 1 Frackrock, 5 lange Hosen, 2 Nachts-Kamisöler, 18 Hemden, 9 Paar wollene Strümpfe, 1 Dutzend baumwollene karrierte Schnupftücher, 2 Stück baumwollene rote Schnupftücher, 1 Stück gelbseiden Halstücher, 2 Paar Stiefel, 2 Paar Schuhe, 1 Paar Pantoffeln, Bürste, Kämme u. s. w., 2 Kappen, 5 Westen, 1 Uhr.

Als der Sohn aus Rüggeberg gegen Ende des Jahres 1820 zurückkehrte, wurde ihm das Zeugnis gegeben, daß er seine Zeit wohl angewandt habe. Seine Eltern fand er nicht mehr im alten Hause. Da das Geschäft seines Vaters und seines Onkels größerer Räumlichkeiten bedurfte, hatten die beiden Brüder neue Häuser mit Hintergebäuden errichtet. Wilhelm ein Fachwerkhaus (jetzt Berlinerstraße 20); Friedrich ein massives Haus mit den Steinen aus seiner eigenen Ziegelei und dem Holz aus den Waldungen des Hofes „Auf der Stennert“, den er zum größeren Teil nach einem mit dem Besitzer des Nachbarhofes Herr von Carnap vereinbarten Bebauungsplan in Bauplätze eingeteilt hatte, welche jetzt den obern Stadtteil Wupperfelds bilden. Das Haus liegt Berlinerstraße 47. Das Geschäft führte keine besondern Kassabücher, jeder der beiden Teilnehmer entnahm aus der Kasse, was er grade brauchte, und rechnete zum Jahresschluß ab. Die Abrechnung, welche am 1. Mai 1821 über diese beiden Häuser nach ihrer Fertigstellung vorgenommen wurde, ergab für das Haus von Johann Wilhelm einen Kostpreis von 20647 berg. Thalern und 40 Stübern, für das Haus von Johann Friedrich einen solchen von 18407 berg. Thalern und 43 Stübern, ohne Anrechnung von Grund und Boden. Ein bergischer Thaler hatte gegenüber dem preuß. Thaler etwa Mk. 2.30 an Wert, nach unserem Gelde aber weit mehr, so daß diese Preise gegenüber den jetzigen Bauwerten als sehr hoch anzusehen sind.

Nachdem der Vater ein Jahr im Hause seiner Eltern verbracht und den Entschluß gefaßt hatte, sich dem Handelsstande, nicht dem Fabrikgeschäft zu widmen, trat er im Jahre 1821, 16 Jahre alt, eine Reise nach Belgien an, um am 1. Juli 1821 als kaufmännischer Lehrling bei der Firma: Joh. Pauly u. Clauß in Gent, Freunden des väterlichen Geschäfts, einzutreten. Hier, wo nur französisch gesprochen und ein umfassender Großhandel betrieben wurde, bildete er sich in den drei Jahren seines Aufenthalts nach

dem Zeugnis seiner Lehrherren „zu einem tüchtigen Geschäftsmann, einem kenntnisreichen Kaufmann und zum vollen Beherrscher der französischen Geschäfts- und Konversationssprache aus.“ Die vornehme Geselligkeit der alten Stadt war, wie ein ausgedehnter wöchentlicher Briefwechsel bezeugt, von großem Reiz für ihn.

Von Gent zurückgekehrt, wurde der Vater am 2. August 1824 von der Militär-Prüfungskommission als untauglich ausgemustert. Er litt an hochgradiger Kurzsichtigkeit, die Sehkraft auf dem rechten Auge war fast verloren und auch das andere Auge war in späteren Jahren häufig durch Erkrankungen gefährdet und brachte ihm manche hülflose Stunden.

Zu Hause trat er zu vorläufiger Mitarbeit in das elterliche Geschäft ein, besuchte daneben aber zu längerem Aufenthalt Frankreich, Holland und England. In letzterem Lande verbrachte er mehrere Monate in London, zum Besuch seines Vetters Wilhelm, des ebenfalls einzigen Sohnes des Bruders und Associés seines Vaters. Mit ihm trat er dann mit dem 1. Mai 1830 als Teilhaber in das väterliche Geschäft ein.

Das Geschäftshaus war im Jahre 1790 nach dem Ausscheiden eines Herrn Wolff, der Teilhaber meines Urgroßvaters war, unter der Firma: J. P. von Eynern, als eine Band- und Litzenfabrik gegründet worden. Ich verwahre noch verschiedene Kalkulationsbücher, sowie das am 7. Oktober 1793 angefangene Kopierbuch der Firma. Seit dem 1. August 1801, als die beiden Söhne des ersten Gründers eintraten, wurde J. P. von Eynern u. Söhne firmiert.

Dem Fabrikationszweig fügten die jungen Vettern einen Handel in Twisten und Garnen bei, sowie eine Beteiligung an dem Farbwarengeschäft von Karl Abel. Aus diesem letzteren Verhältnis ging sodann ein Großhandel in Indigo hervor, eines Artikels, dessen Bezugsquellen der Londoner und holländische Warenmärkte, späterhin in direkten Bezügen Calcutta und Madras, Guatemala und Java waren. Nach dem Tode von Wilhelm dem Älteren (6. April 1845) und dem freiwilligen Austritt des Großvaters wurden alle andern Geschäftszweige eingestellt und ebenso das Fabrikationsgeschäft. Es verblieb nur der Handel in Indigo und einigen andern Farbartikeln.

Neun Monate nach der Rückkehr von seiner größeren englischen Reise verlor der Vater seine Mutter. Auf den Stein über ihrem

Grabe, welches sich auf dem alten Friedhof hinter der Wupperfelder lutherischen Kirche befindet, ließ ihr Gatte neben dem Namen die Worte einmeißeln:

Ach, als ihre Hülle sank, da starben
Alle Freuden um mich her,
Doch des Himmels Seelige erwarben
Einen Engel mehr;

und ebenso schmerzvoll nach dem Aussprechen der Empfindungen in damaliger Zeit lautete in dem „Wochenblatt" die Todesanzeige:

Todes-Anzeige.

Sie ist nicht mehr, die mich hier so treu und innig liebte, und die während 23 Jahren mein Haus zu einem Wohnsitz des stillen häuslichen Glücks und des Friedens machte! Meine gute Ehegattin Karolina, geborene Beckmann, entschlief gestern Abend gegen 6 Uhr in ihrem beinahe vollendetem zwei und vierzigsten Lebensjahre. Unaussprechlich groß waren die Leiden, welche sie in ihrer langwierigen und schmerzhaften Krankheit zu erdulden hatte, aber auch groß ihre stete Gelassenheit, Geduld und fromme Ergebung in den Willen des Allerhöchsten. Wer ihr gutes Herz, ihr stilles, dem Wohlthun gewidmetes Leben und ihren echt christlichen, tugendhaften Wandel gekannt hat, wer es weiß, wie ihr sanftes Gemüt und ihr verständiger Sinn beglückte, der wird fühlen, was ich und meine Kinder verloren haben.

Barmen, den 5. Juli 1827.

Fr. von Eynern.

Ein schönes, für die Nachkommen unschätzbares Denkmal hat sodann der Großvater aufgerichtet in den „Erinnerungen aus dem Leben meiner verewigten Gattin, Karoline von Eynern, geb. Beckmann, ihren 5 Kindern: Friedrich, Karoline, Julie Auguste, Emilie Auguste, Helene Alwine zum treuen Andenken, zur dankbaren Liebe, zum schönen Vorbilde gewidmet."

Bald nach dem Trauerjahr kehrte mit der Verlobung des Vaters, am 26. Oktober 1828, Freude und Trost in das Gemüt des Großvaters ein. Die Braut war Emilie Rittershaus. Die schon vielfach mit der Familie von Eynern verwandte Familie Rittershaus gehörte zu den ältesten Hofesfamilien des Wupperthals aus den Höfen derselben im jetzigen Stadttheil Rittershausen der Stadt Barmen, dem Rittershof und dem Rittershaus

entstammend. Der Vater der Braut, Johann Abraham Rittershaus (geb. 25. Januar 1775, gest. 24. Januar 1860), führte in seinem Familienbuch seine Linie bis auf Johann Ritterßhaus geb. 1540 zurück; seine Frau, eine geborene Wilckhaus, gehörte einer Familie an, welche aus dem benachbarten Langenberg stammte, wo wir im Jahre 1683 einen Anton Wilckhaus als Kirchmeister der reformierten Gemeinde finden. Diese Familie Wilckhaus starb 1860 mit dem Bruder der Ehefrau Rittershaus, Wilhelm Wilckhaus, aus, der, wie sein Vater vor ihm, Bürgermeister von Barmen im Ehrenamt gewesen war, in den letzten Jahren das Amt aber nach Einführung der Städteordnung als besoldeter Bürgermeister führte. — Mein Großvater Rittershaus war ein großer Seidenindustrieller des Thals, er beschäftigte über 400 Handweber, die zerstreut im bergischen Lande wohnten; Sein Wohnhaus, von großen Gärten umgeben, lag „In der Eu" an der jetzigen Cleferstraße und wurde nach seinem Tode von der Stadt angekauft. Der Großvater war nach dem plötzlichen Tode seines einzigen Sohnes Wilhelm und seines ihm associierten Schwiegersohnes, des Kommerzienrats Roth, genötigt das Geschäft aufzugeben. Er übertrug es durch Kauf an seinen Verwandten Georg Schlieper-Wülfing.

Da die Familie Wilckhaus reformiert, die Familie Rittershaus lutherisch war, so hatten die Großeltern nach den damaligen Begriffen am 7. Mai 1803 eine „Mischehe" geschlossen; im Ehevertrag wurde bestimmt, daß die Söhne dem Bekenntnis des Vaters, die Töchter dem der Mutter folgen sollten. Demnach war die Braut des Vaters reformiert getauft. Durch die Unionsbestrebungen des Königs Friedrich Wilhelm III. wurden die Unterschiede zwischen den Bekenntnissen der evangelischen Kirche verwischt und die Eltern rechneten sich beide zur lutherischen Gemeinde. Der Steuerzettel erschien aber von der reformierten Gemeinde alljährlich „an die in gemischter Ehe lebende Ehegattin . . . . . ." eine Einrichtung, die sich bis zum heutigen Tage zwischen der lutherischen und reformierten Kirchengemeinde Barmens erhalten hat.

Die Hochzeit der Eltern fand am 7. Mai 1829 statt. Das Paar machte im eigenen Wagen mit Haudererpferden eine vierzehntägige Reise nach dem Rhein bis Frankfurt am Main, wo auch die befreundeten Inhaber des Bankhauses B. Metzler seel.

Sohn und Konsorten besucht wurden. Die Gewerbethätigkeit des Wupperthals verdankte den Frankfurter Bankgeschäften, welche ein ausgedehntes Kreditsystem pflegten, einen großen Teil ihrer fort schreitenden Entwicklung.

Der Vetter Wilhelm von Eynern verband sich einige Jahre später mit Bernhardine Juliane de Weerth aus Elberfeld.

Über den damals in den Familien des Thals obwaltenden einfachen Sinn gab die Ehe der Eltern ein Beispiel in der Ausstattung des jungen Paares. Dasselbe hatte von beiden Elternseiten je 4000 Preußische Thaler als Aussteuer erhalten, die aber nur zum kleineren Teil benutzt wurden. Kisten und Kasten waren mit Leinen angefüllt, aber ein Sopha fand sich in dem Haushalt nicht vor, wogegen die Schwestern der Braut die „beste Stube", welche sich in den damaligen Wohnungen dadurch auszeichnete, daß sie nur einige Male im Jahr und nur bei den allerfeierlichsten Gelegenheiten benutzt wurde, mit gestickten, aber lehnlosen Sesseln ausrüsteten. Es erinnert das an Heinrich von Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Bd. 2, S. 11: „Noch nach Jahrzehnten (nach 1815) erzählte man in Tübingen von dem reichen Buchhändler Cotta, der zuerst den unerhörten Luxus eines Sophas in die anspruchslose Musenstadt einführte." Als einziger Dienstbote war für den Haushalt eine erprobte Köchin angeworben worden, deren Fähigkeiten aber wenig in Anspruch genommen wurden, da das junge Paar den „Familientagen" ziemlich jeden zweiten Tag in der Woche, die Sonntage ganz ausnahmslos, widmen mußte.

Aus den geschäftlichen Vorkommnissen der folgenden Jahre dürfte erwähnenswert sein, daß von 1837 bis 1839 Ferdinand Freiligrath die Buchhalterstelle in der Firma bekleidete. Der Vater hatte ihn auf seine Anmeldung und auf Empfehlungen von Amsterdamer Freunden engagiert und in ihm einen überaus treuen und befähigten Mitarbeiter gefunden. Alles, was in Litteraturblättern und in Lebensbeschreibungen des Dichters geschrieben worden ist, von dessen Abneigung gegen den Kaufmannsstand, von Geschäftsbüchern, in denen sich angefangene Gedichte oder hingeworfene poetische Ergüsse zwischen den Zahlenreihen befunden hätten, ist Märchen. Die von Freiligrath geführten Bücher waren bis vor wenigen Jahren noch vorhanden. Ich habe sie wiederholt durchblättert — alle zeichneten sich durch ungemein sorgfältige Führung

und durch eine regelmäßige, flotte kaufmännische Handschrift mit sehr reichlicher Verwendung von genau gezogenen Linealstrichen aus — fertig liniierte Geschäftsbücher gab es damals noch kaum. Freiligrath genoß sein Leben im Wupperthal in dem Kreise geistesverwandter Genossen als gefeierter Dichter und viel begehrter Mann in vollen Zügen; mancherlei Erinnerungen an diese Zeit und besonders auch solche an mutwilligen Scherzen, welche in Gemeinschaft mit dem Schriftsteller Hackländer, der damals in einem buchhändlerischen Geschäft angestellt war, ausgeführt wurden, bewahrte der Freundeskreis.

Freiligrath schied 1839 aus seiner Stellung, um ganz seiner Poesie zu leben. Zu seinen früheren Chefs stand er dauernd im besten Freundschaftsverhältnis und sie besuchten sich gegenseitig häufig in den folgenden Jahren. Über einen Besuch, den mein Großvater in Gesellschaft von Dr. Karl Simrock kurz nach dem Austritt Freiligraths aus dem Geschäft im Oktober 1839 diesem in Unkel am Rhein machte, wo der Dichter seinen Wohnsitz genommen hatte, berichtete derselbe an seinen Sohn wie folgt:

„Köln, 28. Oktober 1839.

Meine Reise nach Bonn hat sich auf eine nicht erwartete aber für mich sehr angenehme Weise verlängert. Als ich am Freitag Morgen daselbst mit dem Postwagen eintraf, begab ich mich zu meinem Freunde Simrock und wurde von demselben auf's Freundschaftlichste empfangen. Er schlug mir vor, mit ihm eine Reise auf sein Weingut (Menzenberg bei Honnef) zu machen, woselbst man mit den roten Trauben schon fertig, aber mit den weißen noch beschäftigt sei. Daß ich solches gerne annahm, versteht sich von selbst. Er hatte bald einen Wagen zur Hand und wir fuhren nach Oberwinter, wo wir uns über den Rhein setzen ließen und von da den Weg von einer Stunde bis zur Weinlese zu Fuß machten. Ich habe nie süßere Trauben gegessen, aber auch nie soviel auf einmal, so daß ich bange war, es möchte nicht gut gehen, aber es hat mir nicht geschadet. Als wir von der Simrock'schen Besitzung wieder aufbrachen, war es schon ziemlich dunkel geworden, aber dennoch entschlossen wir uns, noch eine Stunde weiter nach Unkel zu wandern und da Herrn Freiligrath mit einem Besuch zu überraschen. Im Unkel'schen Gasthof angekommen, schickten wir zu Herrn Freiligrath, und er war auch auf der Stelle bei uns. Bald

war ein Kreis von Gelehrten und Studenten in dem kleinen Zimmer vereinigt, und da es mittlerweile schon spät geworden war, entschlossen wir uns in Unkel zu übernachten. Am andern Morgen gingen wir in Begleitung des Herrn Freiligrath weiter den Rhein herauf, fuhren dann nach Remagen herüber und besuchten da den katholischen Pastor, der uns über ein sehr merkwürdiges Thor, dessen Alter, Ursprung und Bedeutung man zu erklären vergebens sich bemüht, Aufklärung geben sollte, aber auch nur Hypothesen zum Besten gab, und speisten im Preußischen Hof zu Mittag. Am Nachmittag spazierten wir wieder zurück nach Unkel, nachdem wir in Remagen lange am Scheidewege gestanden, ob wir ins Aarthal unsern Wanderstab fortsetzen sollten oder nicht. Der rauhe Wind bestimmte uns endlich für Unkel und von dort aus konnten wir noch zeitig mit dem Dampfschiff wieder nach Bonn zurückkehren. Des Abends nahm mich Herr Dr. Simrock mit in die meist aus Gelehrten, Professoren und Studenten zusammengesetzte Gesellschaft, und nachdem wir hier etwas zu Nacht gegessen, kehrte ich zum Trier'schen Hof zurück, woselbst ich sehr gut und viel besser schlief, als es in Unkel möglich gewesen war! Sonntag Morgen hörte ich von der Predigt des Professors Nietz ungefähr die Hälfte und benutzte den übrigen Teil des Morgens dazu, unter der Führung des Herrn Dr. Simrock die Merkwürdigkeiten Bonns in Augenschein zu nehmen."

Es war den Bemühungen und Empfehlungen der Firma zu danken, daß Freiligrath, nachdem er auf das ihm von Friedrich Wilhelm IV. ausgesetzte Jahresgehalt verzichtet und sich in den Dienst der „Partei" gestellt hatte, in London eine kaufmännische Stellung im Hause Fr. Huth u. Co. fand.

Aus meinen eigenen Erlebnissen mit Ferdinand Freiligrath sei hier Folgendes eingeschaltet:

Während meines Aufenthaltes in London, in den Jahren 1859 und 1860, verkehrte ich viel mit ihm und in seiner Familie. Er nahm damals eine leitende Stellung in der englischen Filiale der „Genfer Bank" ein, die ihn aber wenig befriedigte und sein Leben nicht ohne Sorgen ließ. Daraus ging im April des Jahres 1867, zuerst in einem kleinen Kreis von Freunden des Dichters in Barmen: außer mir waren es Karl Siebel, Emil Rittershaus, Reinhard Neuhaus, F. A. Boelling, Ludwig Elbers, die Idee einer Nationaldotation für den

Dichter hervor. Wir konstituierten uns als „geschäftsführenden Ausschuß“ und erließen entschlossen, mit Begleitung eines Gedichtes von Emil Rittershaus, einen Aufruf. Das vorhergehende Jahr hatte die nationalen Empfindungen aufs Höchste gesteigert, aber der Widerhall unserer Worte war doch ein überraschender. Nachdem die beiden Herren von Eynern die Sammellisten eröffnet, schlossen sich Wupperthaler Firmen in großer Zahl an. Dann folgten Sendungen aus dem weiten Deutschland und Österreich und aus allen Ländern der Welt, namentlich aus den deutschen Kreisen in England und Amerika. Nach der Abrechnung vom 30. Januar 1869 brachte die Dotation eine Summe von 58 444 Thalern, 8 Sgr. und 9 Pfennige auf. Freiligrath konnte nach Deutschland zurückkehren. Es war nicht leicht, sein Verhältnis zu der Genfer Bank geldlich zu lösen. Unsere geschäftlichen Beziehungen nach Genf reichten nicht aus zur Auffindung einer dazu geeigneten kaufmännischen Persönlichkeit. Ich setzte mich dann mit dem mir bis dahin gänzlich unbekannten Professor Karl Vogt in Verbindung, der sich sofort bereit erklärte, dem Ausschuß zu Diensten sein zu wollen. Es gelang ihm auch in kürzester Zeit, die Dinge höchst vorteilhaft für Freiligrath zu ordnen. Es ist mir selten eine kaufmännische Gewandtheit und geschäftliche Findigkeit begegnet, die es mit diesen in einer längeren Korrespondenz hervortretenden Eigenschaften Karl Vogts gleich thun könnten.

Als Freiligrath 1868 zuerst nach Deutschland zurückkehrte, galten seine ersten Besuche meinem Vater und Wilhelm von Eynern. Die Freunde im Ausschuß vereinigte ein frohes Mahl bei Ludwig Elbers. Einige Tage darauf sollte dem Dichter ein großes Fest in Bielefeld, in seiner westfälischen Heimat, gegeben werden. Er erzählte, daß er eine schöne Begrüßungsrede ausgearbeitet und sorgsam auswendig gelernt habe. Seine Jugendfreunde bestritten aber seine Fähigkeit, die Rede halten zu können, worauf er lebhaft versicherte, er habe sie schon viermal seiner Frau vorgesagt und zum Beweis seines Könnens wolle er sie uns jetzt halten. Das wurde mit Wetten und Rufen fröhlich angenommen, aber in dem Versuch blieb Freiligrath arg stecken, er kam nicht über die ersten Anfangssätze hinaus und holte dann unter seiner und unserer Heiterkeit aus der Westentasche sein kleines Manuskript hervor. Mit diesem hat er dann in Bielefeld glücklich gastiert.

Eigentlich fühlte sich Freiligrath in den ersten Jahren seines Aufenthalts in Deutschland nicht so ganz wohl. Es drängten sich manche Persönlichkeiten an ihn, die den revolutionären Helden in ihm feiern wollten, und dazu war er recht wenig geeignet. Er hatte in wilder, leidenschaftlich hinreißender Poesie den nationalen Zorn seines durch staatliche Zerstückelung gefesselten Volkes zum Ausdruck gebracht, aber er erkannte in der danach errichteten und fortschreitenden konstitutionellen Entwicklung seines Vaterlandes die Keime, welche die „Wunderblume Deutschland" zur Entfaltung bringen sollten. Gar oft hat er mir aus der englischen Geschichte den Nachweis zu erbringen versucht, daß auch hier erst nach dem Auf- und Niederwogen wilder Parteikämpfe die nationale Einheit errungen worden sei. Im Grunde war er aber kein Mann für das öffentliche Leben. Bescheidenheit und Schüchternheit veranlaßten ihn stets persönlich im Hintergrund zu bleiben. Auch in London klagte man, daß er sich von allem fern zu halten suche. In den Versammlungen der Deutschen Londons sah ich ihn nur ein einziges Mal bei Gelegenheit der Vorbereitungen zur Schillerfeier, wo er sein herrliches, für das Fest im Sydenhamer Krystallpalast bestimmtes Gedicht vortrug. Er wehrte jede Ovation ab, lebte seiner Familie und seinem Beruf wie der beste City-Kaufmann, und die vielfachen Versuche des engen Flüchtlingskreises, ihn zur Folie für ihre unruhigen Bestrebungen benutzen zu wollen, waren erfolglos. Er wurde, als er den Zweck und die Ziele der Bismarckschen Politik erkannt hatte, ein der Mission der preußischen Krone enthusiastisch folgender Mann. Die Gewalt der großen Handlungen und Thaten, der Zauberkreis der historischen Personen ergriff ihn. Nach den Tagen von 1870 besuchte ich ihn, bei einer gelegentlichen Anwesenheit in London, bei seiner Tochter, Frau Käthe Kröker-Freiligrath, in deren Hause in Forest hill, wo er grade weilte, wie es ihn denn immer wieder in die Poesie des reichen weltbeherrschenden englischen Wirtschaftslebens hinzog. Ich hatte ihm meine Ankunft telegraphisch mitgeteilt und er stand mich zu empfangen auf der Gartentreppe der kleinen Villa. Als er meiner ansichtig wurde, schwenkte er sein Tuch und versuchte die „Wacht am Rhein" zu singen. Er kam nicht über das „Schwertgeklirr" hinaus, fiel mir schluchzend abbrechend in die Arme, um dann im Gartenzimmer, wohin er mich zog, von der Herrlichkeit des wiedererstandenen Deutschen Reichs und von der Größe des Kaisers enthusiastisch zu

stammeln. Ich blieb bis zu seinem Tode sein Freund und Vertrauter und den letzten Beweis seiner Freundschaft erwies er mir dadurch, daß er seinen Jugendfreund, meinen Onkel, F. A. Boelling in Barmen, zum ersten, mich zum zweiten Testamentsvollstrecker ernannte.

Dem Dichter Freiligrath waren als Angestellte der Firma tüchtige Männer vorgegangen; andere folgten. Die Geschäftsinhaber waren dabei weit entfernt, deren Fähigkeiten und Kräfte zu ihrem Vorteil über Gebühr auszunutzen. Waren die Angestellten befähigt, so wurden sie darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich aus ihrer bescheidenen Stellung wohl heraufarbeiten könnten. Sie wurden dabei in jeder Weise mit Rat und That unterstützt. So wurde für einen der Vorgänger Freiligraths in der Buchhalterei, als er sich an einem kleineren Fabrikgeschäft beteiligen wollte, in Rücksicht auf seine Mutter und Geschwister und auf die Möglichkeit eines geschäftlichen Mißerfolgs, die Stelle über ein Jahr zum Wiedereintritt freigehalten. Der betreffende Herr brauchte aber nicht zurückzukommen; er wurde einer der ersten Industriellen des Thals und sein Geschäft bahnbrechend für die Entwicklung der speziellen Barmer Industrie in Bändern, Kordeln und Litzen. Ein anderer aber, ein Reisender und späterer Prokurist der Firma, Herr Wilhelm Riema, der dazu bestimmt war, die Verkaufsreisen des Vaters zu übernehmen, als dieser durch eine schwere Augenkrankheit, die ihn nötigte, über ein Jahr in einem dunkelgemachten Zimmer zuzubringen, davon absehen mußte, blieb in einer solchen Weise der Firma anhänglich, daß er jede Gelegenheit, zu einem selbständigen Wirkungskreis zu gelangen, vorbeigehen ließ. Er blieb bis zu seinem Tode über 30 Jahre in der Stellung. „Was hätte sich der gut neben uns betten können," sagte der Vater häufig.

Die Reisen, welche die Firmeninhaber in dieser Zeit zu den Märkten in London und Holland machten, nahmen mehr Mühen und Anstrengungen in Anspruch als heutigen Tages. 1840 war zwar die Eisenbahn von Elberfeld bis Düsseldorf teilweise fertiggestellt, aber von Düsseldorf bis Rotterdam stand nur ein Dampfboot zur Verfügung. Dasselbe fuhr den ersten Tag bis Arnheim, wo die Reisenden übernachteten, und fuhr am 2. Tage morgens 9 Uhr von Arnheim ab, um nachmittags 4½ Uhr in Rotterdam einzutreffen. Nach London dauerte 1840 eine Reise vier Tage. Nach den Aufzeichnungen des Vaters war der Reiseplan von London nach Barmen:

1. August 1840. 12 Uhr mittags von London,
3 „ nachts in Ostende.
2. August 1840. 12¼ „ mittags von Ostende,
8½ „ abends in Lüttich.
3. August 1840. 9 „ morgens von Lüttich,
6½ „ abends in Aachen.
4. August 1840. 7½ „ morgens von Aachen und
abends, wenn keine Verspätung war und diese keinen Aufenthalt in Düsseldorf nötig machte, wieder in Barmen.

Trotz dieser Beschwerlichkeiten reisten die Firmeninhaber abwechselnd jährlich viermal nach London und dreimal nach Amsterdam und Rotterdam.

II.

An die jüngeren Herren trat bald nach ihrer Verheiratung die Forderung heran, ihre Kräfte und Kenntnisse nicht nur ihren, sondern auch den allgemeinen öffentlichen Interessen zu widmen. Sie sträubten sich aber gegen eine Übernahme arbeitsreicher Ämter, weil sie sich dazu durch ihre vielfache längere Abwesenheit behindert und damit in ihrer geschäftlichen Stellung noch nicht frei und unabhängig genug fühlten. Ein weiterer Grund lag darin, daß ihre Väter, denen daneben die Aufgabe zufiel, in ihrer Abwesenheit das Geschäft zu überwachen, schon eine große Anzahl öffentlicher Ämter auf sich genommen hatten, Johann Wilhelm mehr in kirchlichen, Johann Friedrich in bürgerlichen Stellungen. Sie glaubten damit die Familie genügend pflichttreu im Dienste des gemeinen Wohls. Wir finden z. B. Johann Friedrich in den Jahren 1825 bis 1837 thätig als Handelsrichter am Handelsgericht zu Elberfeld, stellvertr. Abgeordneter zum Provinziallandtag der Rheinprovinz, Mitglied der städtischen Baukommission und der Gesundheitskommission in betreff der Cholera morbus, Kurator der Stadtschule, Stadtrat (Ernennung vom 14. Jan. 1828), Mitglied der Handelskammer von Elberfeld und Barmen, Mitglied der Kommission zur Verteilung der Grundsteuer, Verwaltungsrat (erwählt in der zweiten Generalversammlung am 2. Mai 1837) der Rhein-Weser-Bahn, später Köln-Mindener Bahn. Als Mitglied der Handelskammer hat er im

Jahre 1834 die Gründung des Zollvereins, diesen ersten Schritt zu unserer nationalen Einigung, mit erlebt und die darüber kundgegebenen Meinungsäußerungen der Kammer vielfach verfaßt. Einer dieser von ihm entworfenen Berichte besagt über den Einfluß, den die Gründung des Zollvereins auf Handel und Industrie des Handelskammerbezirks nach Ablauf eines Jahres gehabt habe, das folgende:

In den Hauptzweigen der Industrie des Thals, den Fabriken für seidene und halbseidene Waren sei eine bedeutende Abnahme zu verspüren. „Ob nun zu einem solchen Ergebnis die größere „Ausdehnung des deutschen Zollbundes schon wesentlich mitgewirkt „habe, ist schwer mit Bestimmtheit zu ermitteln, da dieselbe nur „erst seit so kurzer Zeit ins Leben getreten ist und ihr wohlthätiger „Einfluß sich notwendig vorerst dadurch gelähmt finden mußte, „daß in den neu beigetretenen Bundesstaaten große Vorräte aus„ländischer Waren aufgehäuft waren, die vorerst auf den Absatz „der inländischen Fabrikate nachteilig wirkten. Wenn man indes „bedenkt, daß die überseeischen Geschäfte mit Ausnahme für einige „Artikel in diesem Jahre weit hinter dem früheren Umfange zurück„geblieben sind, daß der Absatz nach Frankreich eine genaue, sehr „bedeutende Abnahme erlitten hat und die meisten übrigen großen „europäischen Staaten, als Rußland, Österreich, England, 2c. uns „durch Verbote, oder durch so hohe Zölle verschlossen sind, daß „sie in ihrer Wirkung einem Einfuhrverbote gleich kommen: so „kann man sich nicht füglich der Meinung erwehren, daß die „Erweiterung des Zollbundes doch wenigstens für einzelne Zweige „der Industrie, schon jetzt günstig gewirkt haben mag und daß der „Ausfall gegen das vorige Jahr, ohne dieses bindende Ereignis, „noch fühlbarer dürfte gewesen sein. — Liegt es nun aber auch „in der Natur der Sache, daß die Erweiterung des Zollbundes bis „jetzt nur erst teilweise einigen Einfluß auf unsern Handel und „unsere Gewerbe üben könnte; mag auch dieser Einfluß für einige „Zweige der hiesigen Industrie sogar eher nachteilig als vorteil„bringend gewesen sein, weil auch solche Staaten in den Zollbund „aufgenommen sind, deren Industrie durch wohlfeileren Arbeitslohn „und andere Lokalvorteile begünstigt, in manchen Zweigen als „überlegene Konkurrentin der hiesigen auftritt: so erkennt der „Handelsstand des Wupperthals doch in vollem Umfange die hoch„wichtige Bedeutung eines Ereignisses, welches eine so reiche Zukunft

„an Segnungen aller Art in sich trägt, nicht bloß im einzelnen „für die hiesige Industrie, so wie für die inländische Industrie „überhaupt, sondern auch für das gesamte deutsche Vaterland, „welches, bei der durch den Zollbund herbeigeführten Verschmelzung „der Interessen, nun erst wahrhaft ein Volk, ein Ganzes bildet, „das, fest verbunden nach außen, dasteht in einer achtung- „gebietenden Stellung, wie Deutschlands glücklichste Vorzeit „keine ähnliche aufzuweisen hat; in einer Stellung, die zu den „schönsten Hoffnungen für Deutschlands künftige kommerzielle Ver- „hältnisse mit dem Auslande berechtigt, weil dadurch nützliche „Handelsverträge mit andern europäischen Staaten notwendig, „sehr erleichtert werden müssen."

Der Großvater, der in diesen Jahren zu kränkeln begann, suchte indessen die Fülle seiner öffentlichen Ämter einzuschränken, und nach wiederholten Bemühungen gelang es ihm im Januar 1831, seine Entlassung als Stadtrat zu erhalten.

Nunmehr wählte die Stadtverordneten-Versammlung und zwar einstimmig trotz seiner vorliegenden Gegenerklärung seinen Sohn zum ersten Beigeordneten-Bürgermeister. Er lehnte aber bestimmt ab. „Die Gründe dazu," so schrieb er an seinen Vetter, „liegen in der entschiedenen Abratung meines Vaters, ein verantwortliches Amt, besonders ein so lästiges unter hiesigen Verhältnissen, als Stellvertreter des Bürgermeisters, von mir übernommen zu sehen."

Die Abneigung des Großvaters gegen dieses Amt hatte in Folgendem seine Ursache. Im Jahre 1813, inmitten der Kriegsunruhen und der Okkupation des bergischen Landes durch Frankreich, hatte der Bürgermeister Wilckhaus I seine Stelle als „Maire" niedergelegt und die Verwaltung der Stadt wurde von den vier Beigeordneten (Maire adjoint) Siebel, Lange, Wuppermann und ihm bis zur Einsetzung des neuen Bürgermeisters (9. Mai 1814) Dr. Brüninghausen geführt. Nun entstanden in den bergischen Städten der Umgegend, in Wermelskirchen, Solingen, Remscheid und an andern Orten große Unruhen durch die Weigerung der jungen Leute, sich der französischen Konskription zu unterwerfen. Große Scharen derselben, denen das Volk den Namen „Klöppelrussen" beilegte, weil sie mit Knütteln bewaffnet waren und die Hoffnung auf Befreiung vom französischen Joch auf Rußland setzten, zogen tumultuarisch in Barmen ein, fast militärisch zum Aufstand organisiert. Um schlimme Exzesse zu verhindern, gab

ihnen der Großvater Quartierzettel, die er aber geschickterweise, um die Scharen zu zerstreuen, nach den entlegendsten Stadtteilen ausschreiben ließ. Der Aufstand wurde bald durch Truppen, welche von Düsseldorf anrückten, niedergeschlagen. Die Quartierzettel brachten aber dem „Maire adjoint" Ungelegenheiten sehr ernster Natur. Er sollte vor ein Kriegsgericht gestellt werden, und es gelang ihm erst durch mehrmalige Reisen nach Düsseldorf und nach daselbst erreichter persönlicher Begegnung mit den Herren des Kriegsgerichts, vor Erhebung der thatsächlichen Anklage die Sache zur Erledigung zu bringen. Er konnte den Beweis führen, daß er das Beste beabsichtigt und Unheil verhütet habe. Aber er wußte, daß er dem Mißtrauen der Behörden gegen jede Unterstützung dieses Erhebungsversuches und bei der Strenge des kriegsgerichtlichen Verfahrens einen Kampf für sein Leben und für die Ehre seiner Familie zu führen hatte. Die Erinnerung an diese Episode aus seiner amtlichen Thätigkeit hat den Großvater nie verlassen und veranlaßte ihn, fortgesetzt zurückhaltend auf seinen Sohn und auf seinen Neffen in Übernahme öffentlicher Ämter einzuwirken.

Diese aber konnten ihrer Neigung für weitere Interessen zu wirken sich nach dem Rücktritt des alten Herrn nicht ganz entziehen und so finden wir den Vetter Wilhelm im Jahre 1834 an der Spitze eines Komitees zum Bau und Errichtung eines städtischen Krankenhauses mit Erfolg thätig; der Vater war sehr eifrig als Mitglied des größeren Komitees für den Bau einer Bahn von Elberfeld über Hagen und Witten nach Dortmund, der späteren Bergisch-Märkischen Bahn, beschäftigt. Er kam dadurch viel mit den bedeutenderen Männern auch der Grafschaft Mark in Beziehung, mit Freiherrn Georg von Vincke, Friedrich Harkort und andern. Bezeichnend für die Auffassung der Bedeutung von Eisenbahnen in damaligen Zeit finde ich in einer Broschüre von Friedrich Harkort niedergelegt:

Die Eisenbahn von Minden nach Köln. Bei A. Brune in Hagen. 1833. Es heißt dort pag. 25 über die wahrscheinliche Frequenz einer Bahn, welche der Verfasser von Minden über Bielefeld-Lippstadt, Soest, Unna, Dortmund, Wetter auf Hagen, Barmen, Elberfeld, Düsseldorf, Köln projektierte:

„50—100 Passagiere täglich sind sicher zu erwarten, da die Bahn noch manche Gegenden aufschließt, welche ohne gute Verbindung sind. Schwer hält es übrigens, die Frequenz zu bestimmen, wenn man billiger fährt wie geht."

Wie schwierig die Arbeit der Komiteemitglieder sein mußte, bei solcher mangelnden Grundlage jeder Rentabilitätsberechnung, ist ersichtlich. Aber wenn auch langsam, es ging doch voran, und nachdem im Jahre 1841 die Elberfeld-Düsseldorfer Eisenbahn dem Betrieb übergeben, erfolgte im Jahre 1843 am 18. Oktober die Gründung der Bergisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaft, zum Bau einer Bahn mit Anschluß an diese Linie von Elberfeld, Barmen, Hagen, Witten nach Dortmund. Die Allerhöchste Konzessions-Urkunde datierte vom 12. Juli 1844.

Um das Zustandekommen dieser Gesellschaft hatten sich von Barmer Herren, neben dem Vater, dessen Onkel, der Bürgermeister Wilckhaus II, sein Schwager J. P. Roth und Herr Friedrich Engels hervorragende Verdienste erworben, welche vielfach persönlich mit den Herren von Elberfeld, Oberbürgermeister von Carnap, Direktor Egen, W. Ulenberg und Aug. Schoeller, lebhaft unterstützt von dem damaligen Oberpräsidenten von Westfalen, Freiherrn von Vincke, die Angelegenheit in Berlin bei den Ministern und dem Könige betrieben. Am 19. November 1844 reichte der Vater u. a. ein von ihm ausgearbeitetes Promemoria über die Bahnhofsanlagen in Mittelbarmen und Rittershausen ein, dessen Vorschläge angenommen wurden.

Die Strecke Elberfeld-Schwelm wurde unter dem Jubel der Bewohner am 9. Oktober 1847 dem Personenverkehr übergeben. Eine Einladung, in den Verwaltungsrat der Gesellschaft einzutreten, lehnte der Vater ab, und Herr Wilhelm Osterroth hat mir später erzählt, daß aus dem Zurückziehen der Barmer Herren von diesen Posten die Elberfelder die Vertretung der Bahn, an deren Zustandekommen sie nicht besser mitgearbeitet hätten wie die Barmer, sich erobert hätten. Die Bestimmung habe in das Statut hineingesollt, daß immer vier Barmer und vier Elberfelder an der Spitze stehen sollten, der Vater habe sich aber mit einem dahingehenden Versprechen ohne statutarische Bestimmung genügen lassen und das Versprechen sei nicht eingehalten worden. Der Erinnerung an diese Thätigkeit des Vaters hatte ich es wohl vorzugsweise zu verdanken, daß ich 1871 in den Verwaltungsrat, der „Deputation der Bergisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaft" gewählt wurde und damit in das erste größere Ehrenamt eintrat.

Der Vater hatte damals abgelehnt, um sich nicht zu viel Arbeit zuzumuten, denn man hatte ihn im April 1837 doch dazu

vermocht, als Mitglied des Stadtverordneten-Kollegiums einzutreten, wobei ihm neue Aufgaben zufielen. Der Entwicklung der Bergisch-Märkischen Eisenbahn hat er aber stets seine Mitwirkung zu teil werden lassen. In den Generalversammlungen vom Jahre 1850, in welchen die Bahn in die Verwaltung des Staates überging, und in der Generalversammlung vom 22. September 1856, in welcher die Verschmelzung der Düsseldorf-Elberfelder Bahn mit der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft beschlossen wurde, wirkte er eifrig mit, für diese Beschlüsse sein Wort einlegend.

Im Mai 1840 erhielt der Vater im Stadtrat einen Kollegen an Herrn Wilhelm Werlé. Es bestand damals die gesetzliche Bestimmung, daß in den Gemeinden, wo der Bürgermeister der evangelischen Konfession zugethan war, zur Vertretung desselben bei dem katholischen Kirchenrat einer der beigeordneten Bürgermeister katholischer Religion sein müsse. Wilhelm Werlé war Katholik, hatte aber eine Protestantin aus einer der angesehensten Familien des Thals geheiratet. Er erfüllte aber die Bedingung und wurde zum Beigeordneten ernannt. Als solcher und in vielen andern öffentlichen Ämtern hat dieser ausgezeichnete Mann der Stadt Barmen große Dienste geleistet. Während einer Legislaturperiode war er auch Kollege und Fraktionsgenosse des Vaters im preußischen Abgeordnetenhause. In den Anlagen des Verschönerungsvereins von Barmen, dessen Gründung (am 8. Dezember 1864) sein Hauptverdienst ist, hat ihm die Bürgerschaft ein Denkmal in Marmor gestiftet.

In Sorgen um seinen Vater, der im Jahre 1844 die ersten Anfänge eines schweren Augenleidens spürte, fand der Vater eine wesentliche Stütze für seine öffentliche Wirksamkeit an der Thatkraft und Einsicht seines Freundes Werlé. Die Stadt Barmen war im Aufblühen begriffen, sie zählte 1837 27000 Einwohner, 1844 deren 33000; aber die Häuser lagen zerstreut in weitem Umkreis auf den Bergen und in den Thälern. Der Versuch, der andern Städten leicht wurde, für die Einführung der neuen Beleuchtungsart, des Gaslichtes, eine in- oder ausländische Aktiengesellschaft zu gewinnen, mißlang an diesen Ursachen; allgemein hieß es, die Röhrenleitung werde in ihrer Ausdehnung und schwachen Zuführung die Kosten des Werks verschlingen.

Da erließ am 14. April 1845 ein vom Stadtrat gewähltes Bürgerkomitee:

Wilckhaus, Fr. von Eynern jun., Friedr. Schmidt, Karl Jäger, Eug. Pauls, Karl Barthels, Wilh. Blank-Bredt (Wilh. Osterroth), Karl J. Bezin, Wilh. Werlé,

deren Seele Wilh. Werlé, Wilh. Blank-Bredt (Wilh. Osterroth) und der Vater waren, einen Aufruf an die Bürgerschaft, behufs Bildung einer Aktiengesellschaft „zur Anlage einer Gasbeleuchtung in und für Barmen".

An der Gründung sollte sich die Stadt mit 20000 Thalern bei einem Aktienkapital von 90000 Thalern beteiligen. Später kamen noch Obligationen 1. und 2. Serie von 100000 und 80000 Thalern hinzu. Die wichtigste Bestimmung war die, daß die Aktien nur mit 5% verzinset und sodann vom Gewinn-Überschuß amortisiert werden sollten. „Nachdem alle Aktien amortisiert sind, wird die ganze Anlage und der noch vorhandene Reservefonds Eigentum der Stadt."

Die Beteiligung der Stadt mit 20000 Thalern bei diesem Unternehmen (obschon der weitere Antrag die ganze Anlage gleich für städtische Rechnung zu machen, gegenüber diesem Vermittlungsvorschlag schon abgelehnt war) erregte in einem Teil der Bürgerschaft die größten Bedenken, welche sich in Demonstrationen und Ankündigungen des unaufhaltsamen Ruins der Finanzen Barmens Luft machte. Mit Mißtrauen wurde jede Handlung der ausführenden Männer (denn die Aktiengesellschaft trat, sobald der Aufruf erschienen war, ins Leben) verfolgt und überall wurden ihnen Schwierigkeiten bereitet. Und wirklich war Anfang April 1847 ein Schaden an einem Gasometer entstanden, welcher der Opposition ein erfreuliches Gebiet zur sachlichen Begründung eines systematischen Angriffs bot. Derselbe hatte zur Folge, daß eine Erklärung zur Beruhigung der Gemüter (der Entwurf derselben, von des Vaters Hand entworfen, liegt vor mir) in den öffentlichen Blättern erschien:

„Die unterzeichnete Direktion erklärt, daß sie sich nicht bewogen finden kann, auf die gegen sie im „Elberfelder Kreisblatt" und der „Barmer Zeitung" anonym gerichteten ungerechten Beschuldigungen, Verdächtigungen und persönlichen Angriffe näher zu erwidern. Sie hat ihrem Mandanten, dem Gemeinderat und den Aktionären, gehörigen Orts und zur gehörigen

Zeit Rede und Antwort gestanden und in ihrem Geschäftsbericht jede Aufklärung und jede Erläuterung über die Sache und über ihre Handlungsweise nebst den Motiven dazu gegeben. Darauf ist ihr ein ehrendes Zeugnis der Anerkennung von seiten des Gemeinderats und der Aktionäre zu teil geworden. Dieses Zeugnis genügt ihr und giebt ihr hinlängliche Freudigkeit in ihren Bestrebungen fortzufahren und nach allen Kräften dahin zu wirken, daß das gemeinnützige Unternehmen zu einem gedeihlichen Ziele geführt werde. Das Streben des technischen Dirigenten der Anstalt (es war Baumeister Heiden) ist ebenfalls und zu jeder Zeit auf dasselbe Ziel gerichtet gewesen. — Zur Beruhigung für die Beteiligten fügen wir noch hinzu, daß der Schaden an dem Gasometerbassin mit circa Th. 400 in kurzer Zeit und dauernd wieder hergestellt ist.

Barmen, 20. April 1847.*)

Die Direktion der Barmer Gas-Erleuchtungs-Gesellschaft:
Wilhelm Werlé, Fr. von Eynern jun., E. Pauls, F. W. Osterroth, W. Hissel."

Die Erfolge der Gas-Erleuchtungs-Gesellschaft waren für die Stadt höchst bedeutende. Das Kapital wurde regelmäßig verzinst, dann amortisiert und am 1. Juli 1876 erlebten der Vater, Wilh. Werlé, J. W. Osterroth noch die Freude, daß sämtliche Aktien getilgt waren und daß die Stadt in den schuldenfreien Besitz von Anlagen gelangte, welche einen Wert von über 3 Millionen Mark hatten. In diesem Etatsjahr 1876 betrug die Gasproduktion 4 542 810 Kubikmeter, es bestanden 858 Straßenlaternen, an Gasuhren bei Konsumenten waren 2801 Stück aufgestellt. An Zinsen und Gewinn konnten in den Etat eingestellt werden in der Einnahme Mk. 228 000.

Inzwischen war der Vetter und Associé Wilhelm in die öffentliche Thätigkeit größeren Stils ebenfalls eingetreten. Man

*) „Alles schon dagewesen," sagte der Vater vergnügt, als im Jahre 1882 über die Einführung der Ruhrwasserleitung in Barmen eine ganz gleiche Opposition sich erhob, die den finanziellen Ruin der Stadt prophezeite und den Oberbürgermeister Wegner, den verdienten Baumeister Schülke und mich, der ich mit andern Stadträten die Vorschläge warm unterstützte, persönlich in anonymen Artikeln in den Zeitungen und in Versammlungen angriff. Er holte mir die damalige Zeitungsfehde gegen ihn und seine Freunde hervor, die ich dann im Stadtrat entsprechend verwertete.

hatte ihn als Abgeordneten für Barmen in den Provinzial-Landtag der Rheinprovinz gewählt, eine um so bedeutendere Stellung, als damals in Preußen diese Landtage die einzigen sehr beschränkten Zufluchtsstätten des öffentlichen politischen Lebens waren. Als durch Patent vom 3. Februar 1847 Friedrich Wilhelm IV. diese Landstände der Provinzen in den „Vereinigten Landtag" zusammenzog, womit der erste Schritt zur Einlenkung des absoluten Regimes in die konstitutionelle Regierungsform geschah, ging Wilhelm von Eynern als Vertreter der „dritten Kurie" nach Berlin. Die Aufzeichnung der Verhandlungen dieser Versammlung enthalten eine Rede von ihm, die er am 26. Mai 1847 mit der Forderung einer selbständigen Stellung des Handelsamtes, welches damals unter dem Finanzminister stand, gehalten hat.*)

Das Familienleben hatte während dieser Jahre den allerglücklichsten Verlauf bei beiden Vettern genommen. Meine Eltern waren aus ihrer ersten Wohnung in dem Hause „an der Pfalz" am 1. Mai 1846 in ein eigenerbautes Haus (Berlinerstraße 49) gezogen. Die Ehe war im ganzen mit sieben Kindern gesegnet, von denen das Älteste und das Jüngste, zwei Söhne, in frühen Jahren starben. In das neue Haus zogen sie mit fünf fröhlichen Kindern ein:

Emmy, geb. 7. Oktober 1831, spätere Frau Richard Wolff in Elberfeld,
Fritz, geb. 9. Dezember 1834,
Karoline, geb. 2. Februar 1836, spätere Frau August Nolda in Burgsteinfurt,
Ernst, geb. 2. April 1838,
Auguste, geb. 7. Mai 1844.

Das Jahr 1848, dessen Ende die Familie so zufrieden feiern sollte, hatte inzwischen schon in den vorhergehenden Jahren seinen Schatten vorausgeworfen.

---

*) Wilhelm von Eynern blieb über 30 Jahre der Vertreter Barmens im Provinziallandtag, nach Errichtung des Provinzialverwaltungsrats wurde er auch in diesen gewählt. Anfangs 1879 legte er das Amt wegen Kränklichkeit nieder und am 11. März desselben Jahres wurde ich zu seinem Nachfolger erwählt. Er hatte darüber große Freude und unterrichtete mich in eingehendster Weise über die Verhältnisse der Provinz und über meine Obliegenheiten.

Eingeleitet wurde das Jahr, wie in Deutschland jeder große historische Fortschritt mit Bewegungen auf religiösem Gebiet seinen Anfang nimmt, mit einer Reformbewegung in der katholischen Kirche, an welcher der protestantische Teil des Landes lebhaftesten Anteil nahm. Der Protest gegen die Ausstellung des heiligen Rockes in Trier bildete den Ausgangspunkt der Thätigkeit von Johannes Ronge, der in unermüdlichen Agitationsreisen nationalgesinnte Geistliche und einen aufgeklärten katholischen Laienstand fand, welche zur Bildung deutschkatholischer Gemeinden bereit waren.

Der Begründung einer solchen deutschkatholischen Gemeinde in Kreuznach wohnte der Großvater, als eifriger Protestant, bei Gelegenheit eines Badeaufenthaltes bei und er gibt davon in einem Briefe an seinen Sohn vom 14. August 1845 d. d. Kreuznach nachfolgende lebendige Schilderung:

„Gestern wurde der Dechant Winter von Alzey als Pfarrer der deutschkatholischen Gemeinde hier eingesetzt. Die Feierlichkeit wurde in der großen evangelischen Kirche abgehalten, welche dazu mit Kränzen und Bildnissen geschmückt war, um 9 Uhr morgens anfing und bis mittags dauerte. Keibler weihete zuerst den ernannten Pfarrer in sein Amt ein, rechnete es ihm als Verdienst an, daß er eine einträgliche Stelle und die gewisse Aussicht auf höhere geistliche Würden mit einem viel kleineren Gehalt aus Liebe für Wahrheit und Freiheit vertauscht und statt Ehre und Ansehen einem mit Mühe und Kampf verpaarten Beruf entgegenginge, den er eben mit seinem Eifer für die erkannte Wahrheit unter göttlichem Beistande mit Segen erfüllen würde u. s. w. Hierauf hielt Keibler die Liturgie, welche nach katholischem Gebrauch mit Gesang (ausgeführt von den hiesigen Sängern und Sängerinnen, teils von Gemeinde und Intonation des Priesters) abgehalten wurde. Nun trat der neue Pastor auf die Kanzel und hielt seine Antrittspredigt über: Seid fröhlich in Hoffnung, bewies, daß die reine Lehre Jesu, aus unlauteren Beweggründen meist verfälscht und Rom besonders dieses zu seinem Vorteile und um seiner Herrschaft willen auszubeuten verstanden, daß aber schon vor 300 Jahren Luther diesen Unfug erkannt habe, und jetzt endlich die Zeit gekommen, wo man sich recht von diesen Fesseln befreien und diese deutschkatholische Konfession dazu bestimmt sei, den Protestantismus mit dem Katholizismus zu vereinigen, so daß man der fröhlichen Hoffnung sich

hingeben dürfe, daß bald alles ein Hirt und eine Heerde sein werde. — Diejenigen, welche sich zum Beitritt gemeldet und angenommen worden, vielleicht auch ältere Glieder der neuen Gemeinde, empfingen nun das Abendmahl (nachdem vorher das Lied: „Hier liegt vor Deiner Majestät" von der Gemeinde gesungen und eine allgemeine Beichte gehalten war) unter beiderlei Gestalt. Auch wurde von ihm ein Kind getauft im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Außerdem kam noch vor, in welcher Reihenfolge kann ich nicht sagen, Gebete, Sündenbekenntnis, das Glaubensbekenntnis, Epistel und Evangelium, alles vom Pfarrer Winter auf deutsch gesprochen und den Schluß machte dann das Lied: „Großer Gott, wir loben dich." Auch aus Luthers Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott" kam dieser erste Vers vor. — Um zwei Uhr fing das Festessen im großen Kursaal an, was bis 5—6 Uhr dauerte und wobey Reden und Toaste mancherlei gehalten wurden. Ich konnte aber nicht viel davon verstehen, da ich ziemlich entfernt von den Rednern meinen Platz bekommen hatte und die Stimmen mitunter schwach waren. Der Preis des Essens war billig: 20 Sgr. pr. Couvert einschließlich des Weins."

Die Bewegung hatte, nach Ablösung des religiösen Interesses durch das politische und weil sich die neue Kirche als eine Halbheit, in ihrem Bestreben auf eine Mittelstellung zwischen den beiden herrschenden Kirchen immer mehr offenbarte, keine lange Dauer, und die neuen Gemeinden zerfielen. Die Bewegung hatte aber die Geister erregt und sich als Ausfluß großer politischer und socialer Strömungen gezeigt.

Die Jahre 1846/1847 waren Jahre großer Teuerung und allgemeiner Geschäftsstockung im bergischen Lande. Für den Erwerb der arbeitenden Klassen in Barmen mußten besondere Maßregeln getroffen werden.

Ein „Arbeiter-Beschäftigungs-Komitee" bildete sich, um den feiernden Händen Arbeit zu verschaffen. Es geschah das vorzugsweise in Wegebauanlagen. Die Wege vom Barmer Bahnhof nach dem Springen, die Cleferstraße, die Straße von Westkotten nach dem Kukuck, die Rödigerstraße nach Carnap, die Heckinghauserstraße und andere verdanken dieser arbeitslosen Zeit ihre Erbauung. Nach einer Aufstellung vom 12. September 1848 verausgabte die städtische Verwaltung für diese Zwecke die Summe von 48 492 Thlr. 17 Sgr. 5 Pfg., welche

außer durch freiwillige Beiträge der Bürger und der Fabrikanten durch Umlegen von der 10. Steuerstufe aufwärts sowie durch eine Anleihe in Höhe von 11000 Thlr. aufgebracht wurde. Peter Keuchen und Wilh. de Bary schenkten ferner der Stadt zwei Waldparzellen zur Urbarmachung. An der Spitze des „Arbeiter-Beschäftigungs-Vereins" stand Herr Wilhelm Werlé.

Zur weiteren Tilgung des Notzustandes 1846/1847 ließ die Stadt sodann Marken, sogenannte Brotmarken prägen:

Für notleidende Mitbürger. 1846/1847. Barmen.
Gültig für ein Brot.

welche die Reicheren kauften und an die Armen verschenkten. Mit diesen und andern vom regen Wohlthätigkeitssinn der Bevölkerung getragenen Maßregeln konnte der schlimmen Not gesteuert werden.

Der Geist der politischen Erregung zog dabei immer mehr in die Bevölkerung ein. In Bürger- und Volksversammlungen wurden die öffentlichen Angelegenheiten besprochen, und der Vater, der ein glühender Patriot und konstitutionell gesinnter Mann war, beteiligte sich viel und gerne an diesen Zusammenkünften, die nicht immer einen ruhigen Verlauf nahmen. Mehrere Male ist er mit wildem Geschrei und Drohungen in den Versammlungen empfangen und aus denselben hinaus geleitet worden. Er hatte aber stets eine Art von Leibgarde, namentlich aus der Bürgerschaft seines Stadtteils Wupperfeld, um sich, welche ihn schützte und welche daneben stets die Vorsorge traf, an solchen Abenden die vorderen Sitzreihen der betreffenden Lokale mit ihm wohl gesinnten Leuten zu besetzen. Thatsächlich hat durch diese energische Haltung des Vaters und seiner Freunde die zu bewaffnetem Aufstand hinzielende Bewegung einen Erfolg in Barmen nicht zu verzeichnen gehabt. Unsere Mutter hat aber später oft die namenlose Angst geschildert, in welcher sie an solchen Abenden zu Hause geharrt habe, auf jeden Fußtritt auf der Straße lauschend, in besonders schlimmen Stunden Trost und Hülfe suchend bei ihrem Schwiegervater.

Die Männer gemäßigter Richtung wurden im obern Stadtteil organisiert im „Verein für Kunst und Gewerbe", woselbst ein „Konstitutioneller Verein für Rheinland und Westfalen" das Licht der Welt erblickte, der in jedem Jahr im Mai drei Abgeordnete zum Delegierten-Kongreß nach Köln entsenden sollte. Der Verein erkannte statutmäßig seine Aufgabe in „der

Befestigung und Ausbildung unserer konstitutionellen Monarchie und der nach diesen Grundsätzen sich bildenden Verfassung des deutschen Bundesstaates, Bekämpfung aller revolutionären und reaktionären Bestrebungen, Festhalten an dem Grundsatz der Monarchie und der Person des Königs, die heilig und unverletzlich ist, Belebung und Förderung der Teilnahme an unsern staatlichen Angelegenheiten".

III.

In der nun folgenden Zeit durchlebte der Vater eine Epoche der hochgradigsten politischen Erregung.

Die Ausrufung der Republik in Frankreich (24. Februar 1848) übte auf Preußens und Deutschlands politische Entwicklung ihre Wirkung aus. Unter Zögern und Zwang verkündete Friedrich Wilhelm IV. am 18. März das lange geforderte königliche Patent, welches die Presse freigab und den vereinigten Landtag (zum 2. April) einberief. Der König versprach zu einer Umgestaltung des deutschen Bundes in einen Bundesstaat mitwirken zu wollen.

Die Verkündigung des Patentes erfolgte morgens durch Plakate. Große Volksmassen zogen vor das Schloß. Da fielen jene verhängnisvollen Schüsse, welche zu Unruhen Veranlassung gaben. Zur Beschwichtigung durchritt der König an einem der folgenden Tage, mit der schwarz-rot-goldenen Fahne geschmückt, die Residenzstadt.

Am 31. März begannen in Frankfurt die Sitzungen des deutschen Vorparlaments, welches zur Vollziehung seiner Beschlüsse einen „Fünfziger Ausschuß" einsetzte. Entgegen dieser Versammlung brach in Baden ein, durch preußische Truppen blutig niedergeschlagener Aufruhr aus, Posen revoltierte, in Schleswig-Holstein erfochten preußische Truppen bei den Danewerken den Sieg über die bisher siegreich vorgedrungenen Dänen.

Inmitten dieser Wirren trat der II. vereinigte Landtag vom 2. bis 10. April in Berlin zusammen, dem der Vetter Wilhelm von Eynern beiwohnte. Der Landtag votierte in vier Plenarsitzungen auf Grund der „allerhöchsten Propositionen" ein vorläufiges

„Wahlgesetz für die zur Vereinbarung der preußischen Staatsverfassung zu berufende Versammlung".

Die „erste deutsche Nationalversammlung" trat dann am 18. Mai in Frankfurt am Main zusammen. Sie beriet unter Zugrundelegung der vom Vorparlament respektive von dem Fünfziger Ausschuß festgestellten Wahlbeschlüsse. In den Beratungen von Grundrechten vergingen Wochen. Am 29. Juni wurde der Erzherzog Johann von Österreich zum Reichsverweser gewählt. An dem Mitte August in Köln mit großem politischen Enthusiasmus gefeierten Dombaufest war der Erzherzog Johann, der neue Reichsverweser, Gast von Friedrich Wilhelm IV. Die Nationalversammlung hatte eine Deputation entsandt. An diese richtete der König die gewichtigen, alle Ansprüche der Krone zusammenfassenden Worte: „Vergessen Sie in Frankfurt nicht, daß es in Deutschland Fürsten giebt und daß ich einer von diesen bin." Seine Politik wollte sich von einem Parlament nichts vorschreiben lassen, sie war auf eine freie Vereinbarung der Regierungen über die dem Deutschen Reich zu gebende politische Gestaltung gerichtet.

In Preußen fanden auf Grund des von dem vereinigten Landtag votierten Wahlgesetzes die Wahlen zur „Versammlung zur Vereinbarung der Staatsverfassung" statt, welche nach der demokratischen Richtung ausfielen. Elberfeld-Barmen wählte zwei Männer sehr gemäßigter Richtung: Louis Simons von Elberfeld und Assessor August Bredt, damals landrätlicher Kommissar des Kreises. Die Versammlung tagte ohne Einigung über 7 Monate, die Bevölkerung der Hauptstadt in stete Unruhe haltend. Der König verlegte am 9. November 1848 ihren Sitz nach Brandenburg. Als sie dazu die Zustimmung verweigerte, wurde sie von Truppen gesprengt. In einer folgenden Sitzung am 15. November verließen die Minister und die Rechte den Saal; die zurückbleibende unter von Unruh forttagende Majorität ließ sich bestimmen, einen Beschluß auf Steuerverweigerung zu fassen. Darauf wurde die Versammlung nach einer einmaligen Sitzung in Brandenburg, die aber durch Austritt der Linken beschlußunfähig blieb, aufgelöst. Der König oktroyierte nun eine Verfassung mit I. und II. Kammer.

Zu dieser II. Kammer, deren Aufgabe es sein sollte, diese oktroyierte Verfassung zu revidieren und sie mit der Krone zu vereinbaren, wurden im Kreise Elberfeld gewählt:

Joh. Abr. Schmidt, Weber, gegen Elberding,
Aug. von der Heydt „ Advokat Bloem,
Gustav Hermann „ Assessor Riotte,
Advokat Dr. Scherer „ Assessor Aug. Bredt.

Die gemäßigte Partei hatte gesiegt. Assessor August Bredt, obschon gleicher Gesinnung, war von der Partei des Vaters nicht aufgestellt worden, weil er der Sitzung, in welcher der Steuerverweigerungsbeschluß gefaßt worden war, beigewohnt hatte. Wir finden vor und nach diesen Wahlen den Vater an den Instruktionen thätig, die diesen Abgeordneten gegeben werden sollten. Der „Konstitutionelle Verein" in Elberfeld sprach sich nach seinen Anträgen für das Zweikammersystem, für die Vertretung nach Berufsklassen mit Wahlen ohne Zensus und für indirekte Wahlen aus.

Am 26. Februar 1849 wurde diese II. Kammer eröffnet; ihr Leben war ein kurzes. Zur Erfüllung ihrer eigentlichen Aufgabe kam sie nicht unter den drängenden Ereignissen. Sie faßte am 21. April den Beschluß, die von der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt beschlossene Verfassung für rechtsgültig zu erklären, und am 26. April forderte sie die Aufhebung des Belagerungszustandes von Berlin. Diese Beschlüsse führten am 27. April ihre Auflösung und die Vertagung der I. Kammer herbei. Kurz darauf, durch Verordnung vom 14. Mai, nachdem der König definitiv die Annahme der deutschen Kaiserwürde aus den Händen eines Parlaments abgelehnt hatte, wurde das Mandat der „auf Grund des Bundesbeschlusses vom 30. März und 7. April 1848 und Unserer Verordnung vom 11. April 1848 im preußischen Staat gewählten Abgeordneten zur deutschen Nationalversammlung" für erloschen erklärt. Friedrich Wilhelm IV. hatte endgültig mit der Vereinbarung über Deutschlands Zukunft durch beratende und beschließende Versammlungen gebrochen. Er sagte sich von der Paulskirche los mit dem Ziel, die Zentralgewalt in Deutschland durch einen Bundesstaat ohne Österreich zu erreichen.

Die Frankfurter Nationalversammlung beantwortete diese Zurückberufung der preußischen Mitglieder mit der Aufforderung an das deutsche Volk: die Reichsverfassung durchzuführen. Es entstanden Aufstände zu Anfang Mai 1849 außer in Dresden besonders in den Provinzen Rheinland und Westfalen, in Neuß, Krefeld, Hagen, Düsseldorf, Iserlohn und in Elberfeld.

In Barmen war der Onkel der Mutter, Wilh. Wildhaus, der Bürgermeister im Ehrenamt, den Aufgaben, welche diese bewegte Zeit an ihn stellte, nicht gewachsen. Die Wogen gingen ihm zu hoch. Überall waren die Bürger bewaffnet, man trommelte und pfiff auf den Straßen den ganzen Tag, Gerüchte aller Art durchschwirrten die Luft und erregten die Gemüter, die Regierungen wußten bald hierhin bald dahin zu raten — da verließ entmutigt der Bürgermeister seinen Posten — man glaubte ihn in England. Am 26. September 1848 legte er schriftlich sein Amt nieder. Bis zur kommissarischen Übernahme der Bürgermeisterstelle durch den Regierungs-Assessor Herm. Windhorn (März 1849) wurde das Amt durch Beigeordnete, besonders durch den ersten Beigeordneten, Herrn Chr. Herm. Siebel, verwaltet.

Dieser, in Rede und schriftlicher Ausarbeitung gleich begabt, erstattete am 16. Januar 1849 in der Sitzung des Gemeinderats einen Bericht über die Ereignisse des Jahres 1848, in welchem er sagte:

„Als wir im vorigen Jahre auf die Resultate von 1847 zurücksahen, da nannten wir das durchlebte Jahr ein Jahr der Not und Bedrängnis, ein Jahr der Teuerung und Arbeitslosigkeit und indem wir über die außergewöhnlichen Anstrengungen zur Abhülfe dieser Not berichteten, gaben wir uns der Hoffnung hin, daß das Jahr 1848 durch gesegnete Ernten und durch Aufschwung der industriellen Verhältnisse die traurigen Folgen der Notjahre verwischen werde.

„Mit welchem Blick sehen wir heute auf das durchlebte Jahr zurück! Wohl hat eine reiche Ernte unsere Felder gesegnet, und von dem enormen Höhepunkt des Jahres 1847 sind die Früchte zu einem so billigen Standpunkt herabgesunken, wie wir ihn fast nie gekannt hatten, so daß der Brotpreis, der 1847 bis 10½ Sgr. gestiegen war, bis auf 3 Sgr. 6 Pfg. herabsank. Auch die drohende Seuche, die verderbend von Osten heraneilte und bis zu dem nahen Wesel vorgedrungen war, sie ist gottlob unsern Grenzen ferngeblieben, und wir dürfen in Beziehung auf diese beiden Punkte die bewahrende Hand Gottes preisen, die gnädig über uns gewaltet hat. Aber eine Not anderer Art ist hereingebrochen, nicht allein über unsere Stadt und Gegend, nein, über das gesamte Vaterland, und hat uns Bedrängnisse gebracht, die in nie gekannter Weise alle Verhältnisse erschüttert und Opfer gefordert haben, gegen welche

die Anstrengungen der vergangenen Notjahre nur gering genannt werden müssen.

„Es kann nicht meine Absicht sein, bei dem heutigen Rückblick auf das Jahr 1848 alle die großen politischen Ereignisse dieses ereignisvollen Jahres vor ihnen aufzuzählen. Stehen sie doch zu lebhaft vor ihrer Seele, von jenem ersten Ausbruch der französischen Revolution im Februar an, die in wenigen Tagen den auf den Boden der Umwälzung von 1830 gegründeten Königsthron umstürzte und die Republik in Frankreich einführte, von diesem entscheidenden Momente an — wo bald die Wogen der Bewegung auch die Grenzen des westlichen Nachbarstaates überfluteten, und in wenigen Wochen in den meisten Provinzen Deutschlands und nicht minder unseres speziellen Vaterlandes Preußen, alle politischen und socialen Verhältnisse in Frage stellten — und von da ab bis zu den Erlebnissen des Dezembers, wo nach langem, vergeblichem Tagen einer unfreien Nationalversammlung unserm Lande eine freisinnige konstitutionelle Verfassung verliehen wurde und damit, wie wir hoffen und wünschen, dem unseligen schwankenden Zustande ein Ende gemacht und wieder ein fester Boden unter unsere, bisher im schlüpfrigen Sumpfe irrenden Füße gegeben ist.

„Große Ereignisse haben wir erlebt. Was im gewöhnlichen Laufe der Geschichte selten ein Vierteljahrhundert herbeiführte, das hat sich im verflossenen Jahr in den Kreis weniger Monate zusammengedrängt, und staunend und schwindelnd sehen wir auf das durchlebte Jahr zurück, als sei es eine lange Reihe von Jahren gewesen. Wir haben Zeiten erlebt der Aufregung, der Gesetzlosigkeit, der Furcht und Sorge wie nie zuvor, Zeiten, in denen alle politischen und socialen Verhältnisse in Frage gestellt waren; wir haben eine durch diese ungewöhnlichen Verhältnisse herbeigeführte allgemeine Stockung aller gewerblichen Thätigkeit, einen völligen Stillstand aller Fabriken, eine Arbeitslosigkeit durchgemacht, die unser ganzes Vaterland und unsere Stadt an den Abgrund des Verderbens zu bringen drohten, und die uns mit der gerechtesten Trauer erfüllten. Aber wir haben auch von der andern Seite manche erfreuliche Erfahrungen gemacht. Wir haben mit großer Freude die rasche, von dem Strom der Zeit mächtig geführte Fortentwicklung unseres staatlichen Lebens gesehen, haben die längst ersehnten, nun unserm Volk in vollem Maße gewährten Rechte und Freiheiten begrüßt, wenn wir auch mit trauerndem Herzen die Opfer beklagten, die

auf der Schwelle dieser großen Errungenschaften gefallen sind. Nicht minder haben wir die Begeisterung geteilt für ein einiges, starkes Deutschland, für eine goldene Zukunft desselben, wo das alte ehrwürdige deutsche Banner, mächtig zu Land und zu Wasser, das Vaterland beschirmen sollte. Die nächste Zukunft muß es zeigen, ob diese schöne Idee zur Wahrheit werden, oder wie ein schönes Traumbild verschwinden soll."

„Stehen wir am Schluß dieses ereignisvollen Jahres still, halten wir Rundschau in unserm ganzen Vaterlande, so müssen wir es dankbar anerkennen: unsere Stadt ist gottlob vor vielen andern glücklich bewahrt geblieben, in diesen Zeiten der Aufregung, der Sorge und Not — bewahrt geblieben vor groben Exzessen, vor blutigen Auftritten, die anderwärts Schrecken und Trauer verbreiteten. — Ja, ich spreche es kühn und freudig aus, der Geist der Zügellosigkeit, der Unordnung und des Umsturzes, der in vielen Städten des teuren Vaterlandes die verheerendsten Greuel herbeiführte, er ist gescheitert an dem guten Bürgersinn, an der Liebe für Gesetz und Ordnung, und wenn je, so hat sich in dieser Zeit der Bewegung in unserer Stadt die gute Gesinnung aufs glänzendste bewährt. Inmitten der politischen Stürme, während in naher Nachbarschaft tief verletzende Ausbrüche frevelnder Gesinnung zu Tage kamen, sprach sich hier der echt patriotische Geist, die Liebe zu unserm teuren Könige bei seinem Triumpfzug durch unsere Stadt am 16. August und bei der erhebenden Feier des 15. Oktober unverkennbar aus. In der Bürgerwehr, die durch die Ereignisse der Zeit ins Leben gerufen war, die zu jeder Stunde freudig ihre Kräfte der Erhaltung für Gesetz und Ordnung widmete und durch kräftig entschiedene Haltung in aufgeregter Zeit wesentlich zur Bewahrung eines gesicherten Rechtszustandes beigetragen hat, bekundete sich stets ein anerkennenswerter guter Geist, und auch Sie, m. H., das Kollegium des Gemeinderats, haben es für Ihre Pflicht gehalten, in entscheidenden Momenten Ihre politische Überzeugung offen auszusprechen und Zeugnis von der Gesinnung abzulegen, die in Ihnen und der Bürgerschaft unserer Stadt lebt."

„Möge dieser gute Sinn," so schloß der Beigeordnete Herr C. H. Siebel seine Ansprache, „sich auch ferner in unserer Stadt bewähren, möge er das Bollwerk sein und bleiben, an dem sich die schäumenden Wogen stets gefahrlos brechen. Möge die Zukunft uns Ersatz bringen für die Opfer, welche die Vergangenheit forderte;

wir dürfen und wir wollen ihr mit Hoffnungsblicken entgegen sehen."

Der gute Sinn in der Bürgerschaft blieb. Der Aufstand in Elberfeld des folgenden Jahres mit der Parole der Ausführung der Reichsverfassung griff über die Grenzen dieser Stadt nicht hinaus.

Trotz seiner lebhaften Beteilung an allen politischen Vorgängen hatte die geschäftliche Thätigkeit des Vaters nicht geruht. Er machte seine Reisen wie gewöhnlich, und da er sowohl wie sein Vetter Wilhelm inmitten aller Kämpfe festes Vertrauen in die Stärke der Krone und in die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse hegten, wie ein ausgedehnter Briefwechsel im Anschluß an einzelne Vorgänge beweist, so waren sie in ihren Handelsunternehmungen keineswegs zurückhaltend und ängstlich. Wir finden den Vater Anfangs Oktober 1848 auf einer Reise nach England, wo er am Bahnhof in Düsseldorf durch eine Extraausgabe der Zeitung die Freisprechung Freiligraths vor den Assisen erfährt. Ende desselben Monats wohnte er den Indigo-Verkäufen in Holland bei, wo er den billigen Preisstand des Artikels bis zum „letzten disponibeln Groschen", wie er schrieb, ausnutzte. Bei Ausbruch der Unruhen in Elberfeld, am 6. bis 9. Mai 1849, war er wieder auf einer Reise nach England begriffen, kehrte nun aber schleunigst zurück und fand die Stadt Elberfeld im Besitz von Aufständischen unter Heckers Führung und gespickt mit Barrikaden.

Seines Vaters und sein Haus waren angefüllt mit geflüchteten Elberfelder Verwandten, denn Barmen wehrte mit seiner energischen Bürgerwehr, in welche der Vater auch eingemustert war und sich im Exerzieren auf dem Wupperfelder Markt übte, unter Kommando des Beigeordneten Karl Barthels, den Aufstand an seinen Grenzen ab. Wesentlich unterstützt wurde diese Bürgerarmee durch die vorzüglich bewaffnete und von ihrem Obersten Gustav Köttgen unermüdlich und geschickt in Thätigkeit gehaltene Turnerwehr. Ein reicher Fabrikant, Rosbach, rüstete daneben eine freiwillige Kavallerie in glänzender Uniform auf seine Kosten aus. Die Schulen waren geschlossen und wir Kinder fanden damit Zeit, von morgens bis abends Soldat zu spielen und als Arrièregarde der Bürgerwehr die Stadt zu durchziehen. Unvergeßlich ist mir aus jenen für uns Kinder sehr frohen Tagen ein Besuch, den ich mit meinem Onkel Kerlen in dessen Wohnhaus in Elberfeld machte. An der

Grenze der beiden Städte war eine große Barrikade an der Haspeler Brücke errichtet, die wir, unterstützt von streitenden Mannschaften, überkletterten. Nach Waffen wurden wir dann sehr genau, bis zur Forderung des Umstülpens meiner kleinen Hosentaschen, untersucht, sodann durften wir als harmlos die Stadt betreten. Mein Onkel hatte zur Beaufsichtigung seines Hauses eine resolute Weberfrau zurückgelassen, welche die aus fünf bergischen Insurgenten bestehende Einquartierung grade mit dem Nachmittagskaffee bewirtete. Die Leute waren in Uniformstücke gekleidet, die sie beim Erstürmen des Zeughauses zu Gräfrath geraubt hatten. Mir erschienen sie trotzdem wenig kriegerisch, und meine neugierigen Fragen über geleistete Heldenthaten fanden keine freundliche Beachtung. Auf einen der Leute wies die Frau lachend hin, der habe diesen Morgen durch seine Frau seine Einberufungsordre als Landwehrpflichtiger überbracht bekommen und müsse morgen in der Frühe abmarschieren. Der Mann bestätigte das in gedrückter Haltung; alle fünf aber schienen nicht im geringsten darüber nachgedacht zu haben, daß in dem Wechsel vom Barrikadenkämpfer zum Königlich preußischen Landwehrmann, der gegen diesen fechten sollte, etwas Merkwürdiges liege.

Der Gang nach Elberfeld verlief ohne Unfall, meine Mutter hatte ungern ihre Erlaubnis dazu gegeben. Der Vater aber war es, der ihn veranlaßt hatte. „Ernst soll eine Erinnerung für sein ganzes Leben an diese hassenswürdigen schändlichen Tage der Empörung gegen unsern König behalten,“ so hatte er bestimmt.

Ebenso glücklich wie dieser Besuch für mich, war der Aufstand für den Großvater von Eynern abgelaufen. Dieser war am 9. Mai nachmittags mit seinem Wagen nach Elberfeld gefahren, als sich das erste kurze Gefecht der Insurgenten plötzlich gegen eine Schwadron Ulanen, die sich zurückziehen mußte, entwickelte. Bei seinem eiligen Rückzug ging eine Kugel durch das Verdeck des Wagens, der dann bewundernd umstanden wurde.

Eine andere Episode des damaligen Kampfes war eine Begegnung des alten, würdigen Fabrikbesitzers Friedrich Engels mit seinem auf den Barrikaden stehenden Sohne, dem bekannten Kommunisten Friedrich Engels.

Ueber solche Unthat des Sohnes eines der angesehensten, in allen Ehrenstellungen der Stadt thätigen Bürgers war höchlichste Entrüstung, bei meinem Vater nicht am wenigsten. Das hinderte

denselben aber nicht, nach seiner Erziehungsmethode mich Menschen und deren Ansichten und Thätigkeit kennen lernen und mich das eigene Urteil bilden zu lassen, mich im Jahre 1860 bei Gelegenheit meiner Instruktionsreise durch England aufzufordern, die Bekanntschaft dieses „gefährlichen Menschen“ zu machen. Er schickte mir ein Einführungsschreiben von einem der Brüder desselben. Friedrich Engels wohnte damals als Leiter einer Baumwollspinnerei mit seiner Familie in Manchester, wo ich ihn antraf. Er schloß sich meinem Reisegefährten und mir zu einem mehrtägigen Ausflug nach Wales und dessen Gebirgsland an und war eifrig bemüht, mich mit seiner tendenziösen Gelehrsamkeit von der unaufhaltsamen Massenverarmung der Bewohner aller Industrieländer und von der alleinigen Richtigkeit seiner gegen dieselbe ersonnenen Umwandlungstheorie der menschlichen Gesellschaft zu überzeugen und an mir einen Jünger zu gewinnen. Seinerseits wurden die Erörterungen mit den scharfen Waffen eines unfehlbaren Aposteltums geführt und die Hervorhebung jeder Möglichkeit, daß innerhalb der bürgerlichen Wirtschaftsordnung die industrielle Arbeit ihre Lebensstellung finden werde, mit spöttischen Einwendungen abgewiesen. Als sich unsere Gespräche einmal bis in eine frühe Morgenstunde ausdehnten, war darüber unser Reisegefährte sanft eingeschlafen. Ein plötzliches lautes Schnarchen desselben, welches dem Redestrom meines Mentors ein von mir längst ersehntes Ende bereitete, ließ ihn nervös aufspringen. Er lachte dann aber wieder unbändig, als ich bemerkte, der sei von uns dreien doch der einzig Vernünftige. Engels hatte überhaupt einen regen Sinn für alles Komische. An einem wunderbaren Tage am Menaikanal in Bangor wurde er sentimental und stimmte plötzlich mit seiner scharfen Diskantstimme in den falschesten Tönen „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ an. Wir stürzten entsetzt mit dem Ruf meines Freundes „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch,“ auf ihn zu und brachten ihn mit einer über seinen dicken Schnauzbart von hinten geworfenen Serviette zum Schweigen. Er wollte sich totlachen. In die Dinge dieser Welt fügte er sich auch geduldig ein. Es ist in England Sitte, daß auch an der Wirtshaustafel vor Beginn der Mahlzeit ein Tischgebet gesprochen wird; ist ein Geistlicher anwesend, so geschieht es von diesem. Mehrere Male kam der Fall vor und niemand sah dann ernsthafter in seinen Teller hinein als Friedrich Engels. Damals prophezeite er schon mit

Sicherheit, daß es in Deutschland bald wieder „losgehen" werde, und dann ganz anders; wie er solche Prophezeihungen später mehrfach wiederholte. Es war überhaupt merkwürdig, welche Bedeutung die deutschen Flüchtlinge in England der Wirkung ihrer Schriften und ihrer Beschlüsse auf Deutschland beilegten. War man mit ihnen zusammen, so war des Bramarbasierens kein Ende, so auch bei Engels. Die Flüchtlinge waren aber auf ihn nicht gut zu sprechen. Er mied sie geistig-vornehm und lebte nach seinem großen Wohlstand in Gesellschaftskreisen, in die sie nach ihrer Lebensstellung nur vereinzelt hineinkamen; so war Engels damals ein leidenschaftlicher, mit der Gentry gerne zusammenreitender Fuchsjäger. Ich hatte natürlich nicht verfehlt, dazu durch die Art seiner Debatte veranlaßt, ihn darauf hinzuweisen, daß seine Stellung als Fabrikherr, als Mitinhaber einer der schlimmsten „großkapitalistischen Unternehmungen" jener Zeit ihn lebhaft in Zwiespalt mit seinen Theorien bringen müsse, wenn er seine reichen Mittel nicht praktisch für die doch seiner nächsten Fürsorge anvertrauten „Enterbten" verwende. Da aber nach seiner Lehre nur im planmäßigen Zusammenwirken der internationalen Arbeiterschaft und in der Umwandlung des gesamten Privateigentums in gemeinschaftliches Eigentum die Ziele der allgemeinen wirtschaftlichen Freiheit zu erreichen waren, so wies er solche tropfenweise Hülfe als thöricht und alle Kreise der Bewegung störend zurück. Er zeigte keine Neigung, die Grundfreiheit seines Daseins, die privaten Einkünfte nach freiem Belieben individuell zu verwenden, sich beschränken zu lassen. Die Besserung der Zustände durch gesetzliche Regelung und Zwang verwarf er unbedingt bei dem von ihm als unabweisbar beurteilten unüberbrückbaren Antagonismus zwischen den socialen Elementen. Ich konnte ihn auch nicht dahin bringen, mir seine Fabrik zu zeigen. Eine besondere Neigung verspürte ich aber auch auf Erfüllung dieses Wunsches nicht, denn was ich in Manchester und Umgegend von der Baumwollindustrie gesehen hatte, namentlich die grauenhafte Ausbeutung der Kinder- und Frauenarbeit in den Fabriken und die Wirkungen der Trunksucht in den Straßen, hatte mir genügt, um meine Gedanken dahin zu richten, wie die Einkehr solcher Zustände in die heimische Industrie zu vermeiden sei. Um aber in Beziehung auf Engels gerecht zu sein, möchte ich hervorheben, daß ich alle Ursache habe zu glauben, daß er sich innerhalb gewisser Schranken dem Wohlthun nicht ver-

schloß und daß manche der auf ihn erbitterten Flüchtlinge von seinem guten und hülfsbereiten Herzen vielerlei Kenntnis bekommen haben. Für seine Person schien mir Engels nach den Erzählungen seiner Erlebnisse nicht unvorsichtig gewesen zu sein, wie er denn auch in Elberfeld das Feld bald geräumt hatte. Aus seinen Mitteilungen blieb mir in der Erinnerung seine Erzählung über die Art, mit der er und Marx und das übrige Redaktionspersonal der in Köln 1848/49 erschienenen „Neuen Rheinischen Zeitung" deren Unterdrückung herbeigeführt hatten. Sie seien mit ihren Geldmitteln zu Ende gewesen, ohne jeden Groschen zur Fortführung des Unternehmens. So hätten sie denn den Beschluß gefaßt, eine letzte Nummer in rotem Druck und mit einem Inhalt der extremsten politischen und kommunistischen Polemik erscheinen zu lassen. Freiligrath habe dazu das Gedicht „Vom letzten Tyrannen" als Leitartikel beigesteuert. Das Erhoffte sei denn auch erfolgt: Konfiskation der Nummer, Unterdrückung der Zeitung, Beschlagnahme der Druckmittel und neben ihrem Märtyrertum der gewünschte Eklat und ihre Befreiung aus allen Finanznöten. — Ich traf Engels zuerst wieder im Herbst 1872 bei Gelegenheit eines Badeaufenthalts in Scheveningen, wo er in der Gesellschaft des weißbärtigen und erhaben daherschreitenden Karl Marx am Strande spazierte. Der „General-Rat" der „Internationalen Arbeiter-Assoziation" hielt unter Leitung der beiden Versammlungen im Haag ab, in denen die durch die Ereignisse von 1870 arg aus dem Leim gegangene „internationale Arbeiterverbrüderung" in der gemeinsamen Verherrlichung der Schandthaten der Pariser Kommune einen Mittelpunkt fand. Engels Einladung, einer Versammlung beizuwohnen, lehnte ich dankend ab. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens sah ich Engels noch einigemal in Barmen, bei gemeinsamen Verwandten; er wurde an seine Prophezeiungen nicht gerne erinnert.

Ich komme auf die Ereignisse des Elberfelder Aufstandes zurück. Als die Barrikaden einige Tage in der Stadt gestanden, rückte über Schwelm eine bedeutende Truppenmacht heran, welche von der Barmer Bürger- und Turnerwehr feierlichst an der Grenze empfangen, von der städtischen Schuljugend jubelnd begrüßt wurde. Das Nest in Elberfeld war aber leer. Die Führer zuerst, dann die Mannschaften waren über die Berge verschwunden und überließen der aufatmenden Bürgerschaft nur das Wegräumen der

Barrikaden. Mit Ausnahme der für diese verwandten Mobilien war kein großer Schaden angerichtet. Die bei Beginn des Barrikadenbaues überall angebrachte Kreideinschrift, welche ich zuerst auf dem schwarzen Gepäckkasten einer die Straße versperrenden umgeworfenen gelben Postkutsche las: „Heilig ist das Eigentum," war befolgt worden.

In den „Denkwürdigkeiten des Ministers Otto Freiherrn von Manteuffel"*) finden sich folgende Berichte über diese Ereignisse des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Eichmann, an die Regierung:

11. Mai 1849. Aus Düsseldorf. Wäre das VII. Armeekorps nicht durch seine Absendungen nach Schleswig so sehr geschwächt und bis dahin ohne Verstärkung, ohne Ergänzung geblieben, so wäre es mir ein Leichtes gewesen, den Aufstand in Elberfeld im Entstehen zu dämpfen; das wird gegenwärtig ohne große, blutige Anstrengungen nicht geschehen können. Ein Aufstand in dem evangelischen, in dem der preußischen Monarchie, persönlich dem Könige anhänglichsten Teil der Provinz war nicht zu vermuten; noch neuerlichst im August v. J auch bei den letzten Wahlen hatte dieser Landesteil die patriotischeste Gesinnung bethätigt. Woher nun der Umschwung in dieser Gesinnung? Ich bin mit vielen der Meinung, daß ein patriotisches Gefühl zum Grunde liegt, die verletzte preußische Eitelkeit, daß die Kaiserkrone ausgeschlagen ist. Und die Demokraten und die roten Republikaner haben sich dahinter gemacht, und da sie in Frankfurt die Oberhand gewinnen, so haben sie auch in diesem evangelischen Landesteile verstanden, die der Regierung abgeneigte Stimmung zu benutzen. Gegenwärtig scheint in Elberfeld einfach der Arme gegen die Reichen zu herrschen. Die Landwehrmänner hat man überall aufgestachelt, und da die Regierung nicht die physische Macht hat, die Leute zu ihrer Pflicht zu zwingen, so ziehen sie vor, in dieser Zeit der ländlichen Arbeiten zu Hause zu bleiben. Sobald der Aufstand in Elberfeld und im Bergischen unterdrückt ist, wird man in diesem Punkte unschwer Ordnung schaffen. Allein die schleunigste Hülfe in dieser Hauptsache kann ich nicht dringend genug erbitten; jede Stunde Versäumnis wird schwer wiegen! Allerdings haben die sogenannten wohlgesinnten Leute und die oft gerühmte Elberfelder Bürgerwehr

*) Herausgegeben von Heinrich von Poschinger. Berlin 1901.

ihre Pflicht gröblichst vernachlässigt, allein dies ist kein Grund, daß nicht die Regierung leistet, was sie irgend vermag. In Barmen ist Ruhe, und diese Stadt nimmt keinen Teil an dem Aufstand.

12. Mai. Aus Düsseldorf. Wir sind heute morgen durch die von dem Generalkommando in Münster mitgeteilte Nachricht erfreut worden, daß von Berlin sechs Bataillone zur Verstärkung hierher beordert seien, eine Truppenmacht, die, verbunden mit den vorhandenen Streitkräften und mit der noch heranzuziehenden Artillerie, stark genug sein wird, den Aufstand in Elberfeld zu unterdrücken. Dieser Aufstand gewinnt intensiv immer mehr an Kraft, und Zuzüge Bewaffneter finden noch immer statt. Die besitzenden Familien befinden sich in größter Bedrängnis und verlassen, was man aber für die Männer und für alle wertvollen Effekten zu verhindern sucht, die Stadt. Die Nachrichten aus Solingen sind schlecht, nicht minder soeben eingegangene aus Krefeld, wo bewaffnete Horden einziehen und den Bürger in Kontribution setzen.

17. Mai. Aus Düsseldorf. Mitteilung von der freiwilligen Unterwerfung der Stadt Elberfeld. „Nachmittags war eine Deputation des Gemeinderats bei mir, um dieselbe amtlich auszusprechen. Der Entschluß der besseren Bürgerschaft und Bürgerwehr im Verein mit den Landwehrmännern erfolgte, um sich des die Stadt terrorisierenden Gesindels zu entledigen und zur gesetzlichen Ordnung zurückzukehren. Daß dieser Entschluß zur Ausführung gekommen ist, daran hat gewiß Anteil die Ansprache S. M. des Königs und die Nachricht, welche die von Berlin zurückgekehrte Elberfelder Deputation gebracht hat. Allein großen Anteil daran hat auch die grausame Behandlung, welche Herr von der Heydt noch in der gestrigen Nacht von dem Befehlshaber von Mürbach zu erdulden hatte. Die Bürgerwehr hat sich ermutigt und dem von Mürbach unter Androhung von Gewalt angekündigt, er müsse mit seiner Horde die Stadt verlassen. Gewiß ist auch, daß von Mürbach Geld empfangen hat, bar und in freilich schlechten Wechseln, zusammen 6000 Thaler. Heute morgen 5 Uhr hat von Mürbach mit 400, andere sagen 500 bewaffneten fremden Zuzüglern die Stadt verlassen. Die Bürgerwehr und auch die Landwehrmänner (bis auf einige) haben die Vereidigung auf die Reichsverfassung verweigert, und wenn der p. von Mürbach so viel Gewalt gehabt, hätte er sie entwaffnet, auch das war zur Genüge bekannt und hat gewirkt. Die Stadt

Barmen hat sich so ehrenwert, mit solcher Energie und ungemeiner Anstrengung aller ihrer besseren Bürger benommen, sich die Elberfelder Horde fern gehalten und all diese schweren Tage unter Gesetz und Ordnung gelebt, daß ihr dafür eine Anerkennung gebührt. Der Aufstand in Elberfeld hängt mit den Märzvereinen und gewiß mit andern Komplotten zusammen. Ich kann gegenwärtig mit aller Sicherheit darauf rechnen, die Provinz in der gesetzlichen Ordnung zu erhalten."

In der Folgezeit bezeichnete Friedrich Wilhelm IV. die Stadt Barmen stets als „Meine treue Stadt".

Kurz nach diesen Ereignissen wurden für die aufgelöste Zweite Kammer, welcher ein neuer Verfassungsentwurf vorgelegt werden sollte, Neuwahlen ausgeschrieben. Diese sollten erfolgen auf Grund eines oktroyierten Wahlgesetzes, welches nicht mehr nach der Kopfzahl sondern nach einer neuen komplizierten Einrichtung die Wahl ordnete. Die Urwähler wurden nach Maßgabe der von ihnen zu zahlenden Staatssteuern in drei Abteilungen geteilt, welche Wahlmänner wählten. Durch diese erfolgte die Wahl der Abgeordneten. Statt der geheimen Stimmabgabe wurde die Öffentlichkeit und Mündlichkeit der Wahlverhandlung bestimmt. Auf das Drängen seiner Mitbürger wurde der Vater genötigt, eine Kandidatur anzunehmen. Am 27. Juli 1849 erfolgte seine Wahl durch die Wahlmänner des Wahlkreises Elberfeld, Barmen, Solingen und Mettmann mit 683 von 697 abgegebenen Stimmen.

Neben ihm wurden gewählt:

Advokat Scherer	mit 588	von 668	Stimmen
Banquier August von der Heydt	„ 507	„ 682	„
Kaufmann Gustav Hermann	„ 448	„ 683	„

Die Kammer wurde für den 7. August 1849 einberufen, um sofort in die Arbeiten über die Revision der Preußischen Verfassung einzutreten. Die Abreise des Vaters wurde mit folgendem, die Zeit charakterisierenden Gedicht im „Barmer Wochenblatt", begleitet:

Unserm verehrten Abgeordneten Herrn F. von Eynern jr. bei seiner Abreise nach Berlin.

(„Barmer Wochenblatt", vom 4. August 1849.)

Du hast die Hand zum Abschied uns gegeben,
Nach einem Wort, das aus dem Herzen kam,
Und solch ein Wort verbürgt uns, daß Dein Streben
Auch dahin geht, wohin es Richtung nahm.

Wir trauen Dir, weil Deinen Sinn wir kennen;
Wir hoffen viel, da Dein Geist viel verspricht.
Doch niemals wird man Deinen Namen nennen
Ohn' Anerkennung der erfüllten Pflicht.

Du geizest nicht nach einer eitlen Ehre,
Drum ward Vertrauen Dir so reich zu teil;
Du lebst nicht nur in einer höhern Sphäre,
Auch förderst Du so gern der Armen Heil!
So zieh' als Träger aller uns're Stände,
Als Ehrenmann im Namen Gottes hin!
Die Zahl der Wähler reichte Dir die Hände,
Doch viele noch in einem engern Sinn.

Geleit Dich Gott! In solchen wicht'gen Zeiten
Da thut der Geist der Wahrheit wahrlich not!
Die Wahrheit ist's, die nur zum Ziel kann leiten;
Sie siegt, wo Umsturz uns durch Lüge droht.
Du kennst die Waffe, denn sie ist Dir eigen;
Sie hat sich oft bei Dir im Kampf bewährt.
Der kühnste Feind muß davor sich doch beugen,
Und wird besiegt durch dieses scharfe Schwert.

Geleit' Dich Gott! zu solchem großen Werke,
Wohin Dich Volk und Stadt und Land beruft.
Wir wünschen Dir: daß Gottes Hand Dich stärke,
Um auszuhalten in der schwülsten Luft.
Er führe Dich zurück in uns're Mitte,
Mit neuer Treue Dich geschmückt zu seh'n.
Ja, Er erfülle unsern Wunsch und Bitte:
Daß all' Dein Wirken Gottes Segen krön'!

IV.

Mit Eröffnung der Kammer kehrten in Deutschland und in Preußen Jahre der Ruhe und der wirtschaftlichen Arbeit ein. In der Stadt Barmen hatte Assessor Windhorn sein Amt als kommissarischer Bürgermeister angetreten; er berichtete in seinem ersten Verwaltungsbericht über das verflossene Jahr in der Stadtverordneten-Versammlung wie folgt:

„Bei der Rückschau auf das Jahr 1849 müssen die Erlebnisse der Tage, an welchen der Aufruhr an unsern Grenzen tobte, zunächst dem Auge sich darstellen. Wir beugen uns in Demut und in Dank vor dem, dessen schützende Hand sichtlich über uns gewaltet

hat; mit Stolz aber auch sehen wir um uns eine Bürgerschaft, welche, gestählt in Einmütigkeit und in Achtung der Gesetze erprobt, nun auch wehrgerüstet der Anarchie sich entgegenzuwerfen verstand. Der Dank, meine Herren, welche wir nach jenen kritischen Tagen der Bürgerschaft Barmens und insbesondere der Bürgerwehr und deren Führern dargebracht, kann nie erlöschen und soll unter uns seine bleibende Stätte finden."

Der Vater hatte, als Bürger einer solchen Stadt und als Vertreter einer solchen Bürgerschaft in Berlin von Anfang seines Eintritts in das Parlament an, eine angenehme und beachtete Stellung.

Seine Wohnung in Berlin nahm der Vater im Viktoria-Hotel, Ecke der Friedrichstraße und der Linden, in einem Zimmer mit einem Alkoven, welches nun regelmäßig für ihn reserviert blieb und welches ich im Jahre 1879 bei meinem Eintritt in das Abgeordnetenhaus als sein Nachfolger in demselben ebenfalls, für die erste Legislaturperiode, bezog. Sein Freundeskreis bestand insonderheit aus den Vertretern Barmens und Elberfelds, von der Heydt und Scherer und aus dem Rittergutsbesitzer Karl Overweg von Letmathe.

Die Revision der preußischen Verfassung wurde in der vom 7. August 1849 bis 26. Februar 1850 währenden Landtagssession unter dem Präsidium von Graf Schwerin-Putzar und E. Simson in fünfmonatlicher schwieriger Beratung beendet. Am 31. Januar 1851 erfolgte ihre Verkündigung. Ein wichtiger Zeitabschnitt für den preußischen Staat und seine Bewohner war beendet.

Am 6. Februar 1851 erfolgte in der feierlichsten Weise die Eidesleistung des Königs und der Abgeordneten im Rittersaal des Königlichen Schlosses nach voraufgegangenem Gottesdienst im Dom.

Der Vater schreibt in sein Notizbuch: Ich sagte:

> „Ich Friedrich von Eynern schwöre es, so wahr Gott mir helfe durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit."

Zur Erinnerung an den wichtigen Abschlußtag einer bewegten und ernsten Zeit, brachte er seinen Kindern silberne und bronzene Medaillen mit, auf welche die Namen sämtlicher Abgeordneten, die der Feier beigewohnt hatten, geprägt waren.

Um 2 Uhr war große Tafel in der Bildergallerie und im weißen Saal, wozu alle Abgeordneten der 1. und 2. Kammer geladen waren. Der Toast des Königs lautete:

„Nur ein kurzes aber gutes Wort. Den Dank des Vaterlandes aus dem Munde des Königs."

Der Präsident der 1. Kammer antwortete mit dem Dank des Volkes durch den Mund seiner Vertreter.

Darauf herzliche Umarmung.

In der nun folgenden dreijährigen Legislaturperiode finden wir den Vater besonders auf den ihm geläufigen Gebieten des Handels und der Gewerbe thätig. Politisch gehörte er der gemäßigten Mittelpartei, der „Konstitutionellen Fraction" an, welche unter Führung des Freiherrn von Bodelschwingh stand. Gleich nach seinem Eintritt wurde er in die Kommission für Handel und Gewerbe gewählt, eine um so wichtigere Kommission, als auch das Eisenbahnwesen derselben unterstellt wurde. 1851 erfolgte daneben seine Wahl in die „Kommission für die Handelsverträge" und in die „zweite Spezialbudget-Kommission", ferner in die „Kommission für Banken und Geld-Kredit-Institute", welcher auch die Aufgabe oblag, die Normativbedingungen zur Errichtung von Privatbanken festzustellen. 1852 wurde er in die „Spezial-Kommission zur Untersuchung der Geld- und Kredit-Institute" gewählt.

In allen diesen Kommissionen entfaltete er eine ausgezeichnete Thätigkeit, bei seiner schnellen Auffassungsgabe und Befähigung vielfach zu schriftlichen Ausarbeitungen als Protokollführer herangezogen.

Als Redner im Plenum trat er nur bei besondern ihm sehr geläufigen Gegenständen hervor. Längere Ausführungen aus seinem Munde verzeichnen die stenographischen Berichte der Sessionen am 10. April 1851 über die Darlehnskassen, wobei die von ihm gestellten Abänderungsanträge Annahme fanden, und am 28. April desselben Jahres bei Beratung des Gesetzes über die Bergwerksabgaben. Erstere Rede ließ er in 400 Exemplare drucken und an die bevorzugten seiner Wähler versenden.

Über Beschlüsse in der großen Politik bezeichnet sein Notizbuch einen solchen seiner Fraktion vom 2. Dezember 1850:

„Die Mitglieder der Adreßkommission haben Mitteilungen von Manteuffel über das Resultat der Olmützer Konferenzen erhalten und sind darüber sehr mißmutig. Die Fraktion erklärt

sich auf den Antrag von Bodelschwingh einstimmig gegen einen Frieden zu solchen Bedingungen, wenn sie wirklich so sind."

Einzelne Notizen dürften daneben Interesse bieten. So schreibt er unterm 14. Januar 1852: „Preußen raucht jetzt auch am Bundestage", unterm 25. März desselben Jahres: „Bodelschwingh macht mir vertrauliche Mitteilungen über das diesen Morgen in der Nähe von Tegel stattgehabte Duell zwischen Georg Vincke und Bismarck-Schönhausen. Auf 15 Schritt keiner getroffen. Sekundanten von Vincke: von Saucken-Julienfelde und von Vincke, von von Bismarck: dessen Bruder und von Arnim-Angermünde, von Bodelschwingh als Unparteiischer."

Bei seiner zur Geselligkeit und heiterem Frohsinn an der Tafelrunde neigenden Natur, folgte er gerne den Einladungen zu den Hoffestlichkeiten, wobei ihn der König, die Königin und der Prinz von Preußen häufiger mit Anreden beehrten, und zu andern Gesellschaften. Viel verkehrte er in den Häusern der Minister von der Heydt, seines speziellen Kollegen im Abgeordnetenhause, und des Justizministers Simons, der aus Elberfeld stammte, ein besonders befreundetes Haus war dasjenige des Geheimen Rats Scheller von der Seehandlung. Im Viktoria-Hotel gab er am 3. Mai 1851 sein erstes parlamentarisches Diner, an dem die beiden Minister und u. a. die Herren de Weerth von Elberfeld, Feldhoff von Langenberg, Advokat Scherer und Böker von Remscheid teilnahmen, und welches „sehr vergnügte Stimmung" brachte.

Ohne Angriffe von linksliberaler Seite blieben viele seiner Abstimmungen nicht und gelegentlich rechtfertigte er dieselben sehr bestimmt in den Lokalblättern seines Wahlkreises.

Im letzten Jahr dieser Legislaturperiode, am 27. Juli 1852, hatte er den Schmerz, seinem Vater die Augen zudrücken zu müssen. Sanft entschlief derselbe an den Folgen einer Lungenlähmung. Das Begräbnis fand unter der Teilnahme fast der ganzen Stadt und einer großen Zahl auswärtiger Freunde des Verstorbenen statt. In dem Nachruf, den der Pastor der lutherischen Gemeinde zu Wupperfeld, Pastor W. Heuser, dem Entschlafenen am Sarge widmete, gab er den allgemeinen Empfindungen den schönsten Ausdruck: Es hieß darin:

„Rühmen wollen und dürfen wir nicht an einer Stätte, wo jeder menschliche Ruhm verschwindet, wo das Nichts des ganzen

menschlichen Lebens auch in seiner edelsten Erscheinung uns so hell vor die Seele tritt, wo wir es, von den Schauern der Ewigkeit durchdrungen, so lebendig erkennen, was der Herr sagt: niemand ist gut, denn der einige Gott, — nein! wir würden mit nichts mehr, als mit solch nichtigem Rühmen den bescheidenen und demütigen Sinn eines Mannes verletzen, der es aus tiefstem Herzensgrunde bekannte, was ein Apostel spricht: es sei fern von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze Jesu Christi. Aber bekennen wollen wir doch unserm Gott zu Ehren, nicht allein den Reichtum jener ausgezeichneten Gaben der Umsicht, des Scharfsinns, der klaren Erkenntnis, der reifen Beurteilung, mit welchen der Herr ihn ausgestattet, sondern auch die treue Anwendung, die er von diesen, ihm vom Herrn verliehenen Pfunden machte; bekennen wollen wir es doch, was wir an ihm gesehen, und wie viel Gottesfurcht, wie viel Liebe zu Gottes Wort, wie viel Ehrfurcht gegen den Namen des Erlösers, wie viel Gewissenhaftigkeit, wie viel Eifer für Menschenwohl, wie viel Sinn für alles Höhere dieses Herz in sich schloß, das hier seinen stillen Todesschlaf schläft; bekennen wollen wir es doch, was er Ihnen, seinen geliebten Kindern, was er uns, was er unserer ganzen Gemeinde, die er nur als sein größeres Haus betrachtete, was er, in noch weitern Kreisen, seinen Mitbürgern, was er unserer ganzen Stadt war: Ihnen, teure Hinterbliebene! ein liebevoller, sorgsamer Vater im ganzen Umfange dieses Wortes, stets auf Ihr Wohl bedacht, ein Vorbild häuslich einfacher Sitte und eines frommen Wandels im Glauben der Väter, unserer Gemeinde mit ganzer Anhänglichkeit angehörig und ununterbrochen, in dem weitern und in dem engern Vorstand für ihr inneres und äußeres Gedeihen unverdrossen thätig, dessen Verlust sie nur in dem Gedanken verschmerzt, daß dieser Sinn auch in seinen Nachkommen lebt; unsern Mitbürgern in jeder Not und Verlegenheit zugänglich und zu Rat und That hülfreich bereit; unserer Stadt in der Kräftigung seiner Jahre, in einer Reihenfolge der wichtigsten Ämter, Kraft, Zeit und Mühe mit dem gemeinnützigsten Eifer und mit wahrhaft aufopfernder Hingabe widmend, und wenn wir das in diesem Kreise der Leidtragenden bekennen müssen, o bewegt, rührt es nicht unser Herz, daß diese unsere Gemeinde und unsre Stadt es an dem heutigen Abend auch durch einen freiwilligen Zoll gerechter Dankbarkeit bezeuget, daß uns wie sie sich dem Namen von Eynern ver-

pflichtet erkennt? Und wie treten mir selbst, indem ich so davon rede, aus meiner eignen Erfahrung, diese dreißig Jahre hindurch, so viele Zeugnisse seines Wohlwollens, seiner Herzensgüte, so viele Beweise freundlicher Ratgebung, warmer Teilnahme und unermüdeter Liebeserweisungen in meine Erinnerung zurück. Ich kann nicht anders, ich muß den Totenkranz der Achtung und Liebe auf diesen dunklen Sarg niederlegen; sein Wandel unter uns ist für viele eine Wohlthat gewesen; die Spur desselben wird nicht verloren gehen; sie wird sich in Kindern und Kindeskindern erneuern; das Gedächtnis des Gerechten bleibet im Segen, er hat richtig vor sich gewandelt."

Den Vater bestimmten nicht nur die ihm nach diesem Verlust obliegenden Pflichten der Erbschaftsregulierung, sondern auch die Pflichten gegen die heranwachsenden Kinder, zu dem Entschluß, auf eine Fortsetzung der parlamentarischen Thätigkeit in der folgenden Legislaturperiode zu verzichten. Während der langen Abwesenheit des Vaters hatte unsere Mutter an dem im Nachbarhause wohnenden Schwiegervater Liebe und Rat in allen an sie gestellten Lebensaufgaben gefunden. Sie verbrachte in seiner Gesellschaft jeden freien Abend und es verging kaum ein Tag, wo wir Kinder nicht zum großväterlichen Hause hinübergingen und wo die milde Erziehung des Großvaters Einfluß auf uns ausübte. Da derselbe in den letzten Lebensjahren das Augenlicht vollständig verloren hatte, so war es eine Quelle der geschwisterlichen Eifersucht, wer ihm an den schulfreien Nachmittagen das Mittwoch- und Samstag-Mittags erscheinende „Barmer Wochenblatt" vorlesen durfte. Es wurde dafür eine bestimmte Reihenfolge, in die auch die andern Enkel der Nachbarschaft, die Kinder von Frau Kommerzienrat Gauhe, seiner ältesten Tochter, aufgenommen waren, festgesetzt und die andern hörten dann zu. In diesen Stunden mit den Enkel-Kindern war der Großvater stets heiter und glücklich, nachsichtig über alles, die Plaudereien der Kinder hervorrufend und immer zu scherzen geneigt. Ich erinnere mich noch, wie ich als Neunjähriger mit großem Pathos eine Ansprache, die an den König gehalten worden war, aus dem Wochenblättchen vorlas und das Gedruckte „Ew. Majestät" mit: Ewige Majestät wollen huldreichst geruhen u. s. w. hinaus erschallen ließ. Wie bin ich von den Geschwistern darob gehänselt worden, nachdem der Großvater seiner Heiterkeit freien Lauf ließ und „Ewige Wohlgeboren" bat, noch

einmal von vorne anzufangen. — Unserer Mutter bangte vor der ihr drohenden Vereinsamung und der Vater zögerte keinen Augenblick, die Pflichten gegen seine Familie als die ihm zunächst auferlegten zu erfüllen. Wiederholt und dringlich wurde er zu erneuter Kandidatur für seinen bisherigen Wahlkreis als auch für Duisburg angegangen. Er lehnte beides ab.

Der Entschluß dazu wurde ihm vielleicht auch nicht gar zu schwer. Er hatte einen ausgesprochenen Sinn für häusliches Leben. Berlin und der Aufenthalt in Gasthöfen bot ihm mit den Reizen der großen Geselligkeit und des Umgangs mit vielen der ausgezeichnetsten Männern keinen Ersatz für die damit verbundenen Entbehrungen. Aus manchen Äußerungen, die er mir machte, nachdem ich selbst ein Mandat angenommen hatte, ging hervor, daß ihm, dem arbeitsfrohen, auf unmittelbare Erfolge hoffenden Mann, das Hinziehen von vielen nach seiner Ansicht höchst klar liegenden Dingen bis zur endlichen Vereinbarung darüber durch die drei gesetzgeberischen Gewalten oft die Geduld benahm. Die drei Jahre hatten nicht genügt ihn den „geschäftigen Müßiggang des Parlamentariers," wie Treitschke diese Thätigkeit nennt, angenehm erscheinen zu lassen. — Eigentlich fehlte ihm auch jede Anlage zu einem Parteimann; die Einseitigkeit und der Eigensinn, womit hier die Erfolge erzielt werden, waren ihm fremd. Sprach man von den extremen Parteien nach links oder rechts, so hieß es wohl: „Die müssen wir beide haben, damit wir vernünftig bleiben — das Unrecht liegt nicht bloß bei ihnen — das Schlechtmachen hat auch sein Gutes." Einmal sagte er mir, „ich saß immer am liebsten im Stadtrat — da konnte man schaffen und jeder that das, was er für Recht und gut hielt." Somit lehnte er auch das Mandat ab, welches ihm im November 1852 von der Stadt Barmen zum Eintritt in das Herrenhaus, damals I. Kammer, angetragen wurde. Er lenkte die Wahl auf August Engels, den Schwiegervater von Albert Molineus, eines Gliedes der durch ihren Wohlthätigkeits- und Gemeinsinn besonders ausgezeichneten Familie der Stadt. Er blieb in seinem Haus bei Frau und Kindern.

Auf letztere lastete seine Erziehung nicht zu schwer. Die Kinder besuchten die noch mit einer Mädchenschule unter derselben Direktion und demselben Kuratorium verbundene, trotz einer städtischen Bevölkerungszahl von über 40000 Einwohnern, einzige höhere Schule

der Stadt, die im Mittelpunkt derselben, etwa 20 Minuten von unserem Hause, gelegen war. Der tägliche viermalige Marsch hin und zurück stärkte unsere Gesundheit. Die Schule war im Jahre 1823 aus der Vereinigung des Rektorats der reformierten Gemeinde und eines Privatinstituts des Herrn J. J. Ewich zustande gekommen und hatte 1846 das Prädikat einer Realschule erhalten. Sie erhob keine allzu großen Ansprüche. Sie arbeitete mit wenigen wissenschaftlich gebildeten Kräften und behalf sich mit einer größeren Zahl von Elementarlehrern. Der Direktor der Anstalt, Herr W. Wetzel, war ein mit hohen geistigen Gaben ausgerüsteter Mann, von strenger aber gesunder Religiosität, in der äußeren Haltung edel und vornehm. Er war ein fester, aber von den modernen politischen und socialen Errungenschaften unerbittlich abgekehrter Patriot, ein eifriger Leser der „Kreuzzeitung". Er war Präsident des „Treubundes", eines Ende 1848 in Berlin gegründeten schroff-antidemokratischen, viele Mitglieder zählenden Vereins, dessen Mitglieder in der Zeit der allgemeinsten schwarz-rot-goldenen Schwärmerei am Hut eine schwarzweiße Kokarde in ungewöhnlicher Größe zu tragen pflegten. Er ließ sich in seiner königstreuen Haltung durch nichts irre machen und wir Knaben blickten mit Bewunderung auf ihn und auf seine demonstrative Haltung. Sehr gut war in der Schule der Unterricht in den neueren Sprachen und der von Herrn Ernst Kleinpaul gegebene Geschichtsunterricht, in dem die Heimatkunde wenig, die preußische Geschichte um so eifriger behandelt wurde. Wäre nicht in den Familien der Stadt die Tradition von einem zu Ende des 18. Jahrhunderts stattgefundenen Besuch eines Landesvaters: Karl Theodor, Kurfürst von Baiern und der Pfalz und Herzog von Jülich, Berg und Ravenstein, erhalten geblieben, so hätten wir kaum gewußt, daß unsere Heimat jemals zu einem andern Staat als dem preußischen zugehörig gewesen wäre. Bis auf die Erinnerung war diese frühere Zugehörigkeit auch bei den Erwachsenen in diesem kurzen halben Jahrhundert, Dank der bildenden und bindenden Kraft des neuen freien Staatswesens, verwischt und der große Kurfürst und der alte Fritz gehörten uns genau so gut wie den Altpreußen. Demnach war auch die Erinnerungspflege an die Freiheitskriege, welche uns die Vereinigung mit der Hohenzollernkrone gebracht hatte, eine besondere Aufgabe der Schule. Am 18. Oktober, dem Jahrestage der Völkerschlacht bei Leipzig, entflammten abends auf den Höhen

des bergischen Landes weit durch die Thäler leuchtende Holzfeuer, zu denen wir Schüler wochenlang das Brennmaterial in den Fabriken und Färbereien erbettelt hatten. Junge und alte Schüler zogen zu dem Zwecke, vor Ziehkarren gespannt, durch die Straßen. Besondere Fundorte waren die Säurefabriken, in den unbrauchbar gewordenen Flaschenkörben mit Strohpackung, welche tiefrote Lichteffekte hervorriefen. Gleich nach Dunkelwerden wurde der an einem großen Mast sich anlehnende, kunstvoll aufgebaute Holzstoß angezündet. Patriotische Ansprachen wurden an die in großem Kreise das Feuer umstehenden Schüler und Schülerinnen und deren Angehörige gehalten und mit dem Lied: „Flamme empor" — und mit dem Zusammenstürzen des Holzstoßes wurde die Feier geschlossen. Die Wirkung des aus den tausenden von jungen und alten Kehlen erschallenden Liedes mit den Versen:

Heilige Glut
Rufe die Jugend zusammen,
Däß bei den zischenden Flammen
Wachse der Mut.

Stehet vereint
Brüder! und laßt uns mit Blitzen
Uns're Gebirge beschützen
Gegen den Feind.

war eine unermeßliche und ist dauernd im Gemüt nicht zu erlöschen. Das Kuratorium der Anstalt, in welchem der Großvater und der Vater nacheinander saßen, fehlte nie bei der Feier. Die Bürgerschaft betrachtete diese Schule überhaupt mit andern, bei weitem liebevolleren Augen, als die jetzigen fast vollständig zu Staatsschulen gewordenen städtischen Anstalten betrachtet werden. Diese Schule war die mit großen Mühen und Opfern erkaufte Anstalt der Bürger und ihre, das Kuratorim bildenden Vertreter, übten weitgehenden, von den Lehrern gerne gebilligten Einfluß auf den Unterrichtsplan, der in Übereinstimmung mit den staatlichen Aufsichtsbehörden nach den Bedürfnissen des gewerblichen Lebens vorzugsweise eingerichtet wurde. Von übermäßigem, transszendentalem Wissensdurst war niemand geplagt und somit blieb uns diese Plage auch fern. Die Schule machte keine bleichen und abgehärmten Wangen. Auch die freien Stunden und Nachmittage wurden nicht durch belastende Schulaufgaben beschwert. In Gottes freier Natur, die in dem verhältnismäßig wenig angebauten Thal nicht weit zu suchen war,

wurden sie verbracht. Der Stadtteil Wupperfeld, in dem wir wohnten, hatte seinen ländlichen Charakter durchaus bewahrt. Die Felder und Wiesen, zum Teil selbst noch kleine Wäldchen, gingen bis an die Gärten der Häuser, in denen, noch von keinem Fabrikrauch vertrieben, die schönsten Blumen wuchsen und edle Obstsorten gezogen wurden. Wir Knaben schlugen uns in großen Scharen auf den Feldern herum, oft, besonders im Spätherbst, wo die Stengel des Kappus in den Gärten zurückgeblieben waren, diese als wirksame Waffen in Kämpfen von Schule gegen Schule benutzend, wo denn die Wichlinghäuser und Wupperfelder „lutherschen Dickköpfe" oft gegeneinander, zuweilen auch verbunden gegen die vereinigten reformierten und katholischen Gemarker Jungens große Schlachten ausfochten. Die Lehrer waren weit entfernt, anders als bei größerem Übermuth, einzugreifen; sie hätten wohl am liebsten mitgethan. Mein engerer Freundeskreis huldigte mit Vorliebe dem Wassersport. Die uns gegenüber an der Wupper wohnende Familie Bellingrath besaß einen Nachen, mit dem wir tagelang herumfuhren, in Sommerzeit in adamitischem Kostüm, uns jeden Augenblick in die damals noch klaren Fluten der Wupper stürzend. Die Sonne besorgte das Auftrocknen. Der Krebsfang war zuweilen noch lohnend, auch Fische gab es noch und bei Hochflut brachten die ausgeworfenen Netze solche von stattlicher Größe. Oder wir ritten die Pferde des Hauderes Scharwächter in die Schwemme. Das Herumtreiben in Feld und Flur wurde uns nie verboten, wie denn überhaupt, gegenüber der jetzigen Erziehungsart, wenig Verständiges verboten war. Nasse Füße und Kopfbeulen waren die Regel. Wir blieben aber gesund an Seele und Leib und weil uns Unverständiges nicht zugemutet und unser Gehirn nicht überangestrengt wurde, blieben wir Eltern und Lehrern gegenüber folgsame und gehorsame Knaben. Der Vater war oft, uns von weitem vergnügt zuschauend, mit dabei und seine Art ließ ihn zuweilen an unsern Spielen teilnehmen und diese leiten. Er war überhaupt sehr zu Sportfreuden geneigt, mußte sich aber, außer mit Reiten und Baden, damit sehr einschränken. Er hätte wohl Lust an der Jagd gehabt, aber seine Augen und seine Zeit litten dieselbe nicht. Als junger Ehemann hatte er aber auf den Höhen des Thals einen Krammetsvogelherd, den er fleißig besuchte, bis ein Augenleiden auch diese mit langem Aufenthalt in feuchter Erdhütte verbundene Freude untersagte. Sein Jagdvergnügen bestand nun darin, uns Unterricht im Fang

in kleinen Netzen und Knippfallen von Sperlingen zu geben, von denen wir zur Winterzeit ganze Scharen fingen. — Die Herbstwinde brachten das Vergnügen der Windvögel, der steigenden Papierdrachen. Er leimte sie mit uns in kunstvollster Konstruktion oft über Manneshöhe hoch zusammen und sie wurden auf dem hinter dem Garten gelegenen „von Eynerns Feld" aufgelassen. Je länger sie in den Lüften verblieben, je größer war der Sieg — blieben die Vögel über die Mittagsstunde oben, so wurde die Leine abwechselnd vom Vater und Kindern gehalten. Ein besonderer Sport wurde in dem Fang der bei den Frühjahrsüberschwemmungen der Wupper oft in großen Scharen heranziehenden Wanderratten getrieben. Der Vater war zu deren Schaden erfinderisch in dem Aufbau von Schlagfallen. Stundenlang saßen wir mit ihm am Hoffenster, bis eins oder mehrere der widerlichen Thiere unter das mit großem Bleigewicht beschwerten Fallbrett, unter dem der Speck gelegt war, sich gewagt hatten; wenn die Zugleine mit Erfolg die Stütze des Bretts weggezogen und die Tiere zerschlagen hatte, so war die Freude groß. — Der Vater war ungemein schnell arbeitend. In den wechselnden Anforderungen seines Geschäftes und seiner öffentlichen Ämter arbeitete er meistens nach einem, morgens festgesetzten bestimmten Tagesprogramm, in das er sich, nach Unterbrechungen, leicht wieder hineinfand. Dadurch wurden die Kinder, wenn sie ihn für sich in Anspruch nehmen wollten, selten unwillig empfangen.

Mitte August 1852 reiste er mit seinem ältesten Sohn Fritz in die Schweiz und übergab denselben am 3. September an die große Kattundruckerei Bovet & Co. in Boudry bei Neuchâtel für mehrere Jahre in die Lehre. Sein Tagebuch bemerkt, der Abschied habe viele Thränen gekostet.

Seine älteste Tochter Emmy war aus dem großherzoglichen Institut in Mannheim nach einjährigem Aufenthalt zurückgekehrt. Dorthin brachte er nun in Begleitung der Mutter (auch ich durfte an der Reise theilnehmen und mein Bruder kam aus der Schweiz nach Mannheim wegen Besprechung über die abzukürzende Lehrzeit) im April 1853 seine zweite Tochter Karoline. Ich erinnere mich von jener Reise des seltsamen Eindrucks, den die in höchst unschöner Tracht uniformierten Zöglinge des großherzoglichen Instituts auf mich machten. Auch das strenge Verbot, aus den Fenstern nach der Straße zu sehen, das parademäßige Aufmarschieren

der jungen Damen, flankiert von sie bewachenden Institutslehrerinnen bei den Spaziergängen und die u. a. in verzögerter Auslieferung der Briefe aus der Heimat bestehenden Strafen, erregten meine jugendliche Entrüstung. Ich war fünfzehn Jahre alt, aber das erschien schon als ein so gefährliches Alter, daß keine der jungen Mädchen wagen durfte, mich anders als mit stummen Blicken zu beachten. Die Rückreise von Mannheim nach Köln erfolgte in einer Tour mit einem holländischen Dampfboot auf dem Rhein. Ich kann nicht sagen, daß ich dadurch dem Wassersport mit Dampfbetrieb großes Interesse abgewonnen habe.

Gleich nach dieser Reise zog die Familie in das ihr in der Erbschaft zugefallene großelterliche Haus. Das bisherige Wohnhaus vermietete der Vater an Herrn Hermann Linkenbach, später an Herrn Albert Fischer von Newyork, bis es von meinem Bruder Fritz nach seiner Verheiratung bezogen wurde*).

---

*) Der Großvater Johann Friedrich von Eynern hinterließ außer seinem im Geschäft und anderswo angelegten Vermögen seinen Kindern als wertvolles Grundeigentum fast das ganze Gut „Auf der Stennert“, welches in Parzellen zur Verteilung an dieselben gelangte. Testamentarisch war bestimmt, daß ein anderer in der Schwarzbach gelegener, aus Wiese, Weide und Busch bestehender Teil (dem Gut aus der früher gemeinschaftlichen „Mark“ zugefallen) sechs Jahre nach seinem Tode für Rechnung der Erben öffentlich verkauft werden solle. — Über den stets steigenden Wert der Grundstücke sei folgendes erwähnt. Am 18. März 1813 hatte der Großvater $2\frac{3}{4}$ Sechszig (das Sechszig à 3024 □') neben seinem Hause gegen eine Erbrente von 33 Thlr., am 28. März 1816 $1\frac{1}{2}$ Sechszig gegen eine solche von 18 Thlr. 20 Sgr. 3 Pfg. verkauft. Einen Teil davon wollte der Vater im Jahre 1858 gerne zurückkaufen, einen $3\frac{1}{2}$ Sechszig großen Garten, auf welchen ratierlich 43 Thlr. 26 Sgr. 3 Pfg. Erbrente entfielen. Der Besitzer verlangte 4500 Thlr. und verkaufte ihn auch dazu am 7. Juli 1858 an Maurer Wilhelms. Die Schwarzbach-Grundstücke brachten am 27. Juli 1858 auf: die Weide 4320 Thlr.; die Wiesen 4300 Thlr. und 740 Thlr.; der Busch 2620 Thlr., zusammen 11980 Thlr., was als sehr hoch und über Erwarten günstig angesehen wurde. Ein Jahrzehnt darauf kaufte die Pferde-Eisenbahngesellschaft dieselben Wiesen und Weiden, ohne das Buschterrain, für etwa 100000 Thlr. Am 22. Oktober 1861 verkauften die Erben Doench das alte Stammhaus „Auf der Stennert“ (es wurde am 27. Juli 1863 abgerissen) mit Hof und Garten, 90 Ruten 50' für 6075 Thlr. Die Taxe war 3587 Thlr. 15 Sgr. gewesen. Aus den dem Vater zugefallenen Grundstücke, etwa zwei Drittel des hinter seinen Gärten gelegenen Feldes, verkaufte derselbe 1865 zunächst den Eckplatz an Karl Hackenberg, mit 1400 Thlr. pr. Sechszig, die folgenden Plätze an Wilhelms, $6\frac{1}{2}$ Sechszig à 1250 Thlr. pr. Sechszig. Fernere Plätze verkaufte er sodann an die Stadt für den Bau einer Realschule II. Ordnung

In diesem Hause erlebte er noch die Freude, daß sich seine älteste Tochter mit Herrn Richard Wolff von Elberfeld verlobte.

Im neuen Hause, und um deshalb war der Umzug beschleunigt worden, feierten die Eltern sodann am 7. Mai 1853 das Fest ihrer silbernen Hochzeit. In sein Notizbuch schreibt der Vater: „Großvater Rittershaus (der Vater der Mutter) trotz seiner 80 Jahre noch sehr stark und heiter. Erinnert in einigen bewegten Worten an den 7. Mai."

Die Hochzeit des jungen Paares Wolff fand am 14. Juni 1853 statt und der Großvater Rittershaus hielt bis $9^1/_2$ Uhr aus. Ich trug ein launiges Gedicht vor „Wie der Ritter Wulff vom Haspel nahm die Emmy von der Stennert", welches Wilhelm von Eynern verfaßt hatte. Dieser hat durch sein Talent für solche heiteren Dichtungen manches Familienfest und manche Tafelrunde erfreut.

Um mit den Familiennachrichten aus dieser Zeit abzuschließen, sei über mich berichtet, daß ich Anfang September 1855 mit meinem Vater über Brüssel, Paris und Genf nach Vevey reiste, wo ich in das Pensionat von Herrn Louis Dor eintrat. In Paris war Weltausstellung und bei einem Besuch in der italienischen Oper am 8. September erlebten wir ein auf dem Platz vor der Oper gegen den Kaiser Napoleon III. gerichtetes aber erfolgloses Attentat eines Italieners Bellamare. Wir hatten Gelegenheit den Beherrscher Frankreichs in seiner Loge zu sehen, von wo aus er mit einigen kalten Verbeugungen weit über die Brüstung hinaus sich für die stürmischen ihm dargebrachten Ovationen bedankte.

Als ich im September des folgenden Jahres nach Deutschland zurückreiste, geschah das bis Basel im Postwagen und auf des Vaters besondern Wunsch über Neuchâtel, wo es wieder etwas zu sehen oder zu erleben gab. Es hatte hier zur Wiederherstellung der Herrschaft unseres Königs gegen eine von der Eidgenossenschaft gewährleistete Verfassung am 2. und 3. September ein Aufstand der Royalisten stattgefunden, der aber von den republikanischen

---

mit $17^1/_2$ Sgr. pr. □'. Julius Gauhe verkaufte seinen Anteil an dem Feld an die reformierte Gemeinde, welche dort die Imanuelskirche erbaute, zu dem Preise von 12 Sgr. pr. □'. Im Jahre 1898 wurden für Bauplätze an der Sternstraße 6 Mk. und 7 Mk. pr. □' bezahlt.

Milizen mit Einnahme des Schlosses von Neuchâtel schnell beendet worden war. Die gefangenen Royalisten waren im Schloß als Gefangene eingesperrt. Ich ging dahin in Begleitung eines Herrn von Pourtalés, der Teilhaber im Hause Bovet & Co. in Boudry und dadurch der Familie befreundet war. Es ging alles sehr gemütlich zu. Die republikanischen Wächter hatten nichts dagegen, daß sich mein Begleiter durch die geöffneten Fenster mit den Gefangenen unterhielt und ebensowenig bemerkte man in der Stadt irgend welche Gemütsbewegung. Ich hatte meinem Vater wenig zu berichten.

Geschäftlich fielen in diese Jahre die gewöhnlichen Einkaufsreisen der Firmeninhaber nach London und nach Holland, außerdem eine Reise des Vaters von der Dauer mehrerer Monate nach Schlesien, Österreich und Italien. In letzterem Lande wurde in Mailand eine Filiale des Geschäftes gegründet. Losere Beziehungen von J. P. von Eynern hatten schon seit Jahren mit Italien bestanden; jetzt wurden sie, nach den Einfuhrgelegenheiten durch die Schiffahrt und der Zollgesetzgebung der verschiedenen italienischen Staaten, neu geordnet. Gegenüber unserer Zeit mit ihren leichten Verkehrsverhältnissen ist es interessant, sich der damaligen Schwierigkeiten solcher Verbindungen zu erinnern. So erforderte ein Telegramm im Jahre 1850 von Triest nach Barmen folgende Auslagen:

Triest nach Wien	Fl. 6,18	
Wien nach Oderberg	„ 3,32	
Manipulation und Zustellung	„ 2,24	
	Fl. 12,14	
	Th. 8,—,-	
von Oderberg nach Berlin ...	„ 3,28,—	
von Berlin nach Elberfeld ...	„ 4,23,—	
Bestellgeld nach Barmen	„ 0,7,06	zus. Th. 16,28,6

„Am 11. Januar 1855", schreibt Vater in sein Notizbuch, „entschlief sanft an Entkräftung unser guter alter Peter Holzwickede im 80. Jahr. Er war vor ungefähr 60 Jahren, am 8. Februar 1795, bei unserm Großvater in Diensten getreten und hatte ununterbrochen bei Großvater, Vater und Enkel treu gearbeitet und sich in seinem Wirkungskreise um unser Wohl redlich bemüht. Mit ihm geht das letzte Glied verloren, welches unsere

Firma noch an die dahingeschwundenen Generationen kettete. Das Andenken an die teuren Entschlafenen und auch an den guten, alten Peter wird indessen nie in uns erlöschen. Möge es auch unsern Kindern und Kindeskindern zum steten Segen werden."

Der Wirkungskreis des guten alten Peter war ein sehr bescheidener gewesen. Er war Knecht im Hause, zuerst Packer in der Bandfabrik, dann Arbeiter auf dem Indigolager. In dieser letzteren Beschäftigung waren seine weißen Haare ganz blau geworden und er hieß auf Wupperfeld nur der „blaue Peter". In den letzten 10 Jahren seines Lebens bestand seine Arbeit, mit der er sich immer noch sehr nützlich zu machen glaubte, in dem Gradklopfen alter Eisennägel, wie sie aus den Kisten gezogen waren. Er hatte sich von seinem Lohn und den Geschenken ein hübsches Vermögen erübrigt, dessen Höhe er vor seinem Schwiegersohn, einem Buchbinder Natorp, sorgsam verheimlichte. Eine Anfrage desselben bei einem launigen Buchhalter des Geschäftes wurde von diesem damit erwidert: Bei der doppelten Buchführung, die im Geschäft eingerichtet sei, könnten das immer nur zwei zusammen nachsehen; er möge anfragen, ob einer der Herren von Eynern das mitthun wolle. Davor schreckte aber der Schwiegersohn zurück und begnügte sich mit dem Mitgeteilten, zugleich in bewundernder Verehrung, dem geheimnisvollen Wesen dieser Buchführung nachdenkend.

Das 50jährige Dienstjubiläum des alten Peter, am 8. Februar 1845, war von den Angehörigen der Firma, den Kindern und dem übrigen Dienstpersonal festlich gefeiert worden. Der Jubilar wurde mit einem schönen Lehnsessel, einem Schlafrock und andern Sachen beschenkt. Wilhelm von Eynern besang ihn in einem launigen Gedichte und nach dem Abendessen rauchten alle Anwesenden bei einer Bowle aus langen Thonpfeifen, die der Vater zu diesem Zweck aus Holland mitgebracht hatte. Auch wir Kinder durften eine Pfeife anzünden, wobei die Erwachsenen die Annehmlichkeit hatten, daß wir ohne große Mühe zeitig ins Bett kamen. Die Pastöre der Wupperfelder Kirchengemeinde nahmen auch teil an dem Fest und als der eine Pastor den alten Peter fragte, wie es ihm denn bei seinem hohen Alter ginge, antwortete dieser zur größten Erheiterung in seiner treunaiven Weise: Nicht wie früher; er könne nicht mehr so gut in der Kirche schlafen und wache leicht auf. — Mit dem geschenkten Schlafrock ging der alte Mann später besonders gerne zur Kirche.

Von der verhältnismäßigen Unthätigkeit des Vaters in öffentlichen Dingen wollten während dieser drei Jahre seine Mitbürger nichts wissen. Hatte er die Wahl in die erste Kammer ausgeschlagen, so wählte man ihn jetzt, am 6. Dezember 1853, zum ersten beigeordneten Bürgermeister. Aber er blieb standhaft und lehnte ab. Dagegen finden wir ihn in dieser Zeit unter anderem als Repräsentanten der lutherischen Gemeinde, als Mitglied des Kuratoriums der Realschule, wo infolge der Pensionierung des alten Lehrers Ewich eine Neuorganisation erfolgte, als Vorsitzender eines Vereins zur „Beziehung von billigen Kartoffeln für die Arbeiter", als Direktor der Gesellschaft „Konkordia".

Am 18. März 1853 reiste er als Gemeinderats-Deputierter (in den Stadtrat selbst war nach seiner Wahl als Landtags-Abgeordneter Wilh. von Eynern eingetreten) mit den Herren Wilh. Osterroth, August Engels und Wilh. Werlé in wichtigem Auftrag nach Berlin. Unter dem Regime des damaligen Oberpräsidenten der Rheinprovinz, von Kleist-Retzow, hatte der Kreis Elberfeld, zu dem Barmen gehörte, einen Landrat in der Person des Herrn von Diest (Daber) erhalten, der ein Regiment führte, welches die größte Mißbilligung hervorrief. Er sollte gelegentliche Mitteilungen aus Gesellschaftskreisen benutzt haben, um Anklagen gegen angesehene und längst verheiratete Männer wegen ungesetzlicher Befreiung vom Militärdienst zu erheben, und bei der Steuerveranlagung hatte er von den 15000 Positionen der Klassensteuer 2000 Positionen erhöht, ohne sie an die Einschätzungssteuer-Kommission zur Begutachtung zurückgelangen zu lassen. Gegen dieses Verfahren, besonders das letztere, sollten, nach langer Beratung darüber und nach einem Beschlusse des Stadtrats, die Deputierten bei den Ministern Beschwerde erheben.

In Berlin wurden sie zunächst vom Ministerpräsidenten Herrn von Manteuffel recht zuvorkommend empfangen, er wolle gerne das Seinige dazu beitragen, die Aufregung in den Städten zu beschwichtigen. Ebenso war der Finanzminister, Herr von Bodelschwingh, geneigt, den Beschwerden gerecht zu werden. Er war ein naher Verwandter des Herrn von Diest, hatte aber bei Ankündigung der Reise und ihres Zwecks an den Vater schon vorab geschrieben: „Ich bitte Sie, jeden Gedanken abzulehnen, als könnte ich es übel nehmen oder mißdeuten, wenn Sie Sich gegen meinen Verwandten ihrer Haut wehren; es würde mir das selbst nicht

einfallen, wenn ich Ihnen in der Sache total Unrecht geben müßte." Dagegen war der Handelsminister von der Heydt sehr bestimmt in seinen Meinungsäußerungen: „er äußerte sich so rücksichtslos, daß es kaum möglich war kalt zu bleiben. Elberfeld-Barmen, überhaupt die Fabrikstädte, brächten noch lange nicht genug auf, er habe dem Finanzminister gesagt, wenn er damit zu thun hätte, so würde er noch viel mehr herauskriegen, er solle ihm die Steuer verkaufen, er werde dann sicher ein gutes Geschäft machen u. s. w. Den armen Landrat sollten wir doch in Ruhe lassen, ein Beamter müsse seine Schuldigkeit thun;" — also berichtete der Vater an seinen Vetter. Der Minister des Innern, Herr von Westphalen, stellte sich höflich aber unerbittlich auf den Standpunkt, daß die ganze Angelegenheit nicht zur Zuständigkeit des Gemeinderats gehöre, womit denn die ganze Deputation in der Luft stand. Von der Beschwerde gegen Herrn von Diest wegen des Vergehens gegen die Militärbefreiungs-Angelegenheiten ist in dem Briefwechsel keine Rede; es scheint, daß dafür der Boden beim Kriegsminister und beim König, bei dem auf Anraten des Ministerpräsidenten ein beabsichtiges Audienzgesuch unterblieb, zu heiß gefunden worden wäre. Der am 26. März an den Gemeinderat erstattete vertrauliche Bericht wird nicht sehr verheißungsvoll für die Wünsche der Beschwerdeführenden ausgefallen sein.

Für die Stadt Barmen sollte sodann noch ein wichtiges Ereignis eintreten. Der Bürgermeister Windhorn, welcher das Amt in schwierigster Zeit übernommen und in der folgenden ruhigeren Zeit zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltet hatte, trat in den Staatsdienst zurück. Am 9. November 1854 wählte der Stadtrat mit 22 gegen 8 Stimmen den späteren Landrat des Kreises Solingen, Geheimen Regierungsrat Melbeck in diese Stelle. Als dieser ablehnte, wurde einstimmig der frühere Vertreter des Kreises in der konstituierenden Versammlung des Landtags, Assessor August Bredt, gewählt. Wilhelm von Eynern und August Engels reisten sofort nach Berlin, um dem Erwählten seine Wahl anzukündigen, die dieser auch annahm.

Dem scheidenden Bürgermeister Windhorn brachte die dankbare Bürgerschaft am 29. Juni 1855 einen großen Fackelzug und beschenkte ihn zur Erinnerung mit Pokal und andern Silbersachen.

Im Oktober 1855 wurde Assessor August Bredt zunächst kommissarisch, im April 1857 endgültig Bürgermeister der Stadt Barmen.

In ihm hatte die Stadt zu ihrem Oberhaupt einen der ausgezeichnetsten Männer des Staats erwählt. Es hatte ihm nicht an Gegnern gefehlt. Unter dem 28. Dezember 1848 schrieb die „Kölnische Zeitung" d. d. Düsseldorf:

„Zufällig sind wir in den Stand gesetzt, Ihnen die betreffenden Worte des von dem Minister des Innern, Herrn von Manteuffel, erlassenen Reskripts wiederzugeben. In diesem Reskript wird der hiesigen Königlichen Regierung eröffnet, wie er, der Minister, „„mit Rücksicht auf das Benehmen des Regierungs-Assessors Bredt bei der Nationalversammlung es durchaus angemessen finde, demselben die interimistische Verwaltung jenes Amtes, welches er sonst jetzt, nachdem die Nationalversammlung aufgelöst worden, wieder übernehmen könnte, länger zu belassen. Derselbe habe daher das dem Assessor Bredt erteilte Kommissorium unverzüglich zurückzunehmen und sodann anderweite Vorschläge wegen der Verwaltung der gedachten Stelle zu machen. Die weiteren Bestimmungen des Bredt müßten für jetzt vorbehalten bleiben, doch sei derselbe bei dem Regierungskollegium zu Düsseldorf vorläufig nicht weiter zu beschäftigen."" Wir bedauern es, setzte die Zeitung hinzu, durch solche Maßregeln die Regierung selbst gegen Mitglieder der gemäßigten Fraktionen der Nationalversammlung einen höchst bedenklichen Weg einschlagen zu sehen."

Regierungsassessor Bredt war verläumderischerweise beschuldigt worden, an dem Beschluß der konstituierenden Versammlung vom 15. November 1848 zur Steuerverweigerung für denselben Teil genommen zu haben, während er nachweisen konnte und dieses auch that, als die Beschuldigungen kein Ende nehmen wollten, daß er gegen denselben gestimmt hatte. Es blieb allein seine Teilnahme an der Sitzung übrig.

Der Vater hatte übrigens schon damals, bei der Neuwahl zur zweiten Kammer, als in Vorversammlungen von dieser Haltung des Assessors Bredt die Rede war, der Sache die Spitze abzubrechen gesucht. Gegen ein beantragtes Mißtrauensvotum der Wähler stellte er den Gegenantrag in einer größeren Wählerversammlung (welcher mir in Bleistiftkonzept, ohne Zweifel in der Versammlung selbst entworfen, vorliegt):

„In Erwägung, daß in Zeiten politischer Aufregung politische Handlungen mit großer Zurückhaltung und Vorsicht beurteilt und mit möglichster Schonung behandelt zu werden verdienen, daß unter

denjenigen Abgeordneten, welche nach dem 9. November (dem Tag der Verfügung zur Verlegung der Kammer nach Brandenburg) fortgetagt haben, manche sein werden, welche ihre Verirrung eingesehen haben, geht die Versammlung zur Tagesordnung über."

Der Vater kannte den Wert des Mannes und wirkte mit für die Wahl des verfolgten Assessors zum Bürgermeister seiner Vaterstadt. Als solcher ist er ihm in innigster Freundschaft verbunden gewesen und er hat Seite an Seite mit ihm gearbeitet. Die Stadt hatte ihre Wahl nicht zu bereuen. Die Reorganisation des höheren Schulwesens, das Gymnasium, die Gewerbeschule, die Realschule II. Ordnung verdankten seiner thatkräftigen Anregung und Mitwirkung ihre Entstehung. Überall war er dabei, wo es galt Opfer zu bringen und zu fordern für allgemeine und städtische Zwecke; er brachte die Herreichung von Gaben für öffentliche Zwecke in eine Art von System, in welches er alle besser situierten Bürger einzwängte. Ohne ihn, ohne seine rege, geistvolle und geistesfrische Anregung und Unterstützung hätten sich weder die Musikanstalten zu der jetzigen Höhe entwickelt, noch wären Theater, Verschönerungsverein, der Verein für wissenschaftliche Vorlesungen, die Frauenvereine und vieles andere mehr so schnell zu ihrer Blüte gekommen. Nach dem Tode von Herrn Aug. Engels erwählte ihn die Stadt in das Herrenhaus, und als er die Mitgliedschaft durch Rücktritt von seinem Oberbürgermeisterposten im Jahre 1879 verlor, wurde der in den Augen des Herrn von Manteuffel so böse Achtundvierziger, in ehrender Anerkennung seiner großen Verdienste aus Allerhöchstem Vertrauen zum lebenslänglichen Mitglied dieser Körperschaft ernannt. An Angriffen aller Art hat es ihm auch während seiner 22jährigen Wirksamkeit in Barmen nicht gefehlt, woran es in diesen schnellanwachsenden Fabrikstädten mit einer in ihrer Gesamtheit selten zufrieden zu stellenden Bevölkerung wohl niemandem fehlen wird. Herr Bredt verzog nach Honnef, wo er in seiner umsichtigen und rastlosen, stets auf die allgemeine Wohlfahrt gerichteten Thätigkeit den Verschönerungsverein für das Siebengebirge ins Leben rief und sich mit der Leitung desselben und mit der Anregung und Durchführung der Errichtung der Heilanstalt Hohenhonnef weitere bleibende Verdienste und dankbare Anerkennung erwarb. Es ist ihm wie wenigen Männern vergönnt gewesen, hohe Gesinnung und edle Bestrebungen in feste Gestaltung zu bringen.

Vor dem Amtsantritt des neuen Bürgermeisters besuchte König Friedrich Wilhelm IV. nochmals seine „treue Stadt“. Nach demselben erfolgten die Neuwahlen zum Abgeordnetenhause. Der Vater hatte sich zur Wiederannahme eines Mandats bereit erklärt und am 10. Oktober 1855 erfolgte seine Wahl für seinen alten Wahlkreis; mit ihm wurden die Herren Minister von der Heydt und Alfred von Auerswald gewählt. Drei Jahre darauf, im November 1858, als inzwischen der Wahlkreis geteilt worden war und nur noch zwei Abgeordnete entsandte, erfolgte seine Wiederwahl neben derjenigen des Herrn v. Auerswald mit 419 von 489 abgegebenen Stimmen.

V.

Die fünf Jahre der parlamentarischen Thätigkeit des Vaters, von 1855 bis Ende 1860, bilden zwei wichtige Zeitabschnitte.

1855 trat er in eine Kammer, welche 224 Abgeordnete der äußersten Rechte zählte und den Namen Landratskammer sich erwarb. Die Reaktion erreichte ihren Höhepunkt; ein Ereignis, wie das Duell des Herrn von Rochow mit dem Polizeipräsidenten von Berlin, Herrn von Hinkeldey (10. März 1856), war ein äußerliches Zeichen der inneren Bewegungen. In der Rheinprovinz regierte Herr von Kleist-Retzow, über dessen Regiment sich übrigens Barmen im allgemeinen nicht zu beklagen hatte. Dorthin brachte derselbe sogar am 9. April 1856 feierlichst ein Geschenk des Königs, bestehend in zwei Bronzebüsten, welche den Sitzungssaal der Stadtverordneten im Rathause zieren.

Der Vater erließ gleich nach Wiederaufnahme seiner Thätigkeit in Berlin mit andern Freunden unterm 4. Dez. 1855 Einladungen zur Bildung einer Fraktion, welcher denn auch eine Reihe von Abgeordneten und zwar unter hauptsächlicher Führung des Geh. Kommerzienrats Carl beitraten. Es waren die Namen: Baerenroth, Rentner, Havelberg; Bartsch, Bürgermeister, Breslau; von Eynern, Kaufmann, Barmen; Granier, Gerichtsdirektor, Grüneberg; Maclean, Gutsbesitzer bei Pr. Stargard; Maeder, Kreisgerichtsdirektor, Züllichau; v. Prittwitz, General, Berlin; Schmückert, Generalpostdirektor, Berlin; Uphagen,

Kaufmann, Danzig; Werlé, Rentner, Barmen; Kern, Superintendent, Kreuzberg; von Holzapfel, Geh. Justizrat, Berlin; Schelling, Bürgermeister, Düren.

Gegen die Reaktion hat das kleine Häuflein gethan, was es konnte, aber eine feste Geschlossenheit war nicht darin. Am 18. Februar 1857 schreibt der Vater an Granier, er möge ihn aus der Fraktion streichen: „Der eine stimme rechts, der andere links, der dritte gar nicht."

Die Fraktion Carl löste sich bald darauf auf und die näheren Freunde traten mit dem Vater in die Fraktion ein, welche nach ihrem Vorsitzenden, dem 1874 als Präsident des Oberkirchenrats verstorbenen Herrn Mathis, dessen Namen führte. Diese Fraktion hatte ihren Bestand auch während der folgenden Legislaturperiode, 1859—1861, neben der sich in dieser bildenden, die Anfänge des Militärkonflikts herbeiführenden, großen Fraktion Vinke.

In der Legislaturperiode von 1855 bis 1858 hat der Vater die schwierige Aufgabe, gegen eine so überwältigende, alles vor sich hertreibenden reaktionären Mehrheit zu kämpfen, nach Möglichkeit zu lösen gesucht und er fand dafür in dieser Zeit, wo die mehr nach links stehenden Parteien eingeschüchtert und entmutigt die Flinte ins Korn warfen, volle und aufrichtige Anerkennung bei seinen Wählern.

Friedrich Wilhelm IV. erkrankte 1857, am 23. Oktober desselben Jahres übernahm der Prinz von Preußen die Stellvertretung. Die Einwilligung zur Regentschaft gab der kranke Bruder einige Monate nachher in einem seiner lichten Momente, der Prinz übernahm sie verfassungsmäßig am 9. Okt. 1858. Am 26. Okt. wohnte der Vater der feierlichen Eidesleistung desselben auf die Verfassung bei.

Am 6. November bildete der Regent ein neues Ministerium: das sogenannte Ministerium der neuen Aera, in welches die altliberalen Freunde des Vaters eintraten, und zunächst auch noch seine ältesten persönlichen Freunde Aug. v. d. Heydt und Simons als Minister verblieben.

Die kurz darauf stattfindenden Neuwahlen fielen durchweg ministeriell aus. Die Konservativen wurden plötzlich auf 34 Sitze zurückgedrängt; die Mehrheit des Hauses bestand aus der Partei der Gothaer, an ihrer Spitze Simson, Graf Schwerin, Freiherr Georg v. Vinke.

Ein äußerliches Zeichen des Zornes der Reaktion war eine Anklage, welche der früher schon erwähnte Herr von Diest aus seinem früheren Verhältnis als Landrat des Kreises Elberfeld heraus gegen den für die neue Ära gewonnenen Minister von der Heydt richtete. Der Vater schreibt darüber am 14. Februar 1859 in sein Notizbuch:

„von Diest Anklage gegen von der Heydt ist von demselben aufrecht erhalten, mit Ausnahme des Loskaufs vom Militär. Die übrigen Anklagen sind: Mißbrauch des Telegraphen, Orden mit Füßen getreten, unziemliche Äußerungen gegen Se. Majestät."

Erfolg hatte Herr von Diest nicht.

Während dieser fünf Jahre als Abgeordneter war der Vater in folgenden Kommissionen beschäftigt:

Zunächst 1856 in seiner alten Kommission für Handel und Gewerbe, in welcher er Februar 1856 den Bericht erstattete über den Antrag des Abgeordneten Friedrich Diergardt, den Tabak als ein vorzügliches Steuerobjekt zu erklären; im April war er Berichterstatter über die Rheinschiffahrt, fiel dann aber Dezember 1856 in der Abteilungswahl für diese Kommission durch.

Gleichzeitig saß er in der Kommission zur Beratung der rheinischen Städteordnung, welche gleich nach ihrer Fertigstellung veröffentlicht wurde (am 15. Mai 1856) und in Barmen sofort in Kraft trat. Diese rheinische Städteordnung wurde neben der Kommission des Hauses in freien Kommissionen der rheinischen Abgeordneten aller Parteien beraten, und vielfach griff der Vater in den Plenarsitzungen im Sinne der in diesen Kommissionen gefaßten Beschlüsse ein. — Gleiche freie Kommissionen bildeten sich im folgenden Jahr, dieses Mal außer von den rheinischen auch von den westfälischen Abgeordneten beschickt, bei Gelegenheit des Gebäudesteuergesetz-Entwurfs, wo man sich über eine Reihe von Anträgen einigte, die der Vater dann einbrachte und am 26. März 1857 im Plenum verteidigte. Neue Steuervorlagen im Januar 1857 veranlaßten sodann seine Wahl in die Kommission für Finanzen, welche in zahlreichen Sitzungen vom Ministerium zunächst die Bedürfnisfrage feststellen ließ, bevor sie auf eine Bewilligung einging. Als man ihn sodann im Januar 1859 in die Budget-Kommission wählen wollte, mußte er ablehnen, da er geschäftlich auf mehrere Wochen nach Hause gerufen wurde, doch finden wir ihn im April desselben Jahres ungemein und erfolgreich thätig,

seine Fraktion zu bestimmen, eine eingebrachte Resolution abzulehnen, welche die Erwartung aussprechen sollte, daß der Staat in Zukunft keine Eisenbahnen mehr baue.

Im Plenum redete der Vater nicht häufig; wenn er sprach, so geschah dieses stets in sachlichster Weise und gemeiniglich in Fragen, welche seine Heimatprovinz besonders interessieren mußten. Längere Ausführungen aus seinem Munde bezeichnen die stenographischen Berichte:

im April 1856 über den Antrag auf Ermäßigung der Rheinzölle;

im Februar 1858 gegen die zu strenge Durchführung des Klassensteuergesetzes in der Rheinprovinz;

im Februar des folgenden Jahres gegen die Aufhebung der Oberbergämter, wobei er diese rettete, wenn auch seine Reform-Anträge keine Annahme fanden.

Im Mai 1859 sprach er sehr eingehend über die Organisation der Unterstützungskassen und im Februar 1860 machte er vergebliche Anstrengungen, die Fabrikgebäude von der Gebäudesteuer frei zu lassen. Auch ein Antrag Mathis beim Preßgesetz wurde am 17. April 1857 von ihm befürwortet.

Für die Interessen seines Wahlkreises, besonders seiner Vaterstadt Barmen war er wie immer so auch während dieser Zeit unausgesetzt thätig.

Im Jahre 1856 gelang es seinen Bemühungen, daß Barmen eine eigene Telegraphenstation erhielt. Sie wurde am 1. Juni des Jahres eröffnet, aber nicht ohne daß vorher die Stadt eine Garantie für einen etwaigen Ausfall zur Deckung der Kosten übernommen hätte.

Im Januar 1857 richtete er an den Oberbürgermeister Bredt die Bitte, alle Gemeinden und Handelskammern zu veranlassen, um Genehmigung der Fusion der Bergisch-Märkischen und der Düsseldorfer Eisenbahn einzukommen. Im Februar desselben Jahres gelang es ihm, den Justizminister zu bestimmen, daß den Landgerichtsbeamten des Elberfelder Gerichts die Erlaubnis erteilt werde, ihren Wohnsitz auch in Unterbarmen zu nehmen. Auch wurde im Februar 1858 seine Unterstützung einer Eingabe des Vereins für Kunst und Gewerbe auf Überlassung einer Sammlung von Gypsabgüssen mit Erfolg gekrönt.

Im Februar 1859 wurden längere Besprechungen gepflogen über die Trennung Barmens vom Kreise Elberfeld. Auf das lebhafteste befürwortete er diese wichtige Sache bei dem Minister des Innern und mit Erfolg. Am 21. September 1860 schied Barmen aus dem Verbande des Kreises aus, am 1. Juni 1861 wurde es als selbständiger Stadtkreis konstituiert, blieb aber noch bis zum 11. April 1863 unter der Verwaltung des für die beiden Städte des Wupperthals als Landrat bestellten Polizeipräsidenten Hirsch. Als sodann der Stadtrat mit 15 gegen 14 Stimmen die Aufhebung der Königlichen Polizei beschloß, war der Vater ein großer Gegner dieses Beschlusses und hat ihn später noch häufig bedauert. Erfolgreicher war er in seinen Anfang 1860 angestrebten Bemühungen beim Grafen Schwerin-Putzar für Barmen eine Vertretung im Herrenhause zu gewinnen.

Seine städtischen Ämter konnte er während dieser anstrengenden parlamentarischen Thätigkeit nicht beibehalten, doch blieb er Mitglied der Gaserleuchtungs-Gesellschaft und vertrat im November 1858 die Notwendigkeit der Vermehrung des Kapitals derselben durch Ausgabe von Prioritätsobligationen. Auch in der Einkommensteuerkommission und in der Gewerbesteuer-Veranlagungskommission blieb er Mitglied und wirkte 1858 für die Bildung eines Handels- und Gewerbevereins in Düsseldorf. Als im Februar 1860 der würdige Pastor Heuser aus der Wupperfelder Gemeinde ausschied, kam er von Berlin, um sich der Abschiedsdeputation der Repräsentanten anzuschließen.

Geschäftlich mußte naturgemäß seine Thätigkeit ebenfalls eingeschränkt werden. Eine Londoner Reise machte er im Juli 1857 und berichtete von dieser aus über eine Fahrt nach Greenwich, um den ersten elektrischen Draht zur Verbindung der neuen mit der alten Welt zu sehen, der dort zur Hälfte auf dem „Agamemnon" verladen wurde, während die andere Hälfte in Liverpool auf der „Niagara" eingeschifft werden sollte. Beide Hälften sollten sodann auf dem „Great Eastern" vereinigt werden. Eine andere technische Errungenschaft dieser Zeit war die am 3. Oktober 1859 stattfindende Eröffnung der ersten festen Rheinbrücke zur Verbindung von Köln und Deutz, der er beiwohnte. Als Wirkung des Ausbruchs des österreichisch-italienischen Krieges am 28. April 1859 durch Übergang der Österreicher über den Ticino verzeichnet der Vater in sein Notizbuch folgende Kurse:

genehme Gestalt geben. Es ist deshalb bei der eigenartigen, in viele Parteigruppen zerfallende Zusammensetzung unserer Parlamente stets als Fehler anzusehen, wenn eine bestimmte Stellungnahme seitens einer Fraktion der Mittelparteien, welche den einzelnen Abgeordneten selten fest in der Hand hat, gleich in 1. Lesung gegen eine Vorlage eingenommen wird. Es ist das mehr teperamentvoll und zu momentanen Zustimmungen der extremen Parteien führend, als klug. Das spätere Einlenken in die Kommissionsbeschlüsse erscheint dann, namentlich in ihrer Beleuchtung durch unvollständige oder gegnerische Berichterstattung, als Nachgiebigkeit und Schwäche. Über solche Vorgänge und über seine Abstimmungen ausgefragt, antwortete zuletzt Herr von Auerswald mit ärgerlichem Humor: „Sein Gedächtnis sei nicht so reich, um jedesmal gegenwärtig zu haben, wie er in Einzelfragen gestimmt und welche Gründe seine Abstimmungen veranlaßt hätten." Darob war große Mißstimmung, die sich in den Wahlmänner-Versammlungen dahin aussprach: Was man denn von einem Abgeordneten halten müsse, der nicht einmal mehr wisse, wie er gestimmt habe. — Wenn nun auch die auf Grund der Kandidatur des Vaters gewählten Wahlmänner nach seinem Wunsche in ihrer Mehrheit noch für Herrn Matthai stimmten, so war durch solche und durch die allgemeinen politischen Vorkommnisse in die altliberale Mehrheit des Wahlkreises Unsicherheit eingekehrt.

Nun gründeten die Söhne bald zur Freude der Eltern ihren eigenen Hausstand.

Fritz verlobte sich im Januar 1861 mit Emilie Rittershaus, der Tochter des verstorbenen Bruders der Mutter, Wilhelm Rittershaus, und der Karoline Fischer, und feierte wenige Monate darauf seine Hochzeit.

Ernst verlobte sich am 20. April 1861 mit Elise Adele Prinzen, welche ihre Eltern, Gustav Prinzen von M.-Gladbach, wo sie auch geboren war, und Friederike Boelling, früh verloren hatte und im Hause ihres Onkels Fr. August Boelling in Barmen aufgenommen und erzogen worden war; diese Hochzeit fand am 13. März 1862 statt.

Geschäftlich war der Vater dann sehr thätig, aber die Thätigkeit der Söhne ließ ihm doch wieder bald die Zeit gewinnen, seiner Neigung an öffentlichen Angelegenheiten nachzugehen.

In den Stadtrat wurde er nunmehr wieder hineingewählt und er saß dort mit seinem Vetter Wilhelm von Eynern zusammen. An den Beschlüssen über den Weg an der Wupper entlang zu Beyenburg, an der Gründung der Gewerbeschule und dem Bau einer höheren Töchterschule nahm er hervorragenden Anteil, besonders war er bemüht, alle Hindernisse, welche sich der aus der Initiative der Herren Oberbürgermeister Bredt und Wilh. Werlé hervorgegangenen Gründung der Gewerbeschule, als deren Leiter der Direktor Zehme aus Hagen herbeigerufen war, entgegenstellten, aus dem Wege zu räumen. Er wurde 1863 wieder als Direktor der Konkordia gewählt, trat in das Kuratorium, in die Verwaltung der Gasanstalt und führte einen lebhaften Kampf in Sachen der Neuregelung der Armenpflege, welche am 1. Januar 1863 städtisch wurde. Vergebens strebte er hier an, dieselbe in nähere Beziehungen zu den kirchlichen Einrichtungen zu erhalten.

Auch politisch regte sich bei ihm der Trieb zu erneuter Thätigkeit.

Am 6. März 1862 wurde der Hagen'sche Antrag auf Spezialisierung des Etats angenommen, was die Auflösung des Abgeordnetenhauses und den Sturz des Ministeriums der neuen Ära zur Folge hatte. Die Neuwahlen brachten in der Zusammensetzung des Hauses keine Änderung. Die Majorität strich am 23. September 1862 sämtliche Forderungen für die Heeresorganisation. Folgenden Tages trat Herr von Bismarck, zunächst interimistisch, an die Spitze des Staatsministeriums. In dem fortgesetzten Kampf um die Heeresorganisation steigerte sich die politische Erregung; ihren Höhepunkt erreichte dieselbe in den Preßordonnanzen. Der bisher in seiner Stellungnahme wenig hervorgetretene rheinische Liberalismus glaubte damit das Maß überfüllt. Unterm 3. Januar 1863 beteiligte sich der Vater an einer großen in Köln tagenden Beratung der altliberalen Führer, in welcher eine Adresse an den König beschlossen wurde, die Minister auf andere Wege zu bringen.

Es war vergebens. Der Zwiespalt nahm zu und übertrug sich auf das ganze öffentliche Leben. So kam in Barmen das übliche Festessen am 22. März zur Feier des Geburtstags des Königs nicht zu Stande; die Liste zeigte nur 13 Unterschriften, was der Vater mit Bedauern notiert. Auch in der Barmer Gesellschaft „Konkordia", deren Mitglieder unterschiedslos allen politischen

Parteien angehörten, zog durch die fortschrittlichen Mitglieder der Unfriede ein. Sie beantragten die Entfernung der „Kreuzzeitung“ aus dem Lesezimmer der Gesellschaft. Darüber fand am 9. Juli unter dem Vorsitz des Vaters eine stürmische Beratung statt, die mit seiner und seiner Freunde vollständigen Niederlage endete. Er hatte energisch die Freiheit aller Mitglieder auch in der Wahl ihrer Lektüre und die Berücksichtigung aller politischen Richtungen bei den Zeitungsanschaffungen gefordert, aber der Parteigeist verwarf die Gerechtigkeit. Wenige Tage vorher hatte der Stadtrat eine Eingabe an den König beschlossen, die der Vater gleichzeitig mit einer privaten längeren Erklärung und Begründung an den Minister von Schleinitz übermittelte. Ein Beschluß des Stadtrats, sich an der Feier des 50jährigen Erinnerungsfestes der Schlacht von Leipzig durch eine Deputation zu beteiligen, folgte. Das Festessen, an diesem Tage demonstrativ begangen, sollte das ausgefallene Königsgeburtstagsessen ersetzen. Im Wupperthal kam immer mehr die fortschrittliche Richtung und der Versuch einer Parteiherrschaft über alle öffentlichen Lebensregungen zum vollen Durchbruch. Die „Heerschau“, welche Ferdinand Lassalle im September über die „Rheinischen Arbeiter“ hielt, trug zudem, ganz gegen die Hoffnung des Veranstalters, wesentlich zur Stärkung dieser fortschrittlichen Richtung bei. Ferd. Lassalle erschien, pomphaft angekündigt, am 20. September in Barmen. In seine Versammlung hatte uns Interesse und Neugierde gelockt. Lassalle trat in einer unendlich gespreizten Art, schön gemacht und in feinster Salon-Toilette auf. Vor Beginn seiner Rede wurden große Bücherhaufen herein geschleppt und auf den Stühlen um ihn herum aufgespeichert. Im Laufe seines Vortrags, obschon er das Manuskript desselben vor sich liegen hatte, griff er von den dicksten Büchern das eine oder das andere heraus, die Verlesung von Beweisstellen fingierend. Er blendete dann durch eine Darstellungsgabe und Stimmentfaltung ungewöhnlichster Art. Er konnte seine groß angelegte Rede, welche die fortschrittliche Presse und die fortschrittlichen Feste beißend verhöhnte, den Staat als allein verantwortlich für alles sociale Elend, aber auch als allein befähigt dasselbe aus der Welt zu schaffen, hinstellte, nicht ohne Unterbrechungen zu Ende bringen. Nachdem Emil Rittershaus, der zu dem Ende von seinen Freunden auf einen Tisch gehoben worden war und dessen imposante Erscheinung für einen Augenblick den Lärm verstummen machte, vergebens versucht

hatte zu Worte zu kommen, wurden die Störenfriede durch die Leibgarde des Agitators mit Beihülfe einiger geschwungenen Bierseidel aus dem Saal entfernt. Durch diese heftigen Angriffe kam man in den Reihen der Bürgerschaft zu der Ansicht, daß die Fortschrittspartei die gefürchtetste Kraft zur Bekämpfung des drohenden socialen Gespenstes bilden müsse. Die Bedeutung Lassalle's, der es verstanden hatte, die Arbeitermassen zu gemeinsamer Agitation in eine feste Organisation zu bringen, wurde, wenn auch mehr geahnt als anerkannt, in allen Nichtarbeiterkreisen empfunden und drängte zum Zusammenschluß in gemeinsamer Gegnerschaft. Acht Tage später beging Lassalle in Solingen eine große Unvorsichtigkeit. Über die Auflösung seiner dortigen Versammlung durch den „fortschrittlichen" Bürgermeister, beschwerte er sich durch eine unmittelbar aufgegebene lange Depesche direkt bei Bismarck mit der Bitte um „strengste, schleunigste, gesetzliche Genugthuung". Nun wurde er bei der gegen die Bismarck'sche Politik anstürmenden allgemeinen Erregung mit größtem Erfolg als ein „Werkzeug der Reaktion" dargestellt und bis in die Reihen seiner Anhänger begegnete man Zweifeln.

Der Vater aber glaubte in dieser ernsten politischen Lage den Sammelpunkt für die gemäßigten, die militärischen Forderungen anders beurteilenden Parteien in seiner Person finden zu können. Er veranlaßte (Oktober 1863) seine Freunde, ihn bei den Neuwahlen zum Abgeordnetenhause gegen die Kandidaten der Fortschrittspartei aufzustellen, erlebte aber eine bittere Enttäuschung. Im Wahlgang erhielt sein Gegner 284, er nur 57 Stimmen. Die Herren P. L. Schmidt von Elberfeld und Herr Schulze-Delitzsch, der verdiente Gründer des deutschen Genossenschaftswesens, Lassalle's erfolgreichster Gegner, wurden gewählt; als letzterer eine anderweitige Wahl annahm, trat Herr J. F. Auffermann an seine Stelle. Der Vater blieb auf die lokale Thätigkeit angewiesen. Bald darauf stattfindende Stadtratswahlen, die mit großem Eifer durchgefochten wurden, brachten dann in der Stadt seine Parteifreunde und zwar in allen drei Klassen wieder oben.

VI.

Im Oktober 1863 befürwortete der Vater als Deputierter der Stadt in der Generalversammlung in Elberfeld der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft den Bau der Strecke Rittershausen über Lennep nach Remscheid (eröffnet am 1. September 1868) und den Erwerb der Aachen-Düsseldorfer und Ruhrorter Bahn.

Die Stadt Barmen entbehrte zur damaligen Zeit eines guten Gasthofes. Auch zur Erfüllung dieses Bedürfnisses gab der Oberbürgermeister Bredt die Anregung und an den daraus hervorgehenden Besprechungen im Juli 1864 nahm der Vater Anteil. Das Ergebnis war die Erbauung des Hotel Vogeler durch Herrn Vogeler.

Ende 1865 reiste der Vater nach Berlin, um mit dem Bankpräsidenten von Dechend die Wünsche der Stadt auf Errichtung einer Kommandite der Reichsbank zu vertreten. Er setzte aber nur eine Agentur durch, die unter Leitung des Herrn Alfred Schuchard am 9. Juni 1866 eröffnet wurde.

Wichtig für die Stadt und von hoher Bedeutung für die fernere Thätigkeit des Vaters im Dienste seiner Mitbürger war die Errichtung eines Handelsgerichts in Barmen für die Kreise Barmen und Lennep. Bisher ressortierte Barmen von Elberfeld; die wachsende industrielle Bedeutung erforderte eine Trennung. Im Jahre 1863 beschloß der Stadtrat einen diesbezüglichen Antrag bei der obersten Justizbehörde zu stellen, der Vater vermittelte die Verhandlungen und am 12. August 1865 wurde die Errichtung genehmigt, mit der Bestimmung, daß das Gericht aus fünf Richtern und drei Ergänzungsrichtern bestehen solle.

Bei der Wahl am 23. Oktober 1865 wurde der Vater mit 111 Stimmen (einstimmig gegen seine eigene Stimme) zum Präsidenten erwählt, neben ihm als Richter die Herren: Joh. Wilh. Fischer, Friedr. Osterroth, Karl Somborn, Karl Mengel, Arnold Stockder, als Ergänzungsrichter die Herren: Gustav Hilger von Remscheid, Gustav Petersen von Lennep und Karl Friedr. Garschagen.

Die Gewählten leisteten am 27. Dezember 1865 ihren Diensteid vor dem Rheinischen Appellationsgericht.

Die Eröffnung des neuen Königlichen Handelsgerichts in Barmen fand am 6. Januar 1866 in besonders feierlicher Weise durch den Geheimen Justiz- und Appellationsgerichtsrat Friedrich Ferdinand von Ammon statt. Herr von Ammon logierte bei dem Vater. Er fuhr zur Eröffnung bekleidet mit seiner roten Robe, und viel Publikum hatte sich vor dem Hause versammelt.

Im Gerichtsgebäude hielt Herr von Ammon vor den neuen Richtern, den städtischen Behörden, den Mitgliedern des Barreaus und vielen Notabeln der Stadt folgende, die Entwicklungsgeschichte des Gerichtsbezirks schildernde Ansprache:

„Wem, wie mir es vergönnt war, schon vor einem halben „Jahrhundert in dieser Stadt zu weilen und wer ihren damaligen „Zustand mit dem gegenwärtigen vergleicht, der staunt ob der „gewaltigen Veränderungen, welche der Gewerbefleiß in ihr hervor„gebracht hat. Während damals die Industrie sich auf wenige „hergebrachte Häuser beschränkte, hat der einsichtsvolle Unter„nehmungsgeist ihrer Bewohner die mannigfaltigsten Schöpfungen „hervorgerufen. Wo früher idyllische Wiesen und Bleichen vor „das Auge des Wanderers traten, da erheben sich jetzt riesige „rauchende Essen und weithin gestreckte Gebäude, und des Dampfes „damals ungeahnte Kraft erzeugt die mannigfachsten Bedürfnisse „des Lebens und entführt sie in ferne Länder. Und ein gleicher „Segen hat sich über die Umgebung und namentlich über den „Kreis verbreitet, welchen von heute ab ein neues Band an diese „Stadt knüpfen soll.

„Doch wo Licht, da ist auch Schatten. In dem Streben nach „Erwerb stoßen oft die Meinungen über Recht und Unrecht gegen „einander und da bedarf es einer objektiven über den Parteien „stehenden Ausgleichung. Auch ist das Glück nicht immer den „industriellen Unternehmungen günstig; — veränderte Konjunkturen „machen manchmal auch den redlichsten und umsichtigsten Gewerb„fleiß scheitern, manchmal auch ist das Unglück nur die klargewordene „Schuld, und da bedarf es eines Organs der distributiven Gerechtig„keit, welches sorge, daß von dem aus dem Schiffbruche möglichst „zu rettenden Gute jedem das Seine zuteil werde.

„Wenn aber die hiermit zusammenhängenden Prozesse ein „nicht bloß in dem Gewerbestande, sondern in der Unvollkommen„heit der allgemeinen Menschennatur überall begründetes not-

„wendiges Übel sind, so ist dafür grade in dem Handelsstande „das Heilmittel gegeben. Eine Gesetzgebung, welche sich auch bei „uns seit einem halben Jahrhundert erprobte, hat die Entscheidung „derselben nach einfachen und abgekürzten Formen in die Hände „derer gelegt, welche die Genossenschaft ihres vorzüglichen Vertrauens „würdig erachtet, und welche, mit den Geschäften und Gewohnheiten „des Handels und der Gewerbe durch Erfahrung bekannt, die „Streitpunkte mit sicherm Blick auffassen und mit Schnelligkeit „entscheiden, so daß einer Stockung des Kredits und einem Ver„derben der Waaren, um welche es sich handelt, vorgebeugt wird.

„Schon seit dem Jahre 1813 wurden Ihre Handelsstreitig„keiten, im Anfange freilich unter dem Vorsitze eines juristisch „gebildeten Mannes, bald aber allein durch Ihre Genossen entschieden, „und Sie alle, meine Herren, werden Zeugnis geben, mit welcher „patriotischen Hingebung, mit welchem Eifer und welcher Umsicht „dieses von dem Handelsgerichte in Elberfeld geschah, dem die „Kreise Barmen und Lennep bis jetzt angehörten. Aber auch die „Aufopferung hat ihre Grenzen und diese wurden überschritten „durch den angedeuteten gewaltigen Aufschwung des Handels und „der Gewerbe.

„Die Statistik hat es verzeichnet, wie seit der Gründung des „Handelsgerichts zu Elberfeld bis auf unsere Zeit die zu seinem „Ressort gehörigen Rechtsstreitigkeiten sich mehr als verzehnfacht „haben und wie von dieser großen Zahl zwei Fünftel den Kreisen „Barmen und Lennep angehörten. Der Wunsch dieser Kreise, ein „selbständiges Handelsgericht zu besitzen, vor welchem sie als teils „in ihrer Mitte, teils in geographisch näher gerückter Lage mit „größerer Leichtigkeit erscheinen und durch die Teilung der Arbeit „einer noch schnelleren Entscheidung entgegensehen könnten, war „daher sehr gerechtfertigt.

„Dieses Bedürfnis anerkennend haben Se. Majestät der König „durch Allerhöchsten Erlaß vom 12. August vorigen Jahres die „Errichtung eines Handelsgerichts für die genannten Kreise zu „genehmigen geruht und die demgemäß getroffene Wahl der Herren „Friedrich von Eynern als Präsident, Karl Somborn, Johann „Wilhelm Fischer, Friedrich Osterroth, Arnold Stockder und Karl „Menzel als Richter, ferner der Herren Gustav Hilger, Gustav „Petersen und Karl Friedrich Garschagen als Ergänzungsrichter „unterm 25. November vorigen Jahres zu bestätigen geruht.

„Meine Herren vom Handelsgerichte zu Barmen!

„Die Schwierigkeiten, welche sich der Übernahme Ihres neuen „Amtes entgegenstellen, vermindern sich dadurch, daß dieses Amt „für einen großen Teil von Ihnen kein neues ist, da Sie als „Mitglieder Ihres Muttergerichts zu Elberfeld eine treffliche Schule „durchgemacht und sich mit Ihrem Berufe vertraut gemacht haben.

„Ihre dortige Erprobung und die Bereitwilligkeit, womit Sie „alle sich zur Übernahme Ihres neuen Amtes erklärt haben, bürgen „für Ihren ernsten Willen, dem ehrenden Vertrauen Ihrer Mit„bürger in vollem Maße zu entsprechen, mit unablässigem Streben „sich von den Erfordernissen, von den Kenntnissen Ihres Amtes „immer mehr zu durchdringen — mit gewissenhafter Aufmerksamkeit „die An- und Vorträge der Parteien entgegenzunehmen, Recht und „Gerechtigkeit zu spenden ohne Ansehen der Person, getreu Ihrem „Innern, getreu dem Eide, den Sie vor dem Rheinischen Appella„tionsgerichtshofe geleistet haben.

„Die Stellung, welche Sie unter Ihren Mitbürgern einnehmen, „deren Zeugnis die öffentliche Achtung ist, welche Sie zu Ihrem „neuen Amte berief, wird Ihnen dies erleichtern, denn die Scheu, „mit Ihrer Achtung auch die öffentliche zu verscherzen, wird auch „den moralisch Wankenden abhalten, schlechte Prozesse vor Sie zu „bringen.

„Eine hohe Ehre gewährt mir der Auftrag, ein Ereignis zu „inaugurieren, welches hier allgemeine Freude hervorruft.

„Ihnen aber, meine Herren vom Handelsgerichte zu Elberfeld, „die Sie bisher mit Aufopfernng Ihrer Kräfte die große Last der „Handelsgerichtlichen Geschäfte getragen haben, die Sie durch Ihre „Anwesenheit zeigen, daß Sie in dieser Schwesterstadt gerne ein „Institut erstehen sehen, welches in rühmlichem Wetteifer mit Ihnen „sich hinfüro in Ihre Arbeit teilen wird — Ihnen fühle ich mich „gedrungen, wenn auch ohne Auftrag, so doch gewiß im Sinne „meiner Auftraggeber, im Sinne des Gerichtshofes, welchem ich „anzugehören die Ehre habe, — den aufrichtigen Dank für Ihre „aufopferungsvolle, mit segensreichem Erfolg gekrönte Thätigkeit „darzubringen."

Herr von Ammon ersuchte hierauf die Herren Präsident, Richter und Ergänzungsrichter des neuen Handelsgerichts an seiner Seite Platz zu nehmen und erklärte, nachdem dieses geschehen:

„Kraft des mir erteilten Auftrags setze ich hierdurch das „Königliche Handelsgericht zu Barmen für die Kreise Barmen und „Lennep, bestehend aus den vorgenannten Herren Präsident, Richtern „und Ergänzungsrichtern mit allen einem solchen Gericht zustehenden „Rechten und Pflichten in seine amtliche Wirksamkeit ein. Unter „Gottes Segen wirke dasselbe für und für in Gerechtigkeit, in Ehre „und Treue zum Heile seines Bezirks, zum Heile unserer Provinz „und unseres gesamten Vaterlandes.

„Diesem schönen Thale aber und dem freundnachbarlichen „Gebirge bringe ich den Wunsch entgegen, daß die Segnungen des „Friedens ihren Fleiß krönen mögen, daß insbesondere der Bezirk „dort auf der Höhe, der das Eisen schmiedet, der Pflugscharen mehr „als der Schwerter zu schmieden habe. Mögen die wohlhabenden „Bewohner in Gottesfurcht und Menschenliebe es immer mehr „erkennen, daß der äußere Segen ihrer Gewerbe nicht das Höchste „zu Erstrebende, nicht Selbstzweck ist, sondern Mittel zu edlerm „Lebensgenusse, Mittel Segen um sich zu verbreiten, Segen ins- „besondere unter der im Schweiße ihres Angesichts arbeitenden „Bevölkerung, welche die Vorsehung Ihrer Fürsorge anvertraut hat."

Diese Ansprache wurde vom Vater wie folgt beantwortet:

„„Hochverehrter Herr Ministerial- und Installations-
Kommissar!

„„Durch das einmütige Vertrauen der Notabeln des Handels- „„standes zum Präsidenten des neuen Handelsgerichtes ernannt, „„wird mir die Ehre zuteil auf die Anrede antworten zu dürfen, „„womit Sie, geehrter Herr Kommissar, die Installation dieses „„Gerichtes eingeleitet haben.

„„Gestatten Sie mir zuvörderst Ihnen persönlich meine Freude „„darüber auszudrücken, daß gerade Sie, ein alter verehrter Freund, „„berufen worden sind, dem Amte durch diesen feierlichen Akt die „„letzte Weihe zu geben, — ich will darin gern ein gutes Omen „„für meine Wirksamkeit erkennen.

„„Sie haben uns, hochverehrter Herr Kommissar, mit beredten „„Worten und in ergreifender Weise die Bedeutung und die „„Wichtigkeit des heutigen Tages vor die Seele geführt und das „„Gefühl einer schwer zu erfüllenden Pflicht aufs neue in uns „„wachgerufen.

„„Aber ich darf Ihnen in meinem und im Namen des ganzen „„Richterkollegiums die Versicherung geben, daß wir in vollem „„Bewußtsein dieser Pflicht unser Amt übernommen haben, daß „„wir bestrebt sein werden, auch dem Vertrauen zu entsprechen, „„welches Se. Majestät der König in uns gesetzt, indem Allerhöchst- „„sie geruht haben, unsere Ernennung zu bestätigen. Die In- „„stitution der Handelsgerichte ist bei uns nicht neu. Unsere „„Väter haben sie in Gemeinschaft mit Elberfeld schon vor länger „„als einem halben Jahrhundert, in richtiger Würdigung ihrer „„Bedeutung, beantragt und erlangt, und seit 1813 haben wir uns „„der Segnungen eines Handelsgerichts, aus Kaufleuten zusammen- „„gesetzt, zu erfreuen gehabt. Die Gewohnheit, Prozesse in Handels- „„sachen durch sachkundige Geschäftsmänner entschieden zu sehen, „„hat sich in dieser langen Reihe von Jahren so tief bei uns ein- „„gelebt und eingewurzelt, daß wir um keinen Preis mehr darauf „„verzichten möchten und daß wir der Erhaltung derselben mit „„Freuden persönliche Opfer bringen.

„„Wir Barmer haben zu solchen Opfern noch eine besondere „„Verpflichtung, denn wir haben in diesem langen Zeitraum ge- „„wissermaßen die Vorteile genossen, ohne die für den einzelnen „„mit dem Richteramte verbundenen Mühen und Lasten zu schmecken. „„Wegen der Entfernung vom Sitze des Gerichtes haben wir uns „„an der Rechtsprechung nur äußerst selten beteiligen können.

„„Die Elberfelder Richter haben diese Aufgabe bei uns mit- „„erfüllt und dafür spreche ich ihnen heute unsern Dank aus und „„die wärmste Anerkennung den verehrten Männern, Präsident „„und Richtern, die es bis zur letzten Stunde trotz mehr und mehr „„gehäufter und überhäufter Arbeit verstanden haben, die Geschäfte „„zu bewältigen und dem Gerichte seinen alten Ruf zu erhalten, „„ja ihn mehr und mehr zu erhöhen.

„„Wir stehen jetzt im Begriff, dem Elberfelder Gericht die Last „„zu erleichtern und ihm fast die Hälfte der Bürde abzunehmen. „„Möchte es uns gelingen die Stelle würdig auszufüllen.

„„Wir verhehlen uns die Schwierigkeiten nicht. Die Praxis „„und Routine jener Männer steht uns nicht zur Seite. Sind „„wir auch bekannt mit den industriellen Verhältnissen unseres Be- „„zirks und fehlt uns auch nicht eine langjährige geschäftliche „„Erfahrung, so haben wir uns doch noch in die Gesetze hinein-

„„zustudieren und in die Formen einzuleben, deren es zu einer „„korrekten Prozeßleitung und Führung bedarf.

„„Auch treten wir sofort in einen sehr großen Wirkungskreis „„ein. Der jetzt von Elberfeld abgezweigte Bezirk enthält über „„130000 Seelen, ist also größer als viele der andern rheinischen „„Gerichtsbezirke.

„„Dabei ist die Gewerkthätigkeit in den beiden Kreisen „„Barmen und Lennep eine so großartige und mannigfaltige, daß „„außer Elberfeld ihr wohl keine Gegend des preußischen Staates „„gleich kommen dürfte.

„„Lennep und Hückeswagen mit ihrer ausgedehnten Tuch- „„fabrikation, Remscheid mit seiner alten, weltberühmten Eisen- „„industrie, Lüttringhausen, Ronsdorf, Radevormwalde, Wermels- „„kirchen, Dabringhausen, Burg, wo überall gewerbliches Leben „„herrscht, und Barmen, mit seinen Bändern, Kordeln und Litzen, „„seinen Türkischrotgarnfärbereien, seinen Strick- und Nähgarn-, „„Knopf- und chemischen Fabriken und noch hunderte von andern „„Industrie-Erzeugnissen — alle diese Städte und Orte gehören „„unserm neuen Bezirk an. Kann es da, wo ein so reger Ge- „„schäftsverkehr herrscht, wo so viel Bewegung ist, an Reibungen, „„an Differenzen, an Streitigkeiten, an Prozessen der verwickeltsten „„Art fehlen? Wir sind darauf gefaßt und gewillt, unsere geistigen „„und körperlichen Kräfte einzusetzen, sie zu einem guten Ende „„zu führen.

„„Aber wir rechnen dabei auch auf die Mithülfe derer, welche „„berufen worden als Ausnahme von der Regel die Parteien zu „„vertreten. Es ermangelt hier nicht an tüchtigen Sachwaltern. „„Das königliche Landgericht zu Elberfeld kann mit Stolz auf sein „„Barreau blicken, und wenn Mitglieder desselben uns hier ver- „„wickelte Streitfragen vortragen werden, so vertraue ich und bin „„des gewiß, daß sie durch Schärfe, Klarheit und Wahrheit der „„Darstellung uns in den Stand setzen werden, das Wahre vom „„Falschen zu unterscheiden und zu einem guten und richtigen „„Urteile das ihre beizutragen.

„„Und so wollen wir denn in Gottes Namen den schweren „„aber auch herrlichen Beruf beginnen. Wir wollen im Namen „„Sr. Majestät des Königs recht richten, unparteiisch, ohne An- „„sehen der Person, niemand zu lieb und niemand zu leid, gewissen- „„haft und pflichtgetreu, wie wir es vor Gott gelobt haben.

„„Hochverehrter Herr Ministerial-Kommissar!

„„Es erübrigt mir noch ein Dank, mit dem ich füglich zuerst „„hätte beginnen sollen. Der Dank Sr. Majestät dem Könige „„und der höchsten Justizbehörde, daß Allerhöchstsie geruht haben, „„unsere Anträge auf Gewährung eines eigenen Handelsgerichts „„mit dem Sitze in Barmen zu genehmigen, daß der Kreis Lennep „„mit uns vereinigt worden ist, ein Kreis, dem wir zu allen „„Zeiten nahe gestanden haben, mit dem wir durch geschäftliche „„Beziehungen, durch verwandtschaftliche und freundschaftliche Ver- „„hältnisse so enge verbunden sind und mit dem wir, das hoffen „„und wünschen wir, durch dieses neue Band immer enger ver- „„knüpft werden.

„„Ich bitte Sie, hochverehrter Herr Ministerial-Kommissar, „„diesen unsern tiefgefühlten Dank an den Stufen des Throns „„niederzulegen.

„„Sie aber, meine Herren, fordere ich auf mit mir einzu- „„stimmen in ein Hoch auf Se. Majestät, unsern Allergnädigsten „„König und Herrn, dem wir in Liebe und Treue ergeben sind „„und den Gott noch lange zum Segen Preußens, zum Segen „„des ganzen deutschen Vaterlandes erhalten wolle. Se. Majestät, „„König Wilhelm von Preußen „Er lebe hoch!"

Ein großes Mahl in der Gesellschaft Konkordia vereinigte nach der Einweihung die Festteilnehmer.

Inzwischen hatte der Konflikt der königlichen Staatsregierung mit der parlamentarischen Vertretung keine Milderung erfahren, er drang immer weiter in das Volk und in alle Verhältnisse desselben ein.

Der Führer der Fortschrittspartei in Barmen war ein junger intelligenter und redebegabter Fabrikant, Herr Herm. Linkenbach, welcher mit feinem Geschick und mit seiner Unermüdlichkeit den gemäßigten Parteien das Leben recht schwer machte. Auch auf das kommunale Gebiet wurden die politischen Gegensätze immer mehr übertragen und sie kamen zum lebhaften Ausdruck, als der Barmer Stadtrat, in welchem die gemäßigte Partei die Mehrheit behauptete, am 2. Februar 1864 als Gegengewicht gegen die fortschrittliche „Barmer Zeitung" mit 17 gegen 7 Stimmen den „Barmer Anzeiger" als ein parteiloses Organ zu gründen beschloß. In die Kommission zur Ausführung dieses Beschlusses

trat der Vater ein. Selbst bis in die gesellschaftlichen Verhältnisse drangen die politischen Gegensätze ein. Der besoldete Beigeordnete Back, der spätere Unterstaatssekretär in Elsaß-Lothringen, jetzt Bürgermeister der Stadt Straßburg, hatte sich mißliebig durch einzelne Äußerungen über Mitglieder der Fortschrittspartei gemacht. Dafür erhielt er bei der Ballotage in der Konkordia von 147 Kugeln 31 Schwarze, was beinahe seine Ablehnung zur Folge gehabt hätte. Auch ein Sohn des Kommerzienrats Julius Gauhe, eines Schwagers meines Vaters, wurde, nur weil er der Sohn eines allerdings sehr energischen und geistig sehr hervorragenden gemäßigten Politikers war, ähnlich mißgünstig bei der Ballotage behandelt. Selbst die am 14. April 1864 erfolgte Einnahme der Düppeler Schanzen änderte um nichts die fortschrittliche Erregung gegen die Regierung. Die Partei schwärmte plötzlich für deutsche Kleinstaaterei und für den Herzog von Augustenburg.

Als im Mai desselben Jahres der König in Düsseldorf eine Parade abhielt, zu welcher der Bruder Fritz als Offizier der Landwehr in der Suite des Königs mitreiten durfte, reisten wir in Gesellschaft des Vaters dahin und hörten von einem Fenster der Kaserne aus einen Teil der Ansprache, welche der König an die Landwehr-Offiziere dahin richtete: Die Armeereorganisation habe sich bewährt und an der dreijährigen Dienstzeit müsse und werde er festhalten.

Es war vorher von dem Oberbürgermeister bei den Stadtverordneten der Antrag gestellt worden, den 20. April, den Tag der 50jährigen Vereinigung des bergischen Landes und der Stadt Barmen mit der Krone Preußens festlich zu begehen. Dieser Antrag fand die lebhafteste Bekämpfung seitens der fortschrittlichen Stadtverordneten — aber damit war auch der Höhepunkt der Partei erreicht. Auf das Tiefste wurden die Gemüter der Bürgerschaft durch diesen Widerspruch erregt. Die Feier wurde mit großer Majorität beschlossen und sie nahm den glänzendsten Verlauf. Den festlichen Umzug der Vereine durch die Stadt machte der Vater mit und auf dem großen Festbanquet in der Schützenhalle war er einer der Festredner.

Am 5. Mai lehnte das Abgeordnetenhaus die Militärnovelle definitiv ab. Die Erregung für und wider diesen Beschluß nahm ungemessen zu. Eine Kundgebung folgte nach der andern und vergiftete das Gesellschafts- und vielfach das Familienleben.

Wesentlich von Barmen und Elberfeld, wo die fortschrittliche Richtung sich am stärksten fühlte, ging die Idee zu einem den Abgeordneten der Opposition zu gebenden Fest aus. Dasselbe fand am 23. Juli 1865 im Zoologischen Garten zu Köln statt und wurde im Herzogtum Nassau, wohin ein großer Teil der in ihrer Unterhaltung gestörten Festteilnehmer per Dampfboot zog, beendet.

Auch im folgenden Jahr, im April 1866, wo die Differenzen Preußens und Österreichs in Beziehung auf die Gestaltung des in gemeinsamem Besitz befindlichen Schleswig-Holstein die höchste Spannung durch die fortschrittliche, ultramontane und kleinstaatliche Begeisterung für österreichische und mittelstaatliche Politik erreichte, hielt die Fortschrittspartei des Wupperthals einen ihrer großen Tage, unter Anwesenheit vieler Abgeordneten, in Barmen ab. Die vorgeschlagene und angenommene Resolution sprach aus:

„Die heute versammelten Urwähler und Wahlmänner des „Wahlkreises Elberfeld-Barmen erklären, daß ein Krieg zwischen „Österreich und Preußen zur Lösung der schleswig-holstein'schen „Frage unter den gegenwärtigen Umständen zweckwidrig, unberechtigt „und verderbenbringend sein würde."

Zwar öffnete das kurz darauf (am 7. Mai 1866) erfolgte Attentat des jungen Blind auf Bismarck vielen die Augen über die Bedeutung des Mannes und seiner Politik, aber unermüdlich wurde gegen ihn geschürt und mit solchem Erfolg, daß eine pessimistische, für die Zukunft Preußens äußerst ängstliche Politik auch in andern als in den ultramontanen Kreisen der Rheinprovinz, wo sie systematisch gepflegt wurde, zum Ausdruck kam. Auf dem Barmer Wochenmarkt wurde die Annahme von preußischen Papierthalern von seiten der Kleinhändler mehrere Male verweigert. Und selbst der Barmer Stadtrat ließ sich, als Preußen am 1. Juni die schleswig-holstein'sche Frage zur Entscheidung vor den Bundesrat brachte, in seiner Mehrheit, aber gegen die Stimme des Vaters, bestimmen, eine Adresse an die Krone zu beschließen, nach einem Rezept, welches allen städtischen Vertretungen vorgelegt worden war. Diese, späterhin als „winselnde Friedensadressen" bezeichneten Eingaben, forderten die Krone zur Verhinderung des Kampfes auf. Ja selbst nach dem Ausbruch des Krieges, als wir jüngeren Leute unter Führung des Vaters die Bildung eines Kriegerhülfsvereins in einer

Versammlung beschließen wollten, zu der wir die Vertreter aller Parteien eingeladen hatten, fanden wir die oppositionelle Bewegung in ungeschwächter Kraft vorhanden. Gegen die einleitenden Worte in dem Entwurf zu einem Aufruf: „Unsere Brüder stehen vor dem Feinde!“ erhob der Führer der Fortschrittspartei energischen Einspruch; die Österreicher seien keine Feinde. Er setzte es auch durch, daß der Vater die Gegensätze durch Abänderung der Worte in: „Unsere Brüder stehen im Felde“ vereinigte.

Auf die kommerziellen und industriellen Verhältnisse der Stadt wirkten die Kriegsbefürchtungen und der ausgebrochene Krieg sehr ungünstig ein. Für die Kredite kleinerer und größerer Firmen drohte schon Mitte Mai die größte Gefahr durch die Zahlungsstockung des alten Bankhauses: Gebrüder Fischer. Mit andern hervorragenden Bürgern, dem Kommerzienrat C. L. Wesenfeld, dem Schwager Kommerzienrat Karl Greeff und andern, wieder mit dem Oberbürgermeister Bredt an der Spitze des Komitées, bot der Vater alles auf, die Kalamität für die Stadt abzuwenden: einmal in der Bemühung um Staatsbeihülfe für das notleidende Bankhaus, sodann durch die Errichtung einer Darlehnskasse, wie sie von der Regierung für den Bezirk der Elberfelder Bankkommandite angeregt war.

Der Ausbruch des Krieges und die Gefahr des Vaterlandes hatten ihre Wirkung auf das Parteileben dahingehend ausgeübt, daß der Glaube an die Richtigkeit der fortschrittlichen Politik gegen die Armeereorganisation immer mehr ins Schwanken kam. Die geschilderten Vorgänge ließen die eingeschüchterte, gemäßigte und preußisch-patriotische Stimmung innerhalb des Wahlkreises Elberfeld-Barmen wieder zum Durchbruch kommen. Für die Neuwahlen, welche Mitte Juni 1866 eingeleitet wurden, stellte sich der Vater wieder vor den Riß. Die dadurch ermutigte gemäßigte Partei leitete nunmehr den Wahlkampf gegen die fortschrittlichen bisherigen Vertreter mit ungestümer Energie ein. Sie stellte neben dem Vater den Freiherrn Georg von Vincke auf, welcher, weil er die Opposition in Schranken hatte halten wollen, der Fortschrittspartei unerbittlich entgegengetreten war und um deshalb seinen alten Wahlkreis Hagen verloren hatte. Der Wahlkampf war, wie im ganzen Lande, so auch in Elberfeld-Barmen, ein so lebhafter, wie er selbst in den Jahren 1849/50 nicht geführt worden war. Am 3. Juli 1866 aber, am Tage

der Schlacht bei Königgrätz, wählten die Wahlmänner auf dem Johannisberg zu Elberfeld neben Vinke den Vater mit 282 gegen 113 Stimmen. Als Georg Vinke ablehnte, wählte der Kreis den früheren Staatsminister Freiherrn von Patow.

Unter den großen Eindrücken einer großen Zeit hatte der Vater die Wahl angenommen. Zur Eröffnung des Landtags (am 23. Juli) reiste er in gehobener Stimmung nach Berlin.

Die Partei- resp. die Fraktionsverhältnisse im Abgeordnetenhause klärten sich im Laufe der Session dahin, daß sich aus der alten Fortschrittspartei heraus unter Führung der Abgeordneten Lasker und Twesten die nationalliberale Partei bildete. Georg Vinke, der Führer der früheren großen Fraktion seines Namens (bis 1863), konnte sich zum Eintritt in diese neue Fraktion nicht verstehen. Um ihn gruppierte sich ein kleines Häuflein der alten Altliberalen, zu welchem auch der Vater trat. Die Fraktion, der u. a. auch Herr von Bethmann-Hollweg und der neugewählte Abgeordnete Contze von Langenberg beitrat, wählte Fubel von Halle zum Schriftführer.

Die kleine Partei hatte wegen ihrer Abgeschlossenheit von außen mancherlei Angriffe zu erdulden, aber auch im Innern hatte sie durch das rechthaberische, in seinen Formen oft wenig angenehme Gebahren des Führers mancherlei Zwistigkeiten. Von der Presse der nationalliberalen und der Fortschrittspartei wurden sie stets als Konservative behandelt, und als der Vater sich am 16. August an dem Festessen beteiligte, welches die Stadt Berlin den Siegern im Kriege: v. Bismarck, Moltke und Roon bei Kroll gab, schrieb die „Nationalzeitung".

„Die Konservativen hatten sich zahlreich beteiligt und „der Abgeordnete von Eynern sich ihnen angeschlossen."

Folgenden Tags tagte die Adreß-Kommission des Hauses, und der Vater berichtete aus der Sitzung:

„Bismarck sagte, die Interessen der Regierten gingen „über die der Dynastien. Sachsen und Hannover einzu„verleiben sei unmöglich."

Um 1 Uhr dieses 17. August 1866 fand die Plenar-Sitzung des Hauses statt, in welcher durch Allerhöchste Botschaft die Einverleibung von ganz Hannover, Nassau, Kurhessen und Frankfurt am Main beantragt wurde.

„Ergreifender Moment!“ schreibt der Vater.

Wegen Schleswig-Holstein sollte später die Entscheidung getroffen werden.

Die Stadtverordneten-Versammlung von Barmen hatte nach der früheren Friedens-Adresse eine neue Adresse an Se. Majestät den König erlassen, um Ihn zu den großen Erfolgen der letzten Monate zu beglückwünschen. Sie hatte mit der Überreichung derselben den Vater und das Mitglied des Herrenhauses für Barmen, Kommerzienrat Aug. Engels, beauftragt. Bei der Stellung, welche die Stadt nach ihrer Haltung in den Jahren 1848/49 in den Herzen der Mitglieder des Königshauses einnahm, hatte der König eine Audienz zur Überreichung der Adresse sofort gewährt. Diese fand am 19. August statt. Der König war sehr huldvoll, hörte die Anrede des Herrn Engels und die Verlesung der Adresse durch den Vater stehend an und unterhielt sich dann des längeren mit den beiden Herren über die großen Ereignisse, wobei er nach der Aufzeichnung des Vaters u. A. betonte: „Das Höchste, was erreicht sei, bestehe darin, daß Österreich aus Deutschland ausgeschieden sei; nur eine Macht könne segensreich und wirksam schaffen. Die vielen und schmerzlichen Opfer, welche der Krieg geschlagen, seien sehr zu beklagen, aber es sei damit doch Großes erreicht. Man möge sich aber nicht dem Gedanken hingeben, als ob nun sofort alles geordnet und geebnet werden könne. Vielmehr würde es noch großer Anstrengungen und Kämpfe bedürfen, um die Ordnung der Dinge neu zu gestalten und zu befestigen. Darauf müsse man gefaßt sein. Aber Gott, der bis hierher geholfen, werde auch weiter helfen. Er bäte die Deputation, dies der in Treue bewährten, guten Stadt Barmen unter wiederholtem Dank und Anerkennung sagen zu wollen.“

Den folgenden Monat (am 3. September 1866) hatte der Vater mit den Herren Fischer, Asbeck und Ostermann eine zweite Audienz bei dem Könige, um die Verhältnisse des Bankhauses Gebr. Fischer und die durch dessen Suspension andauernde Kalamität in seinem Wahlkreise darzulegen. Der Finanzminister hatte sich gegen eine Staatsbeihülfe ausgesprochen und der König versprach nach Anhörung des Vortrags: „er wolle sehen, den Finanzminister „herum zu kriegen“.“ Der Finanzminister schickte auch aus seinem Ministerium den Geh. Ober-Finanzrat Meinecke, der die Verhältnisse untersuchte und darüber berichtete, aber die

Staatsbeihülfe wurde überflüssig, da sich aus der Firma heraus der „Barmer Bank-Verein, Hinsberg, Fischer u. Co." bildete.

Am 1. September 1866 war die Abstimmung über die in der Thronrede angekündigte Indemnitätsvorlage. Die Thronrede hatte „das einträchtige Zusammengehen zwischen Regierung und Volksvertretung" gefordert, um „die Früchte zur Reife zu bringen, die aus der blutigen Saat, soll sie nicht umsonst gestreut sein, erwachsen müssen". Dann sagte sie, die Staatsausgaben, welche in den letzten Jahren geleistet seien, hätten der gesetzlichen Grundlagen entbehrt; die Regierung verlange dafür Indemnität und verhieß zum Schluß die Errichtung eines einheitlichen Bundesstaates.

Mit 230 gegen 75 Stimmen (unter letzteren Fr. Harkort und Claßen-Kappelmann) wurde die Indemnität bewilligt und damit der Frieden hergestellt. In das Fraktionsgezänk sprach Bismarck damals das warnende Wort hinein: „Was Schwert und Feder gut gemacht, möge nicht von dem Parlament verdorben werden."

Nachdem noch der Landtag die Norddeutsche Bundesverfassung mit dem allgemeinen gleichen, direkten Wahlrecht und geheimer Abstimmung genehmigt hatte, wurde er aufgelöst, um die Vertretung der neuen Provinzen ermöglichen zu können.

Während dieser kurzen Session wirkte der Vater in der Kommission für die „Westfälische Eisenbahn" für das Zustandekommen derselben und verteidigte am 18. September die durch königliche Verordnung vor Ausbruch des Krieges ins Leben gerufenen und schon oben erwähnten Darlehnskassen.

Zurückgekehrt nahm der Vater lebhaften Anteil an den Vorbereitungen und Versammlungen zur ersten Wahl zum Reichstage des Norddeutschen Bundes. Mit dem neuen Wahlrecht trat die Socialdemokratie sehr energisch in die Wahlbewegung ein. Der große Agitator Ferdinand Lassalle hatte im Wupperthal und den umliegenden Industriebezirken seine beste Agitationskraft verwandt und seiner Lehre großen Anhang verschafft. Er selbst war tot, aber seine Partei hatte einen neuen begabten Führer in Herrn v. Schweitzer gefunden. Dieser wurde als Kandidat proklamiert. Neben ihm stellten die vereinigten Fortschrittsparteiler Herrn Max von Forkenbeck auf. In seinem Programm erklärte sich derselbe gegen einen dauernden Normal-Militär-Etat, der von 1% der Bevölkerung mit 225 Thaler als Ausgabe jährlich für jeden Soldaten projektiert war. Der gemäßigten

liberalen Partei, die den Militärkonflikt noch in den Gliedern hatte, war dieses Oppositionsprogramm gegen eine Regierungsforderung nicht genehm. Kühn und entschlossen stellten die Konservativen nunmehr Bismarck auf und rissen die Gemäßigtliberalen mit fort. Das Wahlergebnis war: Bismarck 6430, Forkenbeck 6216, Schweitzer 4668 Stimmen. In der engeren Wahl stimmten die Socialdemokraten für Bismarck, der somit gewählt wurde. Als derselbe aber ablehnte, vereinigten sich die sämtlichen Ordnungsparteien auf Dr. Gneist.

Als am 7. November desselben Jahres der Vater sich der Neuwahl für das Abgeordnetenhaus unterziehen mußte, wobei seine Partei neben ihm Herrn Alex. von Sybel aufstellte, fand er in der Erinnerung an obige Wahlkämpfe die heftigste Befehdung seitens der Fortschrittspartei, welche die Herren Pet. Ludw. Schmidt und H. B. Oppenheim aufstellte. Herr von Sybel und der Vater siegten aber, wenn auch mit nur kleiner Mehrheit, mit 238 gegen 204 Stimmen.

VII.

Diese Wahl fand zu einer Zeit statt, als große Beängstigung das Wupperthal durchzog. In Barmen wütete vom 4. August bis 15. September die Cholera ungemein heftig. Viele Familien flüchteten mit den Kindern aus der Stadt, die Meinigen nach Rolandseck. Ab und zu reiste ich dann nach Hause zur Besorgung des Nötigen. Meine Eltern waren nicht zu bewegen gewesen, ihr Haus zu verlassen. Auch ein Anfall, an dem die Mutter schwer erkrankte, konnte ihren Entschluß nicht ändern.

In Berlin, Ende November 1867, fand der Vater unter seinen näheren Freunden entschiedene Weigerung vor, sich wieder zu einer Fraktion unter Führung von Georg Vinke zu konstituieren. Zum Beitritt zu den Nationalliberalen, die ungemein gestärkt aus den Wahlen, besonders in den neuen Provinzen, hervorgegangen waren, konnten sich diese Altliberalen mit ihrer historischen Tradition auch nicht entschließen. Der Vater besprach sich nun mit Herrn von Bonin wegen Bildung einer neuen Fraction „aber ohne Vinke", worüber es mit diesem zu peinlichen Erörterungen kam. Die neue Fraktion kam unter dem Namen des „Centrums", vom

November 1868 ab als „liberales Centrum" zu Stande. Sie war 21 Mitglieder stark, worunter die alten Abgeordneten: von Bonin, v. Patow, Alfred v. Auerswald, v. Beethmann-Hollweg und andere. Der Glanz dieser Namen erweiterte aber nicht ihren Kreis. Im Gegenteil, die Nationalliberalen, mit denen übrigens das „liberale Centrum" in engste Beziehung trat, zehrten an seinem Bestand und am 17. Oktober 1869 schrieb der Vater traurig in sein Notizbuch: „Wir haben nur noch 17 Mitglieder."

Die kleine Fraktion wählte den Vater zu ihrem Vorsitzenden. Immerhin hatte sie einige Bedeutung, weil sie bei vielen Abstimmungen das Zünglein an der Wage war. Auch wurde sie von den nationalliberalen Hannoveranern mit einiger Neugier beachtet, weil der spätere Führer des katholischen Centrums, der Abgeordnete Ludwig Windthorst, welcher damals vorsichtig herumsuchte und seine parlamentarische Stellung noch nicht gefunden hatte, inmitten der altliberalen Minister a. D. diese finden zu wollen schien, sich als „Freund der Fraktion" bezeichnete und gerne bei ihr hospitierte. So sehr groß waren die allgemeinen politischen Gegensätze zwischen ihm und der Fraktion damals auch noch nicht. Windhorst war stets sehr gemäßigt mit den Forderungen auf Neuerungen und er hatte noch am 17. Juni 1869 an dem Laienkonzil in Berlin teil genommen, welcher sich gegen die päpstliche Unfehlbarkeitslehre aussprach. Erst nach Bildung der katholischen Centrumspartei, 1870, fand Windthorst hier als deren Führer ein seinen Fähigkeiten entsprechendes Unterkommen. Er verblieb aber aus jener Zeit heraus ein persönlicher Freund des Vaters. So äußerte er noch scherzhaft in späterer Zeit in Ems, als ich einige Rencontres im Abgeordnetenhaus mit ihm gehabt hatte, zum Vater: „Er möge doch wieder nach Berlin kommen und seinen Sohn nach Hause schicken; mit dem könne er lange nicht so gut fertig werden, wie mit ihm; er sei nicht halb so verträglich."

Als Vorsitzender einer Fraktion war für den Vater auch die gesellschaftliche Verpflichtung eine größere wie früher, insbesonders berichtete er Ende 1867 einmal ausführlich von einem großen Diner bei Bismarck, wozu außer ihm und einigen wenigen andern Abgeordneten nur Botschafter mit ihren Gemahlinnen geladen gewesen wären.

Es fehlte auch an andern Festlichkeiten und Unterhaltungen nicht. So veranstaltete die Fraktion nach ihrer Konstituierung im

Februar 1868 mit vielen eingeladenen Gästen aus ministeriellen und parlamentarischen Kreisen ein Fraktionsdiner, bei welchem der Vater ein Begrüßungsgedicht an die Fraktionsmitglieder aus den annektierten Ländern vortrug. Da es gefiel, ließ er es zur Erinnerung für die Teilnehmer drucken und so möge es hier, als ein Bild aus jener Zeit, seine Stelle finden.

Den Annektierten der Fraktion.

Es hat die brave Mainarmee ihr „Sechs und Sechszig" gut geführt,
Sie hat Hannover, Nassau auch, sogar den Hessen annektiert!
Das war ein Spiel! Der Einsatz hoch! Die Spieler rauften sich das Haar!
Doch Preußen als der Sieger ruft: Verboten bleibt jetzt der Hazard![1])

Da schleicht Wiesbaden stumm einher, Ems, Homburg äußern Angst und Schmerz.
Da sei's an uns zu lindern dort der Spieler schwer bedrücktes Herz!
Kommt her, so rufen wir hinaus, setzt Euch in unser Centrum hin,
Wir spielen täglich „vingt et un"[2]); Was wollt Ihr mehr, setzt Euch nur hin.

Wir spielen zwar um Mammon nicht, kein Goldstück fliegt hier in die Höh'!
Obgleich ein Kauf- und Handelsherr uns präsidiert als Hauptcroupier[3]).
Das hohe Spiel heißt „Politik", der Einsatz ist: „Das Vaterland",
Und der Gewinn: „Des Landes Wohl"! Was wollt Ihr mehr, reicht uns die Hand!

Schaut' Euch nur um an unserm Tisch, seht deutsche Männer, fest und kühn,
Kein Name hat 'nen bessern Klang, als Patow, Auerswald, Bonin[4])!
Im Volksherzen klingen sie — doch mach' den Kratzfuß nur geschwind,
Denn wisse, daß sie nebenbei sogar noch Excellenzen sind.

Und weiter schau Herrn Bethmann dort, des Vaters würd'ger treuer Sohn![5])
Und dann lausch auf den Vinkenschlag, kennst Du ihn nicht, den hellen Ton?
Zwar, 's ist der „Gegenüber"[6]) nicht — wie wär's, wenn man auch den noch hätt'?
Jedoch die Ware ist gleich gut, verschieden nur das Etiquett.

---

[1]) 1866 hob Preußen sofort die Spielbanken in Ems, Wiesbaden, Homburg auf.

[2]) Anzahl der Fraktionsmitglieder: 21.

[3]) Friedrich von Eynern, Kaufmann und Abgeordneter für Barmen.

[4]) Alle drei frühere Minister.

[5]) v. Bethmann-Hollweg, Abgeordnete für Wirsitz, Sohn des früheren Kollegen.

[6]) Nicht der „echte", von J. M. Farina — es war sein Vetter v. Vinke-Ollendorf, v. Vinke-Hagen nicht.

Und dort noch ein Geheimerat, — Grüß bis zum Erdengrund den Mann[7]),
Und schau dir dann aus Lottens Stadt den Herrn Gerichtsdirektor an[8]),
Und dann schlag nach, wo Pyritz[9]) liegt und Jauer, Landshut, Bolkenhayn[10]),
Du kannst mit Deinem Segensspruch des Centrums alte Garde weihn.

Doch schau! Rekruten rücken vor, hoch aus dem Norden nahen zwei,
Und auch das fromme Wupperthal bringt neuen Kämpen der Partei[11]);
Und Beuthen, Mülheim, Altena, selbst Köln[12]), ja, jedes Dorf im Reich,
Sogar die Schwaben kämpfen mit! Hei! Welch ein lust'ger Schwabenstreich[13]).

Nun setzt Euch her an unsern Tisch! Du dort von Lingens üpp'gen Au'n[14]),
Wir mußten durch die Finger Dir mit Deinem Provinzialfonds[15]) schau'n;
Und führe uns den Freund oft zu — Zwar kaum weiß man, wo Meppen liegt,
Doch jeder weiß: „Hannover kommt", wenn er von seinem Sitz auffliegt![16])

Und Du, gewes'nes Schmerzenskind, vom meerumschlungnen Paradies,
Vergesse nie den Siegesmarsch, den man bei Düppel, Alsen blies[17]),
Jedoch vergiß den Friederich[18]), das bess're Teil hast Du erwählt,
Sorg' mit uns, daß mit Preußen stets „op ewig Du bleibst ongedeelt".

Und Du dort von dem Westerwald! Zeig' Deinen gold'nen Schlüssel her,
Und auch die Knöpfe blank geputzt — Du sagst, Du trügest sie nicht mehr?
S' ist Schade drum, jedoch, was thut's — Du liebst die Freiheit wie wir All',
Wie Deiner Frauen Ahnherr sie erobert einst mit Waffenschall[19]).

---

[7]) Grundmann, Geheimer Kommerzienrat, Abgeordneter für Beuthen.

[8]) Kreisgerichtsdirektor Stelzer aus Wetzlar.

[9]) v. Wangenheim, Abgeordneter für Pyritz.

[10]) v. Richthofen, Abgeordneter für Jauer ꝛc. (bis hierher waren die Abgeordneten schon früher in der Fraktion).

[11]) Justizrat Wagner für Rügen, Freiherr v. Lyncker für Gumbinnen, v. Sybel, Barmen-Elberfeld.

[12]) Solger (Beuthen), Arnts (Mülheim), Thomée (Altena), Quadt (Landkreis Köln).

[13]) Evelt und Dr. Eisele, Abgeordnete für Hohenzollern.

[14]) v. Beesten, Abgeordneter, Bürgermeister von Lingen.

[15]) Rund 500000 Provinzialfonds für Hannover, eben nach harten Kämpfen genehmigt.

[16]) Windthorst, Abgeordneter für Meppen, nannte sich damals Partikularist und Freund der Fraktion.

[17]) Hederich, Abgeordneter für Kiel.

[18]) Friedrich, der Herzog von Augustenburg.

[19]) Freiherr v. Schwarzkoppen, war Kammerherr des Herzogs von Nassau, sagte sich aber vor dem Kriege schon von ihm los und schickte seine Attribute zurück. Seine Frau war eine geb. Götz v. Berlichingen.

Und wie Ihr sitzt, so warm und gut, bei gleich gesinnter Männerschar,
So möge Eure Heimat auch sich betten unter Preußens Aar.
Er streckt die Flügel über Euch, verteidigt Euch mit scharfer Klau,
Und schirmt und schützt Euch immerdar, auch wenn der Wind stürmt kalt und rauh.

. . . . . Ein Jahr kaum ist's, wie doch die Zeit im Siegeslauf gar schnell verrinnt,
Aus ist der Sturm, von Hitzing[20]) gar wehn jetzt die Lüfte lau und lind,
Ob alt ob neu sei die Provinz, sie steh'n Eins um des Königs Thron!
Ich bring ein Glas, ein volles Glas den Annektierten der Fraktion.

In Kommissionen war der Vater in dieser Session thätig in derjenigen für Handel und Gewerbe, für welche er ein ausführliches Referat über die Abdeckerei-Vorschriften und Verordnungen erstattete, sodann in der Kommission für den Hessischen Staatsschatz (1869) und in der Kommission für die Hypothekenordnung.

Im Plenum machte er längere Ausführungen am 8. Februar 1867 über das Post-Porto-Gesetz; 10. Februar 1867 über den Vorschlag, statt einer Anleihe, wie Herr von Dechend es wollte, Schatzanweisungen auszugeben; 19. Dezember 1868 über seine, auch angenommenen Anträge, behufs Verwendung der Wechselstempelmarken.

Für seine Vaterstadt erreichte er die Erteilung der Korporationsrechte an das Vereinshaus und konnte er die weiteren Anträge der Stadt (1867) auf Gewährung eines Zuschusses von Mk. 3000 für das Gymnasium und auf Errichtung eines Landwehr-Stamm-Bataillons Barmen wirksam unterstützen.

Seine städtischen Ehrenämter mußte er aufgeben, nur die Mitgliedschaft in der Gewerbesteuerkommission behielt er bei und natürlicher Weise den Vorsitz am Handelsgericht, welches Amt, immer bedeutsamer werdend, ihn während seiner Anwesenheit in Barmen fast ganz beschäftigte. Als im April 1868 der Oberbürgermeister Bredt einstimmig wiedergewählt wurde, veranlaßte er beim Regierungspräsidenten von Kühlwetter zusammen mit den Herren Wilhelm Osterroth und Mengel die Verleihung des Titels eines Geheimen Regierungsrats an denselben.

Große Freude hatte er im März 1868, als sein alter Freund und Fraktionsgenosse und Begründer der Preußischen Jahrbücher,

[20]) Bei Wien, Aufenthaltsort des Königs von Hannover.

Professor Haym in Halle, zu einer Vorlesung im wissenschaftlichen Verein in Barmen eintraf und bei mir abstieg. Er gab ihm in seinem Hause ein Diner.

Am 12. Februar 1870 schloß die Legislaturperiode. Max von Forckenbeck hatte derselben präsidiert, und das Haus wollte seine ausgezeichnete Thätigkeit in diesem Amt durch ein Erinnerungsgeschenk, bestehend in Pokal und Silbersachen, ehren. Zu der Deputation, welche dasselbe überreichte, gehörte auch der Vater.

Nicht sehr gesund kam er in die Heimat zurück. Zu Anfällen von Ermüdung, die ihm vieles Gehen nicht gestatteten, hatte sich eine Verschleimung der Bronchialhäute eingefunden, die ihm viel zu schaffen machte. Er fing an sein Alter zu spüren und auch seine Haare, die bis dahin kaum von ihrer schönen, tiefschwarzen Farbe eingebüßt hatten, wurden grau und binnen wenigen Jahren ganz weiß. Im September 1867 hatte er seine letzte geschäftliche Reise gemacht und zwar nach Amsterdam. Was ihm in der letzten Zeit dieses seines Berliner Aufenthalts nahe ging, war die am 27. Oktober 1869 erfolgte Amtsentlassung seines Freundes, des Ministers August von der Heydt, dessen Haus ihm aber auch nach dieser Zeit stets offen und befreundet blieb.

Am 12. Februar 1870 traf der Vater wieder zu Hause ein, im Geschäft und in seinen öffentlichen Ämtern seine Thätigkeit in gewohnter Weise aufnehmend. Dann brach der Krieg mit Frankreich aus, und der die ganze Nation bewegende Enthusiasmus ergriff auch ihn. Seine Söhne beteiligten sich eifrigst an der Bildung des Kriegerhülfsvereins. Die Opferwilligkeit der Bevölkerung der Stadt Barmen war großartig; Leute aller Stände drängten sich hinzu, ihr Scherflein beizutragen. Nach einer späteren Zusammenstellung brachte die Rheinprovinz an Unterstützungsgeldern für die Pflege der Armee und ihrer Kranken und Verwundeten in diesen Jahren 1870/1871 1681507 Thl. auf, wovon die damals etwa 80000 Seelen zählende Stadt Barmen allein 108928 Thl. 6 Sgr. 3 Pf. beisteuerte. Dazu kamen die Gaben an Verband-, Lazareth- und andern Gegenständen, zu deren Anfertigung und Versand die Frauen der Stadt in den großen Sälen der Konkordia unausgesetzt, nach den Tagen der großen Schlachten, bis tief in die Nächte hinein thätig waren. Im Schützenhause auf Carnap wurde ein großes Lazaret eingerichtet, und es war ein förmliches Wettrennen mit andern Städten Verwundete zu erhalten. Endlich,

am 8. August gelang es 85 Verwundete aus den Schlachten von Weißenburg und Wörth von einem in Düsseldorf eingetroffenen Dampfschiff überwiesen zu erhalten und sie den Damen zur Pflege zu übergeben. Unter den in den ersten Gefechten bei Spichern gefallenen Tapferen befand sich auch ein Lehrling des Geschäftes, ein treuer, fleißiger und gewissenhafter junger Mann, Walter Wülfing, ein Sohn des ehrwürdigen Pastors Wülfing in Remscheid.

Da Barmen nicht unter die Reihe der Städte aufgeführt war, welche die offiziellen Kriegsberichte zutelegraphiert bekamen, so veranlaßte der Vater in einer Eingabe an den Minister des Innern, Grafen Eulenburg, diese Berücksichtigung für die Stadt. Meine Reise, welche ich nach dem Kriegsschauplatz machte, um Transporte zu begleiten und mit dem Barmer Hülfskorps, welches wohlausgerüstet mit Pferden und Wagen unter dem Kommando des Herrn Gustav Köttgen thätig war, Dienste zu thun, begleitete er mit dem lebhaftesten Interesse und als ich im „Verein für Kunst und Gewerbe am 11. September über meine Reiseerlebnisse einen Vortrag hielt, wohnte er demselben bei. Nach der Gefangennahme des Kaisers Napoleon versuchte er, denselben in Wilhelmshöhe zu Gesicht zu bekommen, was ihm aber nicht gelang, trotzdem er sich mit der Mutter und Schwester Auguste mehrere Tage daselbst aufhielt. Er mußte sich mit Turkos begnügen, welche als Kriegsgefangene nach Düsseldorf kamen, um bei Wesel und auf der Wahner Haide interniert zu werden.

Noch inmitten des Krieges wurde für das Abgeordnetenhaus neu gewählt. Am 16. November 1870 ging er, dieses Mal mit seinem Freund, dem Landgerichtspräsidenten von Elberfeld, Dr. Philippi, wieder siegreich aus der Wahl hervor.

Als er bald darauf nach Berlin reiste, fand er den schon klein gewesenen Kreis seiner näheren Freunde noch mehr gelichtet. Sein Spezialkollege Philippi trat in die Nationalliberale Fraktion ein, wozu er sich, da sie ihm zu sehr unter Laskers Führung stand, nicht entschließen konnte. Mit seinen alten Genossen: von Bonin, Wagner (Stralsund), Evelt (Hohenzollern), Arntz, v. d. Goltz und andern verabredete er, daß sie sämtlich „Wilde" bleiben, sich aber über wichtige Fragen gemeinsam besprechen wollten.

Als „Wilder" hatte er geringe Aussichten in Kommissionen gewählt zu werden und nur die „Kommission für das Armenwesen"

öffnete ihm im Januar 1871 ihre Thore. Es war ihm aber bei seinem Alter nicht mehr um eine derartige ermüdende, besonders in dieser Zeit frische Kräfte erfordernde Thätigkeit zu thun; wiederholt schrieb er nach Hause, wie wohl er sich als „Wilder" fühle und wie er damit den großen Ereignissen um so aufmerksamer folgen könne. Das Abgeordnetenhaus gab ihm indessen gleich nach Wiedereröffnung der Legislaturperiode (am 15. Dezember 1870) durch einstimmige Wahl zum Vorsitzenden der III. Abteilung ein Zeichen der Anerkennung.

Unter den großen Ereignissen dieser drei Jahre ist zunächst die Proklamation Sr. Majestät des Königs Wilhelm von Preußen vom 18. Januar 1871 hervorzuheben, in welcher dem Deutschen Volk offiziell zur Kenntnis gebracht wurde, daß er die von den verbündeten Regierungen ihm übertragene Kaiserkrone annehme.

Die für das Neue Deutsche Reich zu schaffenden Einrichtungen und Gesetzgebungsarbeiten waren Aufgaben des Reichstags, nicht des preußischen Abgeordnetenhauses. Für letzteres wurde aber eine große Thätigkeit erforderlich in der Ordnung der Verhältnisse des Staates zur katholischen Kirche. Die ersten Gesetze auf diesem Gebiet des sogenannten „Kulturkampfes" (Änderung der Artikel 15, 18 der Verfassung, Vorbildung und Anstellung der Geistlichen, über Anwendung von kirchlichen Straf- und Zuchtmitteln) wurden zu Anfang 1873 mit des Vaters zustimmendem Votum beschlossen. Die weiteren Gesetze auf diesem Gebiet: Die obligatorische Civilehe, die Dotation für den altkatholischen Bischof, die Synodalordnung der evangelischen Kirche, das Sperrgesetz, die Klostergesetzgebung u. A. gehören entweder dem späteren Abgeordnetenhaus (nach 1873) oder dem deutschen Reichstage an. Erwähnt sei noch, daß der Vater gegen den Beschluß des Abgeordnetenhauses vom März 1873 auf Erhöhung der Diäten seiner Mitglieder von drei auf fünf Thalern stimmte.

Für seinen Wahlkreis war er auch in dieser Legislaturperiode in alter Unermüdlichkeit thätig. Anfang 1872 bemühte er sich mit Erfolg für Erteilung der Konzession an die Rheinische Eisenbahngesellschaft zum Bau der Strecke Düsseldorf-Elberfeld-Barmen-Dortmund, auf dem rechten Wupperufer. Ebenso suchte er eine Befreiung der Grundstücke des Barmer Verschönerungsvereins von der Grundsteuer herbeizuführen, auch erreichte er,

daß die Barmer Stadtobligationen in das Verzeichnis der beleihbaren Effekten der Reichsbank aufgenommen wurden. Aus diesen Verhandlungen berichtete er über einen Besuch am 24. Jan. 1872 auf der preußischen Seehandlung, wo ihm der Geheimrat Scheller über tausend eben eingelaufene Wechsel als Teil der französischen Kriegsentschädigung zeigte, worunter solche in Beträgen von über zwei Millionen Mark und Gulden auf Hamburg und Frankfurt.

Seine Thätigkeit für die Interessen der aufblühenden und stets neue Bedürfnisse aufweisenden Stadt Barmen ging natürlicherweise weder von ihm allein noch aus seiner alleinigen Initiative hervor. Der Oberbürgermeister Bredt, die beiden Gebrüder Osteroth, Wilhelm Werlé, Wilhelm von Eynern, Albert und Eduard Molineus, Heinrich Eisenlohr, Gustav Grote, Hermann Linkenbach, Friedr. Frink, Karl Barthels, August Engels, Otto Schüller, C. L. Wesenfeld, H. v. Knapp, Carl Immler und andere bedeutende und leitende Männer der Stadt beanspruchten diese seine Dienste und beratschlagten mit ihm ihre Pläne und die Mittel, sie ins Werk zu setzen. So war es einmal der Geh. Kommerzienrat Osterroth, dem der Zustand ein Dorn im Auge war, daß der Barmer Bankverein als eine Kommanditgesellschaft auf Aktien zu den Kommunalabgaben nicht herangezogen werden konnte, während die Aktiengesellschaften, wie die unter ganz gleichen Verhältnissen arbeitende Bergisch-Märkische Bank in Elberfeld kommunalsteuerpflichtig waren. Die Lücke im Gesetz rührte daher, daß zur Zeit der Geltung der Städteordnung, auf Grund deren Bestimmungen die Aktiengesellschaften besteuert wurden, die Form der Kommanditaktiengesellschaft als Kapitalassociation noch nicht existierte. Vergebens versuchte es nun der Vater im Jahre 1873 mit großer Energie die Lücke auszufüllen. Er versammelte die Vertreter aller Fraktionen (v. Forkenbeck, Holz, von Rauchhaupt, Graf Bethusy, v. Schorlemer, Dr. Karl Braun, Delius und Florschütz) und versuchte, dieselben einem Gesetzentwurf geneigt zu machen, durch welchen auch die sonstigen betreffs der Kommunalbesteuerung der Forensen und juristischen Personen in den einzelnen Landesteilen bestehenden Verschiedenheiten ausgeglichen werden könnten. Das Bedürfnis wurde allseitig anerkannt, auch nach dem Vorschlag des Einberufers der Konferenz ein Anschluß an die Besteuerungsgrundsätze der Kreisordnung für zweckmäßig erachtet, aber

in den Verhandlungen mit den Ministern des Innern und der Finanzen scheiterte die Sache an den Bedenken derselben, diese Einzelfrage durch ein Spezialgesetz zu regeln.

Am 21. Mai 1873 kehrte der Vater von Berlin zurück, und seitdem ist er auch nicht wieder dort gewesen.

Für die Neuwahlen, am 4. November 1873, ließ er sich zwar wieder aufstellen, aber er wurde nicht wieder gewählt. Die sehr erstarkte nationalliberale Partei des Wupperthals wollte ihm nicht verzeihen, daß er der Fraktion nicht beigetreten war, und erwartete ein dahingehendes Versprechen. Dessen weigerte er sich. Die Nationalliberalen bahnten darauf eine Vereinigung mit der Fortschrittspartei an und somit wurde neben dem Landgerichtspräsidenten Philippi von Elberfeld als nationalliberaler, der Beigeordnete Herr Hugo Jäger von Barmen als fortschrittlicher Abgeordneter gewählt. Wenn darüber der Vater parteipolitisch keine Freude empfand, so war es ihm doch ein tröstender Gedanke, namentlich für die Vertretung der Interessen seiner Vaterstadt, einen so ausgezeichneten und in hoher Achtung stehenden Mann als seinen Nachfolger gewählt zu sehen.

„Ich danke Gott, nicht wieder nach Berlin zu brauchen," schrieb er in sein Tagebuch, als er die Niederlage erfuhr, und er schrieb, was er empfand. Er stand jetzt im 69. Lebensjahre und die Beschwerden des Alters machten sich geltend und bedurften so mannigfacher Pflege, daß darunter seine geistige und körperliche Energie litt. Er war überzeugt, dem aufregenden Berliner Abgeordnetenberuf nicht lange mehr gewachsen zu sein. Er verbrachte nun mit größter Regelmäßigkeit die Abendstunden von 7 bis 9 Uhr in der Gesellschaft „Konkordia" mit Billard, Plaudern und Tarockspiel.

Bei der ersten Sedanfeier am 2. September 1871, die in großartigster Weise mit Teilnahme aller Behörden, aller Kriegervereine und der Gesamtbürgerschaft stattfand, machte er als Stadtverordneter trotz großer Ermüdung den Zug durch die langgestreckte Stadt mit und wohnte auch dem Fest-Gottesdienst auf dem Rathausplatz bei, der in erhebender Weise mit dem allgemeinen Gesang: Nun danket alle Gott! eingeleitet wurde. Der Dichter Emil Rittershaus, dessen ungewöhnliche und bewunderungswürdige Rednerbegabung aus diesem Anlaß zur herrlichsten Entfaltung kam, hielt die Gedächtnisrede. Nachdem fand die Verteilung

einer städtischen Ehrengabe an jeden Krieger statt. Die Stadt war abends bis zur kleinsten Arbeiterwohnung illuminiert.

Mit dem wiederhergestellten Frieden entwickelte sich in allen Arbeitsstätten des Thals eine fieberhafte Thätigkeit, welche durch die dem Verkehr zufließenden kolossalen Kriegsentschädigungssummen und durch Kündigung von Staatsrentenpapieren immer weiter genährt wurde und zu den krankhaftesten Auswüchsen emporreifte. Banken und industrielle Gesellschaften und Unternehmungen schossen wie Pilze aus der Erde, die Grund- und Häuserwerte stiegen in nie geahnter Weise; der Arbeitslohn des gewöhnlichen Tagelöhners verdoppelte sich und stieg bis auf 7 bis 9 Mark den Tag. Es war nichts Ungewöhnliches, kleine Bürgerkreise und Lohnarbeiter bei Champagner sitzen zu sehen. Die Genußsucht ergriff alle Stände und häufig genug auch die geschäftlich unerfahrenen Beamtenkreise, aus denen man in den Lesezimmern viele eifrigst mit dem Studium des Kurszettels beschäftigt fand. Auch vor den Geschäftslokalen kleiner Geldleute konnte man sie antreffen. Überall begann der Tanz um das goldene Kalb.

An die Inhaber der Firma trat die Versuchung, sich an solchen Unternehmungen und Gründungen zu beteiligen, fortgesetzt, aber vergebens heran, aber viele vom Spekulationsfieber ergriffene Männer verdanken aus jener Zeit den abwehrenden und häufig sehr bestimmt auftretenden Ratschlägen des Vaters die Erhaltung ihres Besitzes. Ich erinnere mich eines Pastors, dessen kleines Vermögen, das Erziehungsgeld für seine Kinder, von dem Vater im Geschäft verwaltet wurde. Der Pastor fragte eines Tages an, wann er sein Kapital zurückerhalten könne. Der Vater antwortete „sofort". Als der Pastor zur Auszahlung erschien, wußte der Vater aus ihm herauszuholen, daß der Pastor beabsichtige — mit sicherster Aussicht auf mindestens Verdopplung seines Besitzes, wie ihm gesagt worden war — sein Geld in bestimmte Gründungspapiere anzulegen. Der Vater sagte ihm nun, er habe übersehen, daß das Geld auf Kündigung stände, das müsse doch eingehalten werden. „Und," sagte er ihm freundlich, „wenn Sie kündigen, so bekommen Sie es zu dem Kündigungstermine wahrscheinlich auch noch nicht; Sie müßten mich denn einklagen." Der Pastor gab sich zufrieden und folgte dem Rat. Ich habe ihn nach Jahren in Berlin auf einem Hofball — er war inzwischen zu einem kirchlichen Würden-

träger avanciert — wiedergesehen und gab er seiner Dankbarkeit und Verehrung für den Vater den lebhaftesten Ausdruck.

Die Herrlichkeit der Gründungen nahm sehr bald ein Ende und ein Rückschlag ohne gleichen erfolgte. Spätherbst 1873 fielen z. B. die Aktien des Barmer Bankvereins, trotz der Solidität seiner Führung, in wenigen Wochen von 140% auf 82% und die eben durch ganz Deutschland geschaffenen Industriewerte wurden fast ganz entwertet.

Diese Ereignisse zogen die Stadt Barmen in eigentümlicher Weise in Mitleidenschaft. Die „Deutsche Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft", die Gründung eines Finanz-Unternehmers Namens Quistorp, der im ganzen etwa zwanzig Gesellschaften aller Art in's Leben gerufen hatte und dieselben durch die „Quistorp'sche Vereinsbank" in finanziellen Zusammenhang hielt, hatte die Konzession zum Betrieb einer Pferdebahn für die Städte Elberfeld und Barmen erworben. Seine Anlagen beliefen sich auf etwa eine Million Thaler. Im Oktober 1873 brach die „Vereinsbank" und sämtliche Quistorp'schen wirtschaftlichen Unternehmungen zusammen. Im Juni hatten die Aktien der „Vereinsbank" noch 140—150% gestanden, Ende Oktober wurden sie mit 15% notiert und waren bald ganz entwertet. Die Arbeiten an der Pferdebahn in den beiden Städten wurden als Folge der fehlenden Mittel eingestellt, und Monate lang, bis es gelang die Konzession an eine Brüsseler Gesellschaft zu übertragen, lagen Schienen und Bauhölzer in den Straßen; auf den fertiggestellten Strecken wurde der Betrieb durch die Konkursverwaltung auf das mangelhafteste geführt.

Als Mitglied des Stadtrats hatte der Vater mit seinen Kollegen, gleich nach dieser Zeit und verursacht durch diese, heftige Angriffe in der Öffentlichkeit zu bestehen. Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung hatte auch auf die Barmer Bürgervertretung eingewirkt. Man hatte den Bau eines neuen Rathauses beschlossen, dessen Ausführung infolge vielfacher Fehler in der Bauleitung, namentlich aber durch die Steigerung der Arbeitslöhne und Materialienpreise, den Kostenanschlag erheblich überschritt. Diese Überschreitungen kamen erst zur Kenntnis der Öffentlichkeit, als der Krach und mit ihm die wirtschaftliche Entmutigung eingetreten war. Der rasende See wollte ein Opfer haben, und somit brach in der Bürgerschaft ein allgemeiner, in zahllosen Preß-

zusendungen genährter Unwille los, der sich in Versammlungen und Monstreadressen Luft machte. In erster Linie richtete sich derselbe in den ungerechtfertigsten Anschuldigungen gegen den verdienten Oberbürgermeister der Stadt und verbitterte ihm das Leben.

Meine Freunde und ich hatten unter wesentlicher Führung durch Herrn Emil Blank, eines in London lange Jahre ansässig gewesenen Sohnes der Stadt, die gute Zeit und den allgemeinen, zum Geben willig machenden wirtschaftlichen Aufschwung für die Interessen der Bürgerschaft vorteilhaft zur Gründung einer Aktiengesellschaft zum Bau eines Theaters benutzt. Wir stießen dabei auf einige Schwierigkeiten durch eine von den evangelischen Geistlichen ins Werk gerichtete Gegenagitation.

Mein Vater kam aber nunmehr, in der Erkenntnis, daß er solchen Zeitstürmen, wie er sie eben durchlebt, nicht mehr gewachsen sei, zu dem Entschluß, seine sämtlichen öffentlichen Ämter, mit Ausnahme des Präsidiums des Handelsgerichts, niederzulegen. Das that er im Oktober 1875, wo Neuwahlen zum Stadtrat stattfanden, bei welchen ich an seine Stelle gewählt wurde. Repräsentant der lutherischen Gemeinde zu Wupperfeld blieb er noch, um das auf den 22. Januar 1877 fallende Fest ihres hundertjährigen Bestehens in Amt und Würden als der Enkel eines ihrer Begründer mitmachen zu können.

Auch als im September 1877 der Deutsche Kaiser aus Anlaß der großen Herbstmanöver zum erstenmal nach den großen Kriegsjahren offiziel die Rheinprovinz besuchte und die Stände der Provinz in Düsseldorf große Festlichkeiten veranstalteten, war er soweit gekräftigt, daß er der an ihn als Handelsgerichtspräsidenten ergangenen Einladung Folge leisten konnte. Sein Vetter, Wilhelm von Eynern, war Teilnehmer als Mitglied des Provinziallandtags, und ich wurde als Vertreter des Stadtrats zur Teilnahme an den Festlichkeiten durch den glücklichen Zufall des Loses bestimmt. Das Fest in Düsseldorf fiel in der großartigsten Weise aus, unter Beteiligung der ganzen kaiserlichen Familie an dem Festmahl in der Tonhalle. Auf die Ansprache des Landtags-Marschalls, des Fürsten zu Wied, sprach der Kaiser Worte des Dankes und der Hoffnung für die Rheinprovinz aus, welche durch die einfache, schlichte Form alle Anwesenden zu Thränen rührten. Vorher ging im Rittersaal der Tonhalle die Kur, wobei die Eingeladenen, an 600 Personen, Sr. Majestät

vorgestellt wurden. Der Kaiser erkannte den Vater und sagte ihm einige freundliche Worte. Herrn Wilhelm von Eynern erkannte er auch und sprach mit ihm. Als ich dann zum Schluß an die Reihe kam und meinen Namen nannte, sagte der Kaiser, mir die Hand gebend: „Das ist ja schon der Dritte, wie viele Herren von Eynern giebt es denn hier,“ und ich mußte ihm unsere Verwandtschaftsverhältnisse und unsere Gerechtsame, anwesend sein zu dürfen, erklären.

Am 7. Mai 1879 sollte die goldene Hochzeit der Eltern gefeiert werden, und Kinder und Enkel sahen froh diesem Tage entgegen. Aber es war anders bestimmt. Neun Monate vorher, am 14. August, wurde uns die Mutter durch einen Lungenschlag entrissen.

Der Vater, still seinen Gedanken nachhängend, erholte sich von diesem Verlust schneller, als wir gehofft hatten. Er war geistig ungebeugt und suchte sich durch Arbeit zu zerstreuen. Er wohnte allen Beratungen und Sitzungen des Handelsgerichts wieder bei und begann die Lebensbeschreibung seines Vaters, welche er im Konzept vor Jahren entworfen, für seine Söhne abzuschreiben. An den festen energischen Zügen seiner schönen, kaufmännischen Handschrift glaubt man die Arbeit eines in der Vollkraft der Jahre stehenden Mannes, nicht diejenige eines Greises zu erkennen: Er schrieb auch diese Arbeit, wie immer, stehend an seinem Pult; erst nach einem Jahre gewöhnte er sich daran, sitzend zu schreiben. Auch auf dem Kontor erschien er wieder fast täglich, um sich nützlich zu machen, namentlich die Geheimbücher führte er gerne. Am 20. Februar 1879 schließt er noch die Bilanz für das Geschäftsjahr 1878 der Firma ab.

Durch die neue Justizorganisation sollten die Handelsgerichte der Rheinprovinz auf den Aussterbe-Etat gesetzt werden, indem beantragt war, dieselben von 1. Oktober 1879 an durch juristische Handelskammern an den Landgerichten mit einem Juristen als Vorsitzenden und zwei Laienrichtern zu ersetzen. Der Vater wehrte sich sehr bestimmt gegen diese Neuerung. Es entspann sich ein erregter, von den Interessenten der Provinz geführter Kampf gegen diese Aufhebung einer Einrichtung, welche dem Handelsstand

lieb und wert geworden war. Aber sein energischer Gegenplan, umgekehrt zu verfahren und die kaufmännischen Handelsgerichte auf den ganzen Staat zu übertragen, wurde vom Bundesrat und vom Reichstag vereint abgelehnt. Die Gründe der Ablehnung bestanden in dem Mangel an fähigen und willigen Kräften in andern Teilen der Monarchie, sodann in der Erfahrung, daß infolge der Überbürdung einzelner Gerichte, wie z. B. desjenigen in Köln, eine geordnete Rechtspflege mit den Kräften von Richtern nur im Ehrenamt nicht mehr zu vereinbaren sei. Der Vater reichte seine Entlassung ein. Dem Richterkollegium, welches daraufhin erschien und ihn unter der schmeichelhaftesten Hervorhebung seiner Verdienste um Zurücknahme bat, versprach er zwar versuchen zu wollen, bis zur Aufhebung der Institution an der Spitze des Barmer Gerichts zu verbleiben. Aber bald fühlte er doch, daß das nichts mehr für ihn sei. Er wiederholte unterm 6. März 1879 sein Entlassungsgesuch bei dem Generalprokurator Herrn v. Seckendorff, das am 22. April von Sr. Majestät unter Verleihung einer höheren Ordensklasse mit warmer Anerkennung für seine Thätigkeit genehmigt wurde. Von seinen Kollegen nahm er, da er zur Zeit an das Zimmer gefesselt war, schriftlich Abschied und ließ sich später noch in der richterlichen Robe für dieselben photographieren. So bewahren wir sein Bild als Leiter eines Instituts, welchem er einen großen Teil seiner Zeit und seiner besten Geisteskräfte gewidmet hatte und welches ihm von seinen Mitbürgern durch ein nie wankendes Vertrauen zu seinem liebsten Ehrenamt gemacht worden war. Das Vertrauen in das unter seiner Leitung stehende Gericht war ein so großes, daß Appellationen gegen dessen Entscheidungen auch in wichtigen und großen Streitfragen zu den Ausnahmen gehörten. Die letzte Sitzung dieses Barmer Handelsgerichts fand am 22. September 1879 unter dem Vorsitz des Nachfolgers, Fried. Osterroth, statt. Zum Schluß derselben bat Herr Advokat-Anwalt Neele, als Vertreter der Barmer Anwaltschaft, um die Erlaubnis einige Worte an das Präsidium zu richten. Er betonte, daß sich das Institut der Handelsgerichte in der Rheinprovinz großer Volkstümlichkeit und reicher Anerkennung erfreut habe, getragen von dem Vertrauen des Bürgerstandes und der Kaufmannschaft. Sodann gedachte der Redner der Thätigkeit des Vaters, „der als langjähriger Leiter des Handelsgerichts thätig gewesen, sich dabei großer Anerkennung

erfreut und leider vor kurzem wegen vorgerückten Alters genötigt gewesen sei, sein Amt niederzulegen."

Als letztes öffentliches Ehrenamt verblieb dem Vater nunmehr noch die Mitgliedschaft in der Repräsentation der lutherischen Gemeinde zu Wupperfeld. Als er auch diese niederlegen wollte, erschien namens der Gesamt-Repräsentation Herr Pastor Kirschstein und gab ihn nicht frei. Sein Ausscheiden könne nur mit dem Tode erfolgen.

Nun lebte der Vater, wenig sein Haus verlassend, vorwiegend nur noch in Erinnerungen an seine Vergangenheit. Die Gegenwart gehörte seiner Familie, die ihn in ihren Gliedern täglich umgab. Er nahm den lebhaftesten Anteil an allem, was dieselbe betraf, und besonders an allem, was mit der Thätigkeit seiner Söhne zusammenhing. Als ich am 11. März 1879 an Stelle des austretenden Herrn Wilhelm von Eynern vom Stadtrat zum Provinzial-Landtagsabgeordneten gewählt wurde (es war noch die alte Ständeversammlung und Barmen hatte darin eine Stelle für einen Vertreter des dritten Standes), ließ er sich durch einen besonderen Boten, den er im Vorzimmer des Sitzungssaals postiert hatte, das Wahlergebnis zutragen. Eine große, von meinem Bruder*) und andern angeregte Versammlung rheinischer Industriellen, welche am 4. Mai 1879 in Elberfeld stattfand, um gegen das Einlenken der Regierung in eine Schutzzollpolitik Protest einzulegen, erregte sein besonderes Interesse, obschon er mit der Tendenz der Versammlung nicht recht übereinstimmte; ebenso der Städtetag in Berlin (16. Mai 1879), dem mein Bruder beiwohnte, um in gleicher Richtung Beschluß zu fassen. Als ein Zeitungstelegramm meldete, daß Fritz hier gesprochen habe, wartete er höchst ungeduldig auf den Wortlaut von dessen Ausführungen. Ein besonderes Interesse nahm er an meiner Wahl in das Abgeordnetenhaus, als Vertreter von Lennep-Solingen, welche Oktober 1879 erfolgte. Bis in das letzte Jahr seines Lebens hinein hat er mir dann fast täglich nach Berlin geschrieben und ich mußte ihm als Antwort getreulich über alle Vorkommnisse be-

*) Mein einziger und ältester Bruder, Kgl. Kommerzienrat und Präsident der Barmer Handelskammer, Friedrich von Eynern, geb. 9. Dezember 1834, starb am 24. Februar 1893 nach einem reichen und gesegneten Leben eines frühen Todes, viel beklagt von seiner Familie und von weiten Kreisen der Stadt und des Landes.

richten. Über den Erfolg meiner Jungfernrede am 13. Novbr. 1879, als Fraktionsredner für die Eisenbahnverstaatlichung, mußte ich ihm telegraphieren. Auch Erkundigungen, die Fürst Bismarck auf der ersten Gesellschaft, welche ich bei ihm mitmachte (1. Februar 1881), über seinen alten Kollegen im Abgeordnetenhaus bei mir einzog, waren ihm von allergrößtem Interesse. Als Anfang 1880 Heinrich von Treitschke mich besuchte, war das Befinden des Vaters grade kein gutes, aber er empfing den von ihm ungemein hochgeschätzten Mann dennoch; nur mit der Unterhaltung ging es schlecht; Treitschke hatte sein Gehör ganz verloren und seine Sprache war sehr unverständlich geworden. So mußte ich die Unterhaltung durch schriftliche Verdollmetschung vermitteln.

Das Jahr 1880 war für den alten Mann ein recht trauriges, da die größte Zahl seiner liebsten Freunde ihm durch den Tod entrissen wurde. Am 21. Dezember 1879 starb sein Schwager, Kommerzienrat Julius Gauhe, am 2. Januar 1880 in Bonn, wo ihn der Vater noch im verflossenen Sommer besucht hatte, Landgerichtspräsident Philippi. Es folgten am 21. April Kommerzienrat Alfred Aders in Elberfeld, sein ältester politischer Freund und Führer der Altliberalen des Wupperthals; endlich am 1. August sein Vetter, Kommerzienrat Wilh. von Eynern, dessen Tod ich ihm persönlich in Rolandseck meldete. Die Nachricht benahm ihm fast jede Fassung — daß dieser vor ihm hinscheiden, „ihn nun auch noch zurückließ", war ihm ein Gedanke, mit dem er sich lange nicht vertraut machen konnte. Ein tröstender und zartfühlender Brief, mit dem ihm ein Sohn des Verstorbenen, Herr Otto von Eynern, den Verlust anzeigte, las er immer wieder durch und bewahrte ihn monatelang in seiner Brieftasche.

Neben diesen Trauerfällen kamen aber auch wieder frohe Ereignisse. Sein ältester Enkel, Richard Wolff in Elberfeld, verlobte sich am 4. Januar mit Fräulein Helene Böddinghaus und bald darauf erfolgte die Verlobung seiner zweiten Enkelin Anna Wolff mit Herrn Friedrich Bayer in Elberfeld. Im folgenden Jahre wurde ihm noch durch die Geburt des jungen Fritz Bayer das Glück zuteil, Urgroßvater zu werden. Er schrieb, immer noch in Gedanken, als wenn seine Frau noch bei ihm wäre, in sein Notizbuch: Das ist unser erster Urenkel.

Seine Pflichten als Staatsbürger erfüllte er dabei trotz großer körperlicher Beschwerden bis zur letzten Anspannung seiner Kräfte.

Am 27. Oktober 1881 gab er bei der Reichstagswahl noch seine Stimme ab und bei Gelegenheit der Stadtratswahlen am 10. November 1881, wo in der ersten Abteilung außer mir auch Herr Otto von Eynern zur Wahl stand, stieg der alte 76jährige Mann die steilen Treppen des Rathauses mit größter Anstrengung herauf und nannte mit lauter Stimme die Namen.

Dieses war die letzte Bethätigung seines so großen öffentlichen Interesses.

Er reiste im Sommer 1882 in gewohnter Weise nach Ems, wo er in seinem Rollstuhl morgens auf der Kurpromenade nie fehlte. Von da besuchte er wieder sein geliebtes Rolandseck, von wo auch am 27. Juli sein letzter Brief an seinen ältesten Sohn datiert ist. Zwei Tage darauf standen wir an seinem Sterbelager. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof der lutherischen Gemeinde zu Wupperfeld (Barmen) neben seinem Vater.

Die irdische Nacht hatte die Hülle eines Mannes umschlossen, der den Seinigen der treueste und sorgsamste Vater gewesen war und der seine reichen Geistesgaben nach vielen Seiten hin hatte entfalten können. Äußerlich war der Vater ein gut gewachsener aber wenig großer Mann; sein Körpergewicht wechselte zwischen 70 bis 75 Kilo. Seine Schädelbildung war edel und ausdrucksvoll und aus den schönen, durch eine gesunde Gesichtsfarbe gehobenen Zügen sah neben hoher Intelligenz ein schalkhafter Zug heraus. In seiner Jugend war er ein rüstiger Fußgänger und mutiger Reiter gewesen und ein besonderer Freund von Flußbädern, dessen letztes er noch am 8. Juni 1859 in der Wupper nahm, trotzdem dieselbe damals schon ihre Bedeutung für die Industrie nicht verleugnen konnte. Eine Liebe, die unvermindert blieb bis zu seinen letzten Lebenstagen, hegte er für seine mit Hühnern, Tauben und Vögeln bevölkerte Voliere. Gewissenhaft wurden die Tage notiert, an welchen alljährlich die Kanarienvögel in die Käfige wandern mußten, die im Winter in seiner Wohnstube Unterkunft fanden. Er besorgte die Fütterung gerne selbst und hatte Freude, wenn er einen schönen Schläger aufgezogen hatte. Gerne tauschte er Exemplare von Hühnern und anderm Geflügel aus und die Verhandlungen mit den Bauern, welche ihm Hühner lieferten oder denen er Eier zum Ausbrüten übergab, wurden stets sehr gewichtig und sehr eingehend und dann in plattdeutscher Mundart geführt, deren er sich gerne bediente.

Heiter und gut gelaunt war er fast immer und den Freuden der Geselligkeit und einer fröhlichen Tafelrunde war er gerne zugänglich. Daneben war seine Lebensweise exemplarisch einfach und regelmäßig. Seine geistige Beschäftigung war stets rege und ruhte nie, mit ausgesprochener Richtung zur praktischen Verwertung dessen, was er sich angeeignet hatte, wie denn auch seine Studien vorzugsweise nach der Seite dessen hingingen, was er in seinen öffentlichen Stellungen nutzbar machen konnte. Die Lektüre von Geschichtswerken beschäftigte seine Freistunden, aber er zog mit seltenen Ausnahmen Essais und kurze Abhandlungen vor; weniger beschäftigte ihn die schöne Litteratur und gar nicht die Belletristik. In den späteren Jahren las er fast nur noch die Zeitungen. In seinen Mannesjahren hatte er gerne, wenn am Familientisch vorgelesen wurde und er fiel dann stets mit Vorliebe auf die pathetischen Deklamationen der Schiller'schen Helden, auf Lessings Nathan, mit der Erzählung von den drei Ringen; auch die farbenprächtigen Gedichte von Freiligrath kamen dann wohl an die Reihe. Das Gespräch Philipps mit dem Marquis Posa war das, was er am liebsten aufschlug; wie oft habe ich es vorlesen müssen! Im allgemeinen war der Vater aber kein besonderer Bücherfreund, er lernte lieber vom Leben; seine Bibliothek war stets recht schlecht, meistens nur mit Broschürenlitteratur bestellt, wie sie den Abgeordneten hundertfach zugeht. Seine ungemein scharfe und schnelle Auffassungsgabe und die Befähigung, aus den verwickeltsten Materien alsogleich den entscheidenden Punkt herauszufinden, machten ihn aber für die öffentlichen Ämter, welche er übernommen hatte, ebenso geeignet, wie sie ihn für seine geschäftliche Thätigkeit besonders befähigten. Er war ein flotter Haushalter, sehr entfernt von jeder Art von Verschwendung, aber gerne nach seiner Stellung und seinem Stand auftretend. Für nützliche und wohlthätige Zwecke gab er gerne. Er war nicht unempfänglich für äußerliche Anerkennung und an dieser hat es ihm denn auch nicht gefehlt. Die Verleihung des Titels Geheimer Kommerzienrat und höhere Ordensauszeichnungen erfreuten ihn nicht wenig. Was ihn in allen Lebenslagen auszeichnete, war eine unerschütterliche Liebe zum bergischen Lande und zu dessen Herrscherhause und eine glühende Verehrung für die Person des Monarchen. So mögen diese Erinnerungsblätter mit den Worten schließen, die der

Erste deutsche Kaiser, der glorreiche König Wilhelm I., seinem Andenken widmete.

Am 7. August 1882 schrieb der im Gefolge der Kaisers in Gastein weilende Geheime Kabinettssekretär, Geheime Hofrat Miessner, im Auftrage an die Familie:

„Se. Majestät erinnerten sich des Dahingeschiedenen sehr gut und drückten zu dem Tode dieses so würdigen Mannes, der im Leben seine Kräfte nach den verschiedensten Richtungen hin dem Wohle seiner Mitmenschen gewidmet hätte, seine volle Teilnahme aus".

II.

Erzbischof Konrad von Köln fordert alle Kirchenvorstände der Diöcese auf, das Einsammeln in ihren Kirchen zum Baue der hinfälligen Stiftskirche zu Dietkirchen zu gestatten und verleiht den Beisteuernden einen Ablaß. 1246, im Mai.

Conradus dei gratia s. Coloniensis ecclesie archiepiscopus, sacri imperii per Italiam archicancellarius dilectis in christo prepositis . . decanis . . pastoribus, necnon et universis ecclesiarum rectoribus in diocesi Coloniensi constitutis, quibus presens scriptum fuerit oblatum, in domino salutis augmentum. Quoniam, ut ait apostolus, omnes stabimus ante tribunal Christi, recepturi prout in corpore gessimus, sive bonum fuerit sive malum, oportet nos diem messionis extreme misericordie operibus prevenire ac eternorum intuitu seminari in terris, quod reddente domino cum multiplicato fructu recolligere debeamus in celis. Cum igitur ecclesia b. Petri apostolorum principis et s. Johannis baptiste in Dietkirgin Coloniensis diocesis ex nimia vetustate ruinam minetur et iam in parte corruerit et dilectis in christo filiabus . . . abbatisse et conventui ibidem proprie non suppetant facultates, unde ipsam valeant reedificare, nisi fidelium elemosinis adiuventur: universitatem vestram rogamus, monemus et in domino exhortamur ac in virtute obedientie vobis precipimus, quatinus cum nuncii dicte ecclesie ad vos venerint, ipsos benigne recipiatis et eis locum petendi fidelium elemosinas in ecclesiis vestris concedatis et pro ipsis verbum dei super acquirendis fidelium elemosinis subditis vestris fideliter et diligenter proponatis, ut per hec et alia bona que domino inspirante feceritis, ad eterne felicitatis gaudia pervenire valeatis. Nos autem de omnipotentis dei misericordia confidentes omnibus qui ad structuram dicte ecclesie suas transmiserint elemosinas, XL dies de iniunctis sibi penitentiis et unam carenam, peccata oblita, vota fracta, offensas patrum et matrum sine manuum iniectione violenta, et iuramenta que non ex deliberatione animi sed furore fiunt, misericorditer relaxamus. Presentibus post unum annum minime valituris. Datum Colonie anno d. M.CC.XL sexto, mense Maio.

Nach dem Originale im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

III.

Kurze Beschreibung der wunderbarlichen Clevisch- und Märkischen Archiv-Flucht von den Jahren 1672 und 1679.[1])

Nicht ohne mehrseitiges Interesse ist ein Bericht über Flüchtungen des Clevisch-Märkischen Archivs im letzten Drittel des siebzehnten Jahrhunderts, der sich im Königlichen Geheimen Staatsarchive zu Berlin befindet. Derselbe ist wahrscheinlich eine Arbeit des Clevischen Archivars und Geheimen Regierungsrats Adolf Wüsthaus (ca. 1650—1705) und von dem Archiv-Kanzlisten Dietrich von Bergen mit einer Bescheinigung über die Schicksale des Archivs versehen. Man erkennt hieraus, daß das Archiv, den alten Begriffen entsprechend, im wesentlichen den Urkundenbestand und wahrscheinlich noch die Lehnsarchivalien befaßte, wogegen der historische Aktenbefund der Kanzlei und den sonstigen landesherrlichen Registraturen zu Cleve angehörte. Wie aus der gedachten Bescheinigung erhellt, befand sich das sogenannte Archivum primum, also die Urkundenmasse, schon lange vor der Flüchtung des Jahres 1672 nicht in Cleve, sondern zuerst im Turme zu Lobith und dann in einem Gewölbe der Münsterkirche zu Emmerich, später aber in Schenkenschanz und seit 1689 in Wesel. Eine neue Verzeichnung der Urkunden hat anscheinend erst um 1707 stattgefunden.

Wunderbarliche Clevisch- und Märkische Archiv-Flucht vom Jahre 1672 und 1679.

Unter den wunderbarsten Zeiten, welche man auf Erden hat belebet, mag man billig das Jahr Tausend sechshundert zwey und siebenzig rechnen. Da man lieset in den geschichten, daß zu dreyen

[1]) Der Bericht hat eine doppelte Überschrift und zwar rührt die erste in obiger Form von der Hand des Archivars Wüsthaus her.

Zeiten in der ganzen Welt ein allgemeiner friede gewesen, als erstlich nach erschaffung der Welt im Jahr 3562, da der bau des zweiten tempels zu Jerusalem, welcher ein Vorbild war von der Kirche des neuen testaments, unter Dario Notho angefangen worden; vors zweite im Jahr 3984, als unser Säligmacher, der Friedefürst Jesus Christus unter Regierung des friedfertigen Kaysers Augusti geboren und Jani templum geschloßen worden; vors dritte im Jahr 1670 und 1671. Wunderbar war es, sage ich, daß man damalen den edlen frieden überall sahe blinken, aber was war es: die Sünde des Volks hat die friedensstrahlen nicht lange unverfinstert gelaßen, Sathan reitzet einen David. Der König in Franckreich, Ludowig der 14., der so wol durch die geburt, als verscheidene siege war großmütig[2]) worden, ausblasend, nusquam meta mihi etc. nec pluribus impar, rüstet sich, so wol zu waßer als lande zu wapfen, dergestalt, ob Ihme aller welt Völcker feind weren; alle Welt hat das auge darauf, wohin das ziel gelenket were, die mutmaßung fiele gegen das Vereinigte Niederlandt, aber tapfere gemüther konten solches nicht glauben, daß ein mächtiger und tapferer König, deßen unterhabende länder achtzehen mahl größer seynd, als die Vereinigte Niederlanden, seine tapferkeit gegen eine handvoll Volcks solte erblicken laßen. Aber was geschieht? Frankreich hatte sich so tapfer gerüstet, dergestalt, daß es aufm Musterplatz 146 $\underline{m}$ combattanten konnte lieferen. Die Potentaten in Europa mehrerntheils, absonderlich Engeland, Chur-Cölln und Bischopf von Münster in Verbundt gezogen, theils in schlaf gewiegelt; das vereinigte Niederland war in sich zerrüttet, lebete mit benachbarten in mißtrauen, sich etwan auf eine triple allianz, insonderheit Englische, verlaßend; die Kriegsschule, welche daselbst vorhin gewesen, war zerfallen, das durchlauchtigste Naßauische Uranische Haus, unter weßen Flügelen dieses werthe landt bedecket und verthätiget gewesen und so hoch gestiegen war, ward angefeindet, inwendig und auswendig waren viele Festungen, aber fast keine gebührend versehen. Am 7. April 1672 ließ der König causas belli publiciren, / da vorhin Engeland am 29. Martii bellum verbis et factis (quam angelicè disquiritur) publiciret hatte / führete an, daß Er mit der conduite der general-Staaten, die undankbar

---

[2]) übermütig.

weren, zu fortsetzung seiner ehr nicht vergnüget köndte seyn, certe christiana ratio; den 27. und 28. Aprilis 1672 fiengen ahn die Kriegsvölker unter der Königlichen Kron von Paris aus zu marchiren, am 14. May kam die Kriegsarmada bey Mastricht, woselbst praevia deliberatione resolviret ward, Mastricht nur einiger maßen zu blocquiren und mit der Armada nacher dem Rhein fort zu eilen, dergestalt, daß am ersten Juni die Stadt Rheinberk unter conduite des Königs, die Stadt Orsoy unter dem General dem Herzog von Orleans, die Stadt Wesel unter dem Prinz von Condé und die Stadt Büderich unter dem Mareschal de Turenne, zugleich berennet worden.

Bey dieser nun wunderbaren conjunctur bebeten alle benachbarten, in dem Herzogthumb Cleve, absonderlich in der Stadt Cleve, welche Stadt fast ein offener platz ist und nicht wol verthätiget werden kan, und woselbst die Cantzeley sich aufhalten thut, und daselbst Archiva, — wiewol damalen Archivum primum noch in der Stadt Embrich bewahret worden —, Registraturae, acta publica und privata vorhanden waren, war man nicht wenig bekümmert. Man hatte vorhin Einige wegen der Cantzeley nach dem Marquis de Louvois, welcher bey der Armée die Direction führete, committiret, umb die neutralität, wenigstens vor gemeldte Stadt und Canzeley, vor gelt oder sonsten zu erhandlen, der dan die erklärung gegeben, daß man Seine Churfürstliche Durchleuchtigkeit zu Brandenburg etc. unser gnädigster herr, mit dem Könige in guter Verständtnus und Vertrauen bliebe, alsdan die neutralität selbst folgen würde und keine mehre sicherheit nötig were; solte aber deren was ermangelen, würden die unterthanen des Herzogthumbs Cleve ärger als die Niederlande tractiret werden. Auf solche gegebene erklerung ward die bekümmernüs desto größer, bevorab da man äußerlich verstanden hatte, daß höchstgemelte Seine Churfürstliche Durchleuchtigkeit mit dem staat der Vereinigten Niederlande in tractaten stünde und von Berlin aus geschrieben war, daß man vors erst sich an einen sichern ort begeben möchte. Ein Jeder, groß und klein, jung und alt, fieng ahn zu sacken und zu packen.

Es ward hiebey von der Churfürstlichen Regierung gutgefunden, die Archiva und Registraturas, welche mir, Dri. Wüsthauß, neben der Regierungs-charge anvertraut waren, einzupacken und sie mit

einem Schiff aufm waßer nacher dem Niederland vorerst zu retten und zu bewahren. Sonsten war vorhin resolviret, daß die Cantzeley in der Stadt Embrich, — nachdem des Hern Statthalters, Prinzen Moritz zu Naßau Fürstl. Gnaden, welche als Mareschal des Staats der Vereinigten Niederlanden am Jßelstrom, umb dieselbe zu verthätigen, campiret lag, zu wege gebracht hatte, daß diese Stadt, die ziemlich bevestet war, von den Kriegs-Völckern des Staats evacuiret werden solte, — versetzet werden solte, immaßen dan auch schon am 19. Aprilis 1672 und folgendts daselbst viele Cantzeleysachen hingebracht, und hie und da häuser zur logirung ausgesehen waren, zumalen man dafür gehalten, daß der König diesen sommer über wol mehr nicht, als obgemelte vier benännete Städte, nach lauf der vorigen Kriegszeiten, würde occupiren und also vorerst wol Embrich keine gefahr haben. Als man aber vernahm, wie daß die angeregte Städte, wegen geringer besatzung und provision wol nicht lange halten dürften, hat man am 30ten May obige resolution vor Verführung der Canzleysachen aufm waßer genomen, worauf man zu Embrich das Archivum primum und die von Cleve dahin gebrachten Canzeleysachen in publicis am 3. und 4. Juny 1672 in einem gemietheten großen schiffe eingeladen, daselbst am 5. Juny abgefahren und am 6. Juny an Schenkenschanz die von Cleve ankommende Registratur von der Rechnung- und Amts-Cammer zugleich eingeschiffet, am 7. bis Nymegen gefahren. Als man nun daselbst verstanden, wie daß schon am 4. Juny die Stadt Orßoy nach einigem widerstand und eodem dato die Stadt Büderich nach beßerer defension, die Stadt Wesel nach geringer gegenwehr und am 6. Juny die schöne Vestung Rheinberk ohne gegenwehr übergeben waren — (dolus an virtus, quis in hoste requirat?) — und also mutmaßlich alle Städte und Vestungen am Rhein verloren gehen würden, hat man mit diesem beladenen Schiff ferner am 8ten auf Thiel, am 9ten auf Bommel, am 10ten auf Gorichum und am 11ten auf Dordrecht fortgeschiffet. Inmittels vernahm man, daß auch die Stadt Rees schon am 9ten Juny nach einiger gegenwehr erobert und Embrich, welches, wie obgemeldet, evacuiret war, bezogen worden, und dan diese unerwartete und fast nie erhörte occupation so vieler Städte und Vestungen in Hollandt und zu Dordrecht erschollen, gab es so eine große Bestürzung, daß man fast keinen ort in dem Niederland un-

winnbar achtete. Dahero fand man gut, diese Archiv- feudal- und andere Canzeleysachen aus diesem schiff, welches theils mit turf beladen und gefährlich war, in ein ander schiff zu verladen, wie dan am 16. Juny geschehen und damit hinunter am Kiel, woselbst einige häuser vorhanden seyndt, auf dem strom nacher Antorf und Brüßel zu fahren, umb im notfall nacher gedachten örtern sich zu retiriren. Zur wache auf diesem schiff ward Dr. Lewen, itziger Sr. Churfürstl. Durchl. Archivarius und titulirter Hofgerichts- und Justiz-Rat, der Canzelist Bergen und ein Canzeleybot bestellet; alhie hat man eine Zeit lang subsistiret, vermeinend außer gefahr zu seyn, aber zum ende des Juny gab es an selbigem ort allerhand nachdenken, eben ob in dem schiff feindliche sachen und waaren weren. Man hat dahero gutgefunden, sich in Julio wieder zurück nacher Dordricht zu erheben, woselbst man in dem salzhafen vor der Stadt das schiff bewahren und bewachen und daselbst bis zu dem 16. Augusti verbleiben laßen. Immittels lief Zeitung ein, daß so wol eine als andre Stadt, Schanz und Vestungen, auch die fast unwinnbar würden geachtet, als Couverden, Schenkenschanz, S. Andries übergiengen und erobert würden, dergestalt, daß vom 4. Juny bis 19. July 1672 etwan in 40 tagen 42 derselben gezehlet werden konten, welches wunder war, und scheinete dahero, daß der mut der tapferen weitberühmten Batavieren durch dergleichen geschwinde eroberung gar sinken und verloren gehen wolte, wofern er nicht durch den erhaltenen sieg zur See gegen die mächtigen Seeflotten und Kriegsschiffe der beyden Könige Frankreich und Engeland unterstützet und wieder ermuntert were. Es kam hiebey, daß der Prinz von Oranien wieder zu vorigen Dignitäten seiner Vorfahren erhoben, dadurch die einwendige mißverständnus getödtet und die Chur-Cöllnische und Münsterische Bischöfliche Kriegsheere vor der Stadt Gröningen gar geschwechet wurden. Es kam auch hiebey, daß mit höchstgemelter Seiner Churfürstlichen Durchleuchtigkeit eine allianze getroffen war, welches dan den feinden die überwindung schwerer und dem betrückten Niederland athem zu schöpfen zeit und raum machte. Unterdeßen schwebete das schiff mit den Archiv-sachen annoch aufm waßer, und war bey dem gemeinen man der endts, eben ob köstliche sachen darin weren, ins auge, also daß man daßelbe daselbst ohne gefahr nicht lenger wagen dörfte. Ward dannenhero von höchstgemelter Sr.

Churfürstl. Durchl. gnädigst gutgefunden, diese sachen nach der Stadt Amsterdam, welche rund umb mit waßer umbgeben und mit guten bollwerken und allerhand nötiger provision versehen und unwinnbar zu achten war, zu bringen und in loco publico verwahrsam hinzusetzen.

Inmaßen man dan daselbst am 26. Augusti 1672 angelanget und mit dem Stadtmagistrat, der sich damahlen, insonderheit wegen des mit höchstgemelter Seiner Churfürstlichen Durchleuchtigkeit aufgerichteten Verbundts, sehr freundlich, willig und geneiget erzeiget, abgeredet, daß diese Cantzeley- und Archiv-sachen daselbst aufm Stadt- oder Rahthauß, welches billig das achte wunderwerk in der Welt zu achten, an einen sichern ort hingesetzet werden solten, wie sie dan oben aufm Rahthauß in einen sichern gemach, welches der Stadtmagistrat oben mit brettern bedecken ließ, hingesetzet und unter aufsicht des Canzellisten Bergen bewahret worden. Man war froh, daß man vorerst der gefahr, welche man desfals aufm waßer vom 6. Juny bis hiehin, bald hier und da außgestanden, enthoben war. Bey continuation nun des Kriegs wartete und hoffete man in dem Herzogthumb Cleve einige änderung und erlösung; dan es hatten zwar höchstgemelte Seine Churfürstliche Durchleuchtigkeit einen bund mit dem Staat am 6. May 1672 und am 25. Juny 1672 mit Ihrer Keyserl. Maytt. zu handhabung des Westphälischen Friedensschluß, der Pyreneischen, Clevisch- und Akischen tractaten aufgerichtet, wie dan beyde die Keyserliche und Chur-Brandenburgische Armeen, am 26. Sept. 1672 sich bey Hildesheim conjungiret, ihren marche nehmende durch Heßen nacher Frankfurt am Main, und als von Chur-Maintz der paß entschuldiget worden, seynd sie den Rhein bey Gustavus Burg in die Pfalz passiret, doch als die Französische Armée unter dem General de Turenne die Mosel besetzet und der endts campiret lag, konte den Franzosen kein sonderlicher einbruch gethan werden; dahero resolvirten beyde arméen wieder zurück zu kehren, und den marche nacher Westphalen zu nehmen, umb der endts eine diversion zu machen und Frankreich und Alliirten zu raison zu bringen, gleich sie dan ins letzte von Decembri 1672 daselbst anlangten. Die Keyserliche nahmen quartier im Paderbornschen, die Chur-Brandenburgische in der Grafschaft Mark und Ravensberg, und nachdem die Französische armée ebenfals dahin zielte und etwan bey der Stadt Dortmund

und Unna quartierte, kamen beyderseits Armeen umtrent Unna bey der Landwehr am Berckenbaum, hinter welcher die Französischen sich gesetzet, gegen einander stehen. Nun seynd zwar die Franzosen zur action veranlaßet, als sie aber dieselbe declinirten, beyderseits Armeen nicht lange daselbst subsistiren könten, auch die Keyserliche auxiliartrouppes kein ordre hatten, offendendo zu gehen, ward gutgefunden, etwan zurück zu ziehen und einen an französischer seite angebotenen provisionalen stillstandt und vergleich einzugehen, damit die Churfürstliche lande von den feindlichen exactionen wiedrumb erlediget und in etwa erquicket werden möchten. Dieser anzug der Keyserlichen und Brandenburgischen Kriegs-Völker hatte dem bedrückten und fast unterdrückten Niederland große lust gemachet, indem dadurch ihme die beste Frantzösische, Chur-Cöllnische und Münstrische Kriegs-Völker vom Halse gezogen und die occupirte Vestungen fast erlediget, und dahero die fürtrefflichste Vestunge Couverden durch eine entreprise recuperiret worden. Unterdeßen war der Staat dieses provisional-friedens halber nicht wol zufrieden. Das gemeine pöbel murrete darüber und war denen aus dem Herzogthumb Cleve geflüchteten leuten sehr abgeneiget; ein Jeder verlangete wieder ins Vaterland zu gehen, man war fast täglich in gefahr, umb geplündert zu werden. Als nun höchstgemelte Seine Churfürstliche Durchleuchtigkeit gnädigst gutgefunden und befohlen, daß die Canzeley und Archiv-sachen von Amsterdam wieder nacher dem Clevischen lande gebracht werden solten, hat man darüber freypäße so wol bei den Franzosen, als bey dem Staat der Vereinigten Niederlanden beworben. Man war dabey bekümmert, wie man diese sachen, welche in verschiedenen großen Pack-Kisten, bey 35, eingepacket waren, von dem Rathaus in das schiff hinunter bringen möchte, ehe das gemeine pöbel solches erfahren thäte; man redete ab mit dem Magistrat, der sich noch geneiget bezeigete, am 27. Juny 1673, daß im notfall, wenn einer oder ander sich bey der herabbringung regen möchte, die im Rathaus vorhandene wacht demselben steuren solte; am 28. Juny des morgens frühe, ließ man die packkisten hinter am Rathaus hinunter. Man hatte flache schiffe auf dem daselbst vorhandenen Canal bestellet, welche dieselbe packkisten einnahmen und sie in das große Schiff, welches zu der überbringung gemiethet war und außer dem Baum an der Stadt Herberge lag, brachten. Dieses ward frühe-

zeitig verrichtet, man vermeinete damalen fortzusegelen, aber was geschieht? Die Admiralitätsherren zu Amsterdam praetendirten des lands gerechtigkeit von allen sachen, ohngeacht daß man einen freypaß von des Herrn Prinzen zu Uranien Hoheit hatte; man mußte mit ihnen und den Rechercheurs, die allerhandt critica sucheten, darüber contrastiren, und eines und anderes vor anderweiten paß geben, also daß man erst am 6. July von Amsterdam abschiffen konte. Am 16. July kam man zu Dorbrecht, da man dan am 18. von den schiffgilden ward arrestiret. Man mußte sich mit ihnen abfinden, am 19. July kam man zu Gorcum, woselbst wiederum eine neue visitation mußte abwarten, und vorm abzug ein gutes stücke geldes geben. Am 20. July zwischen Gorcum und Bommel kam ein ungewitter auf, dergestalt, daß man in furcht war, mit dem Schiff und allen sachen unterzugehen; am 21ten July kam man zu Bommel an, woselbst die Franzosen wiederum eine visitation praetendirten, man mußte eines und anderes geben. Am 22ten passirte man Tiel, am 23ten kam man bey Nimegen, woselbst man wegen mangel windes dan ein tag oder zwey bliebe; am 26. segelte man fort, am 27. kam man zu Schenkenschanz, am 28. zu Embrich umb eine und andre privatsachen auszuladen, am 29ten an der Spoyschleuse, woselbst man in leichten schiffen die Canzeley- und Archiv-sachen aus dem großen Schiff am 30. und 31. July nacher der Stadt Cleve gefahren und sie daselbst ahn den alten örtern und gemächern wiederum verwahrsam hingesetzet, das Archivum primum aber folgendts nach der Vestung Calcar, und bey schleifung derselben daßelbe nacher der Stadt Wesel gebracht. Nun war man froh und dankte Gott, daß man aus so manniger gefahr, die man bald aufm waßer, bald in den Städten, bald hie und dort hatte ausgestanden, errettet und wiederum im Vaterland gelücklich angelanget war.

Dieses ist nun die erste wunderbarliche Clevisch-Märkische Archiv-flucht. Nunmehr lebte man vorerst in dem Herzogthumb Cleve in sicherheit, die Clevische Städte waren von den Franzosen evacuiret und höchstgemelter Seiner Churfürstlichen Durchleuchtigkeit absonderlich Wesel, so noch vor eine Vestung zu achten, eingeräumet, aber der Krieg continuirte, die Römisch-Keyserliche Maytt. und das Römische Reich, wie auch die Kron Spanien, fiengen auch an los zu brechen, weiln der Franzosen Hochmut dieselbe

irritiret hatte. Man trat in der Stadt Cöllen zusammen, umb einige friedenstractaten zu versuchen, doch sie zerschlugen, allerseits ward armiret, höchstgemelte Seine Churfürstliche Durchleuchtigkeit waren, als ein vornembste säul des Reichs, verbunden zu concurriren, zumalen der provisional Vergleich mit Frankreich in so weit freye Hände gelaßen hatte, gleich Sie dan mit einem guten Kriegsheer Ihren marche durch Teutschland bis in das Elsaß fortgesetzet hatte, und war große hoffnung, die übermächtigkeit des Französischen Königs zu dempfen, aber was geschicht? Die Schweden, welche in letztvorigen Kriegen den lob und nachruhm erhalten hatten, daß sie restauratores libertatis et pacis publicae in Romano Imperio gewesen, haben sich durch Frankreich dahin verleiten laßen (quid non auri sacra fames?), daß sie contra pacta et datam fidem höchstgemelter Sr. Churfürstl. Durchleuchtigkeit in dero Chur-Märkische lande gefallen und des heil. Römischen Reichs allijrten zweck ziemlich verrücket haben; höchstgemelte Seine Churfürstliche Durchleuchtigkeit ward dahero genötiget zurück zu ziehen, dero land und leute zu retten, gleich sie dan auch die friedbrüchige Schweden, welche etwa die Chur Mark guten theils sieben monat über eingenomen und ausgemergelt hatten, vermittels göttlichen beystand, etwan in sieben tagen, mit einer geringen macht, dergestalt zurück getrieben und hergenohmen, absonderlich zu Fehrbelin, daß sie hernach nicht wieder aufkommen können (En justa Dei vindicta!). Immaßen dan so wol die allijrte, die Cron Dänemarck und Bischof zu Münster, als höchstgemelte Seine Churfürstliche Durchleuchtigkeit ferner die Wapfen so weit fortgesetzet, daß die Schweden aus Stettin, Pommern, Rügen, Bremen und Verden und also vom Reichsboden vertrieben worden. Unterdeßen hatte die Kron Frankreich durch der Schweden Einfall große luft geschöpfet und war den übrigen kriegenden theilen, als dem Keyser, der Kron Spanien und dem Niederland, indeme die allijrten Ihre meiste macht gegen Schweden gerichtet, überlegen, trug ebenwol auch begierde zum frieden, ward dahero auf deßen Veranlaßen die malstadt in der Stadt Nimegen angeleget, allerseits theile traten durch committirte zusamen, Frankreich stellete conditiones pacis vor, aber wolte durchaus Schweden restituiret haben, die Niederlande waren des Kriegs überdrüßig, die meiste last lag ihnen aufm hals, fiengen an erst zu schließen, der Kaiser und übrige allijrten folgten und

ließen höchstgemelte Seine Churfürstliche Durchleuchtigkeit im stich, dan hart war es und fast unerhöret, denjenigen, welcher contra pacta et datam fidem einen Krieg angefangen hatte und iusto et legitimo modo überwunden war, in integrum zu restituiren, und das beleidigte und triumphirende theil über den tolpel zu werfen. Inmittels avancirte dan die Französische Kriegsmacht, ungeachtet man die brandschatzung abgehandelt hatte, in das Herzogthumb Cleve, fieng an zu sengen und zu brennen, dahero thate sich ein Jeder retiriren; die Canzeley und dero Bedienten begaben sich in Martio 1679 nacher Nimegen, wohin auch vors andermahl die Archiv- und Canzeleysachen in einem Schiffe salviret wurden, woselbst man subsistirte bis zum friedensschluß mit höchstgemelter Seiner Churfürstlichen Durchleuchtigkeit; die dan, nachdem Sie von denen Allijrten theilen verlaßen und dero Hertzogthumb Cleve, Graffschaft Mark, Ravensberg etc. und theils das fürstenthumb Minden, von den Franzosen überzogen waren, zu bezeigung friedliebenden gemüts, zu rettung dero überzogenen bedrückten unterthanen, die am ersten und letzten des Kriegs saure früchte geschmecket hatten, auch mit der Kron Franckreich am 29. Juny 1679, wie vorhin von den allijrten in der Stadt Nymegen geschehen war, einen frieden geschloßen, dergestalt, daß der Kron Schweden alles restituiret werden mußte, was justo modo gewunnen war, nur daß höchstgemelter Seiner Churfürstlichen Durchleuchtigkeit, was jenerseits der Oder gelegen, gelaßen werden solte, ausgenomen Dam und Golnan, wovon doch Golnan unter einer pfandtschaft von 50 $\overline{m}$ Rthlr. solte bleiben, wobey Frankreich 300,000 fl. Franzgeld zusagten, da sie inmittels einige millionen aus den Clevisch- und angehörigen Landen erpreßen thaten. Man fieng darauf an mit sack und pack wieder ins Clevische land sich zu begeben, also daß auch in Nov. 1679 die Cantzeley- und Archivsachen wiedrumb zu Cleve ankamen. Man war vorerst froh und sicher, wiewol die Französische besatzung in der Stadt Wesel und Lippstadt annoch bis Marty 1680 continuirte und unterhalten werden mußte. Der abzug geschahe dan in Martio und cessirte nunmehr der wunderbarliche Krieg und die wunderliche zweimalige Archivflucht; Gott behüte, daß wir dergleichen nicht mehr erleben mögen; Interim iucunda solet esse actorum laborum commemoratio.

Bey diesem ganzen Werk nun, dem wunderbaren Kriege und wunderbarlicher Archiv-flucht fallen verschiedene consideranda. Vorerst, so viel der Krieg angehet, ob zwar man denselben eigentlich zu beschreiben, wie von anderen schon geschehen, nicht gemeinet, hat man ebenwol nötig erachtet, dabey anzumerken: Erstlich, wie daß das werthe Vereinigte Niederland, welches unter auctorität des Durchleuchtigsten Naßauischen Hauses, in ehr, reichthumb, Kaufhändeln nach Osten und Westen, in Land- und Seemacht, so hoch gestiegen war, von seinem alten wahren maximen und staatsregulen abgewichen, indeme es bey den sich eräugenden friedlichen Zeiten die freyheit mißbrauchte, sich aller Regierung unter einem Durchleuchtigen Haupt vom Statthalter und Capitaingeneral entziehen wolte. Es begun zu laufen, wie ein dummes pferd, deme der Zügel abgezogen, es ward in sich uneinig, Religio und Justitia fiengen an zu wanken, disciplina militaris sunke nieder, Vestungen, deren in die 70 zu versorgen, fielen, waren entweder von Manschaft oder von ammunition oder reparationen entblößet, benachbarte Könige und Potentaten, die schon vorlengst diesen florissanten staat beneidet hatten, uti Invidia solet esse comes fortunae, wurden verachtet, oder ja gering geachtet, welches alles einem benachbarten regiersüchtigen Potentaten anlaß gab aufzuwachen; vors zweite, daß der König in Frankreich, der lengst dahin getrachtet, quintam Monarchiam zu stabiliren und die Niederlanden überweltigen und zum ersten fueß setzen mußte, diese occasion wahrnahm, wußte die benachbarte Potentaten, als Engeland, die Bischöfe Chur-Cölln und Münster, welche schon lengst dem Vereinigten florissanten Niederland einen anzumachen gesucht hatten, fein mit einzuwickelen und andre in schlaf zu wiegelen etc. und ließ causas belli ausblasen, eben ob er mißfallen trüge an der Regierung, ob undankbarkeit obhanden und daß Gloria ipsius solches erforderte. Certe fragiles causae! Gewißlich die blinden Heiden haben ein anders gelehret. Livius exclamat: Sunt belli sicut pacis jura. Cicero: In omni republica maxime conservanda sunt iura belli. Nam temere in acie versari et manu cum hoste confligere, immane quiddam et belluarum simile est. Billig solte ein Christlicher Potentat dergleichen extrema nicht bey der hand nehmen, so lange spes pacis obhanden seye, und muß es allenfals pro aris et focis seyn, welche alhie in Frankreich nicht angefochten worden; vors

Dritte stehet zu consideriren, wie daß unter allen Potentaten höchstgemelte Se. Churfürstliche Durchleuchtigkeit am ersten höchstrühmlich aufgewachet und von ferne können sehen, wofern die Niederlanden solten überwältiget werden, wovon der anfang sich augenscheinlich merken ließe, daß die alte Teutsche freyheit auch endlich unter die füße getreten werden dürfte. Sie haben mit Dero Kriegsmacht und mit Zuziehung einiger Keyserlichen Völkeren vorerst die Französische macht zertheilet und gebrochen, dergestalt, daß das fast agonizirende Niederland athem schöpfen und sich vom gänzlichen untergang retten könne, auch Franckreich zu friedensgedanken veranlaßet. Als aber dieselben in der Stadt Cölln zerschlagen waren, haben mehr andre Potentaten sich herfür gethan und der Franzosen übermut zu brechen gesucht, auch zwar ziemlich zum zweck gerathen, indem die mit Frankreich concurrirende Schwedische Kriegsmacht überwunden und vom Reichsboden vertrieben worden; dieweilen aber die Französische Kriegsmacht in den Niederlanden überhand gewonnen und denen daselbst resistirenden theilen fast überlegen war, were es wol am zuträglichsten gewesen, wofern die gegen die Schweden, die fast zum anfang gedemüthiget waren, gebrauchte macht mehrentheils zu rettung der Niederlanden zugleich angewendet gewesen. Man hette solchen fals einen von den Frantzosen in der Stadt Nimwegen vorgeschriebenen frieden nicht annehmen dürfen, und war es wider den aufgerichteten bund, daß einer und ander allijrter separatim mit Frankreich handelte und frieden machte und höchstgemelte Se. Churfürstliche Durchleuchtigkeit im stiche ließen, also daß Sie auch, zu rettung Dero lande und leuthe, einen frieden, welcher dem befochtenen Sieg wider die Schweden nicht gemäß war, einzugehen genöthiget worden. Sit ut sit, pax iniqua etiam iusto bello censetur melior. Vors Vierte ist hierbey vornehmlich zu consideriren, daß in dergleichen fällen, welche der Himmel doch immerhin abkehren wolle, wol nicht nötig seye, mit den Archiv- und Hoheitssachen in solcher oberzehlter großer gefahr bald zu waßer, bald zu lande zu fliehen, angemerket, ein überwinnender Potentat so nicht nach schrifften als gelt und gütern suchet, auch wo er dominirender herr bleiben würde, solche Archiv- und hoheitssachen zu conserviren suche.

Nun weren zwar die erste, zweite und dritte consideranda näher auszuführen gewesen, dieweilen aber dieses extra sphaeram

activitatis laufen dürfte, auch schon von andren gutentheils geschehen ist: so wolle man es vor diesmal hiebey bewenden laßen und alles mit folgendem Distichon schließen:

Fac Deus, ut belli causas, peccata fugemus!
Sic pax florebit, non erit ulla fuga.

Ich zu Ende unterschriebener bezeuge hiermit auf meinen geleisteten Eyd, daß als ich den 27ten Novembris 1662 in Clevische Dienst kommen, und als Scribent bei dem Archivo beeydet worden, damahlen, auch meines wißens viele Jahre zuvor, das so genante rechte Archivum primum nicht zu Cleve, sondern zu Emrich in der Münster-Kirche in einem Gewölbe gestanden, daß auch von dem verstorbenen Directoren und Geheimen Regierungs-Rath, Herrn Wüsthausen gehört habe, daß gemeltes Archivum vor deme zu Lobith in dem Thurm gestanden und weil es alda wegen feuchtigkeit des Zimmers sehr beschädiget, oder wegen Kriegesgefahr, von dannen abgeholet und nach Emrich gebracht worden. Ferner bezeuge, daß ich anno 1672 selbiges Archivum von Emrich, dem waßer herunter nach Amsterdam, wo es auf dem Rath-Hause gesetzet worden, gebracht, von dannen nach der damahligen Vestung Calcar, anno 1678 nach Schenkenschanz, anno 1679 nach Nimwegen und wieder nach Schenkenschanz, bis es anno 1689 nach Wesel gebracht worden, alwo es jezo noch in Capsuln eingepacket stehet, ohne daß es meines wißens jemahlen zu Cleve nach absterben Herzogs Johan Wilhelms höchstseel. Andenkens ausgepackt, registriret oder nachgesehen worden, sondern nur im hinbringen nach Calcar und Wesel alda einige wenige Tage in vernagelten Packkisten mit den gemelten Capseln ungeöfnet gestanden.

Zu Urkund der Wahrheit habe dieses geschrieben, unterschrieben und mit meinem Pittschaft befestiget.[1]) So geschehen Cleve den 30ten Martij 1705.

(L. S.) Dieterich von Bergen,
Clev- und Märkischer zum Archivo specialiter angeordneter Cancellist.

[1]) so in Correctur, statt des ursprünglichen „bestetiget".

IV.

Erzbischof Dietrich v. Köln verleiht dem Grafen Ruprecht v. Virnenburg ein Mannlehen von 200 Gulden aus dem Zolle zu Bonn. — 1419, den 21. März.

Wir Dederich van gots gnaiden der h. kirchen zu Colne ertzebuschoff, des h. Romischen rychs in Italien ertzecanceller, hertzouge van Westfalen ind van Enger doen kunt ind bekennen, dat wir umb truwer ind nutzer dienste willen, der wir uns vermoiden zo dem edeln Roprecht greven zo Vyrnenburgh, unsen lieven neven, rait ind getruwen, denselven Roprecht ind na yme syne reichte lyffsleenserven greven zo Vyrnenburgh unse ind unss gestychts man gemacht hain ind hain yeme ind synen lyffsleenserven na yeme zo rechtem manleene bewyst zweyhondert rynsche gulden jerlicher renten, zo heven an ind uyss unsme zolle zo Bonne, mit sulcher vurwerden, sowanne wir die zweyhondert gulden affloesen willen, dat wir doen moegen, wanne uns des lustet, mit zweydusent gulden, ind asdan solen der greve off syne erven na yeme uns bewysen zweyhondert gulden in yrme vrye eigen gude, die geynen anderen herren verbunden syn ind da die wail bewyst synt ind uns ind unsme gestycht alreneiste ind wail syn gelegen, off sy die hetten, ind hetten sy der eygen gude neit, so solen sy vrye ind eygen gude vur die zweydusent gulden gelden, also dat die sicher ind wail belacht syn, ind die gude asdan uns updragen ind uns des sicher machen. Ind as die updragonge geschiet is, so sullen wir Roprecht off syne lyffsleenserven greven zo Vyrnenburgh na yeme zo yrem gesynnen beleenen mit dem gude, also dat he off syne lyffsleenserven na yeme asdan van unsem erve ind gude unse ind unss gestychtz getruwe manne syn ind blyven sollen zo ewigen dagen. Ouch wert sache dat Roprecht off syne erven uns dat manleen upgeven wurden, so solen he noch syne erven neit me reichts noch vordrongen hain zo dem manleene. Ind des zo urkunde hain wir unse ingesegele an desen brieff doen hangen.

De gegeven is zome Bruele des dinstages na dem sondagh Oculi in den jairen unss herren Dusent vierhondert ind nuyntzien jaire.

Nach dem Originale im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

V.

Ein Schreiben der Herzogin Anna Sophia von Braunschweig-Lüneburg, geborner Markgräfin von Brandenburg, an den Grafen Adam zu Schwarzenberg über den Aufenthalt des Königs Gustav Adolf von Schweden im Jahre 1631 in Berlin und in der Mark Brandenburg.

Mitgeteilt von Archivdirektor **A. Mörath**.

Bekanntlich war der brandenburgsche Minister Graf Adam zu Schwarzenberg ein Gegner des Bündnisses zwischen dem Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg und dem Könige Gustav Adolf von Schweden. Als dieses Bündnis im Jahre 1631 doch zu stande kam, sandte Kurfürst Georg Wilhelm den Grafen Adam noch vor der Ankunft des Schwedenkönigs in die brandenburgschen Rheinlande und nach Holland, von wo er erst nach dem Tode Gustav Adolfs wieder in die Mark Brandenburg zurückkehrte.[1])

Zu den Persönlichkeiten, die ihn damals über die Vorgänge am kurfürstlichen Hofe unterrichteten, gehörte auch die mehr auf Seite der Kaiserlichen stehende Schwester des Kurfürsten Georg Wilhelm, die Herzogin Anna Sophia von Braunschweig-Lüneburg, welche dem Grafen Adam in ihrem Schreiben d. d. Schoningen den 7./17. Juli 1631 über die schwedische Invasion in der Mark Brandenburg folgendes berichtete:

Hoch-Wohlgebohrner H. Graf und Meister, besonders lieber Freund. Daß Euer Ld. noch in etwas mit Bewusten in Ruhe stehen wollen, davor bedanke ich mich zum höchsten, dafern Unser Herr Gott Gnade giebt, daß es dieser Orten so bleibet, welches wohl nicht zu hoffen; so will ich Euer Ld. aufs erste contentiren, daß Euer Ld. von Berlin aus so wenig schreiben haben, glaube ich wohl, denn es ist dort solche eine Zeit gewesen, daß man nicht hat schreiben dörft. — Ich hätte Euer Ld. gerne allen Verlauf geschrieben, habe aber weiln ich verbrandt und sehr verdechtig, es

[1]) Meinardus, Die Legende vom Grafen Schwarzenberg im 86. Bande der Preußischen Jahrbücher.

auch nicht wagen dörfen; es ist wohl ein elender und erbärmlicher Zustand dar geworden, und bedaure ich wohl meinen H. Brudern in meiner Seelen, denn Er kommt ja wohl übel hierzu, aber es glaubet kein Mensch, ich habe Sr. Ld. Zeit meines Lebens so nicht gesehen, als wie sie gewesen, seither sie Spandau haben übergeben müßen; wo das so lange wehret, förchte ich es sey Sr. Ld. Todt, es hat mich Sr. Ld. gedauert, wenn ich Sie habe angesehen, andere seynd aber desto fröher gewesen, meinen, es sey alles gewonnen, aber ich förchte, es sey noch weit gefehlt. Bey Einhohlung des Königs bin ich mit gewesen, bis in Thiergarten ist mein H. Bruder und wir zusammen in einer Kutschen Sr. Königl. Mayt. entgegen gezogen, da seynd wir unter die Bäume abgestiegen, so hat der König wohl eine Stunde mit meinem H. Bruder unter einem Baum apart alleine geredet, da hat mein H. Bruder einmahl einen Abtritt genommen und mit dem Marggrafen, Canzler Gozen und Knesebeck allein geredet, hernach wieder zum König, inmittels haben wir andere mit die officier geredet, hernach hat der König ein wenig mit der alten Churfürstin und meines Bruders Gemahlin geredet und hernach sich mit uns in den Kutschen gesezt, und so hineingefahren. — Den andern Tag hat man mit tractiren zubracht, wegen den beyden Vestungen und der Residenz, bis auf den Abend umb 10 Uhr, endlich ist es ja noch bey Spandau blieben, mit was Vortheil von meinem H. Bruder, wird die Zeit geben. Nach dem Eßen ist getanzet bis den Morgen umb 4. — Umb 10 ist der König weggezogen, und den Tag die Schweden in Spandau, und meines Bruders Volk ein. — 8 Tage darnach, wie Magdeburg ist übergewesen, ist der König wieder kommen, und noch mehr begehrt, als zuvor, da hat mein H. Bruder zu unterschiedliche mahlen ausgeschickt, auch einmal selbsten ausgezogen, aber es ist Sr. Ld. bey der Resolution blieben, da hat der König öffentlich gesagt, Sr. Ld. würden mit mir seyn zurathen gangen, denn ich wär doch Sr. Ld. gehaimber Rath, und ich würde hinziehen und es dem Tilly abbitten, daß man Sr. Königl. Mayt. die Vestung geben hätte, ich komme ja wohl unschuldig in solchen Verdacht, denn ob ich schon gut Kayserisch / wie ich denn keine andere Ursache habe, denn Ihr Mayt. haben mir große Gnade erwiesen, / so wißen Euer Ld. doch wohl, daß ich mich mit solchen hohen Sachen niemahls vermischt habe, wolte Gott, ich hätte so

viel capacitaet Sr. Ld. einen guten Rath mitzutheilen, oder nur so Glück Sr. Ld. was gutes zu verrathen, es wäre nicht mehr, als meine Schuldigkeit, und Se. Ld. hättens jez und wohl vonnöthen, ich vermag aber nichts mehr, als vor Se. Ld. fleißig zu bethen, daß unser Herr Gott Se. Ld. vor Unglück wolle behüten, und aus allem Unglück erretten. — Se. Ld. haben so ofte gegen mir gesagt, das hat mir der H. Meister wohl ofte prophezeyet und darneben gesagt, sie wüsten wohl, daß Sie einen treuen Diener an Euer Ld. hätten, und Sie wolten es Euer Ld. auch wieder genüßen laßen, wolte Gott, Se. Ld. hätten ehe an solches gedacht und sich vor demselben Garn gehüthet, mit welchem sie jezund seynd gefangen worden, ich sehe nicht wie sie sich hierauswickeln wollen, wo unser Herr Gott nicht sonderlich hülft, und daß Se. Ld. eine Resolution faßen, welche aber jezund schwerlich zu nehmen seyn wird, wolte Gott, ich könte Sr. Ld. helfen, solte es auch mit meinem Blut seyn, ich wolte es gewiß nicht sparen. Der König will, mein H. Bruder soll die Gemahlin und andere in Preußen schicken, warumb solches geschieht, können Euer Ld. leichtlich gedenken, mir haben Sr. Ld. einen Paß geschickt und auch von Dero Leib-Regiment bis Güterbock eine Convoye geben, so bin ich so weiter bis hier, Gott Lob, glücklich angelangt, ich danke es meinem Gott, daß ich hier bin, habe ich nicht viel, so habe ich wenig, und hab es doch, Gott Lob, in Ruhe. — Der Allmächtige laß mich nur in friede hier sizen, so kan ich wohl zufrieden seyn. — Es ist sonsten hohe Zeit wegen meiner Ämbter, daß ich hier kommen bin, habe sie noch in gutem Zustand gefunden, welches ich nächst Gott den Generalen Tilly und Grafen von Pappenheimb zu danken habe, die sie mir so wohl conservirt haben. Ich bin in dem bishero wohl glücklich gewesen, der Allmächtige behüte mich weiter, seither ich nun hier bin, wird mir von Berlin geschrieben, daß der König meinem H. Brudern Spandau abermahls wiederumb eingeraumet, den andern Tag aber darauf mit der ganzen Armée vor die Residenz geruckt, selbige nebenst Küstrin, und daß sich mein H. Bruder mit Sr. Königl. Mayt. conjungiren solte, begehrt, so hat es der Obriste Arnim, welcher eben damals ist dort gewesen, dahin vermittelt, daß man dem König Spandau wiedergeben hat, und ist der König hernach wieder zu Berlin gewesen, und seynd gar lustig gewesen, ich förchte, was zum dritten mahl komt, dörfte es

nicht wohl ablaufen. Sie haben auch Freudenschüße thun laßen, denn sie haben alle Stücke gepflanzt gehabt, daß wenn mein H. Bruder nicht mit Güte hätte gewolt, Se. Ld. hätten gemüst; so ist in zwey Häusern durchs Dach geschoßen worden, es thut nichts, als daß es Se. Ld. nur an allen Orten verdächtig macht, es traut Sr. Ld. doch Niemand zu, daß es wider dero Willen geschieht, sondern man meinet, es sey nur ein Spiegelfechten, aber wer mit darbey ist, der weiß es am besten, wolte Gott, Se. Ld. hätten anfänglich die resolution gefast und hätten eine oder die andere partie genommen, es wäre tausendmal beßer als so, denn sie seynd da nun von beyden gesesen, und es schlage aus, auf welcher Seite es will, gehet es über Se. Ld. Jezund ist der König über die Elbe in die alte Mark geruckt, Dangermüden haben sie zuerst eingenommen, mit gestürmbter Hand erobert und alles geplündert, was haben nun die armen Leute davon, das heist sie von Trangsalen erlösen und ihnen alles nehmen. — Solten nun die Kayserl. wieder einkommen, so kan man leicht gedenken, wie das zugehen wird. — Die armen wirden das Mark sambt den Knochen verlieren. — Der König soll zu Wollmerstädt seyn, ist nur 6 Meilen von hier, aber ich habe keine Noth vor meine Person, er ist ja mein Schwager, wird seine discretion ja nicht ganz vergeßen, denn ich muß gewiß das sagen, er über die maßen höflich ist, und sonderlich gegen das Frauenzimmer, denn sie mir auch gewiß große Ehr angethan haben, aber ich förchte, meine Bauern, die werden es befinden, ich habe mich schon alles getröst, komt es beßer, so habe ich dem Allmächtigen zu danken. — Der von Pappenheimb lieget zu Halberstadt mit etlichen Regimentern, darzu soll übermorgen der General Tilly stoßen, dörfte also bald was vorgehen, weiln sie nur 2 Meilen von einander seynd. — Wann uns Gott der Allmächtige doch wolle einen Frieden geben, das wäre wohl das allerbeste, geschicht es auch nicht, so gehet gewiß alles über und über. — Chur Sachsen hat viel Volk bey einander und last noch stark werben, desgleichen der Kayser, und die Liga auch, was draus werden wird, mag Gott wißen, es ist ja ein Tag zu Frankfurt am Mayn ausgesezt, darauf soll ja ein Frieden tractiret werden. Die Kays. Gesandten seynd den 5. July von Wien dahin aufgebrochen, der Allmächtige gebe doch seinen Segen, daß was fruchtbarliches mag geschloßen werden. Jülich und Croßen

sollen die Kayserl. wieder einhaben, es sollen zu dem Volk in der Schlesing 10000 Hungarn gestoßen seyn, kommen die in der Mark, so tröste Gott, denn bey denen ist kein respect. — Bey so gestalten Sachen können sich Euer Ld. leicht die Rechnung machen wie es mit dero Güthern des Orts stehen muß, oder künftig stehen möchte, seither ich hier bin, habe ich weiters davon nichts gehört, als daß es noch in altem Wesen ist, so mein H. Bruder was behalt, haben Euer Ld. nicht zu förchten, daß sie das Ihrige nicht behalten werden. — Des fleißigen Andenkens halber meines H. Vettern des PfalzGrafen, bedanke ich mich zum dienstlichsten, bitte Euer Ld. wollen Sr. Ld. hinwiederumb zum höchsten grüßen, und daß ich bitte, Sie wollen mich allzeit in Dero guten affection mainteniren, was soll ich viel sagen, ich bin wohl unglücklich, muß aber gedenken, ich nichts würdig bin, habe wohl vor meine Person einen üblen und gleichen Tausch gethan, die Schuld ist aber nicht mein sondern böser Leute gewesen, die mir so viel gutes nicht gegönt haben, und es ist Gottes Wille nicht gewesen, sonsten hätten sie es nicht hindern können. Euer Ld. verzeihen mir, daß ich Sie mit meinem üblem discours so lang entretenire, weiln ich Euer Ld. so lang nicht geschrieben, habe ich wollen einbringen, was bishero versäumet, solte es aber alles ausführlich beschrieben werden, hätte ich viel Bogen darzu haben müßen. Befehle Euer Ld. hiermit in Gottes Schuz und bleibe

Euer Liebden

Schoningen*) den 7./17. July 1631.

Dienstwillige wohl affectionirte Freundin
Anna Sophia m. pr.

Ich bitte Euer Ld. grüßen Monsieur Flauß, und entschuldigen mich, daß ich ihm nicht geantwortet, denn ich habe jezund so viel zu schreiben, daß es mir ohnmöglich ist vor diesmaln, es soll aber mit dem ersten geschehen.

Mein H. Bruder hat sein so wohl auch als Euer Ld. Zeug aus Spandau hohlen laßen, das in Küstrin wird Euer Ld. wohl bleiben, denn das ort hat so leicht keine Noth. —

Gleichzeitige Abschrift auf Papier im fürstl. Schwarzenbergschen Zentralarchive in Krummau.

*) Schoningen, Stadt im Herzogtum Braunschweig.

VI.

Fünfzehn Bischöfe i. p. verleihen einen in der Kirche des Stifts Dietkirchen an benannten Festtagen, oder durch Beitrag zum Baue und zu den Zieraten der Kirche zu gewinnenden Ablaß. — 1289, den 24. Dezember.

Universis Christi fidelibus presentes litteras inspecturis Petrus miseratione divina Arborensis et Bonaventura Ragusinus archiepiscopi, Guilhelmus Callensis, Petrus Tyrasonensis, Romanus Crohensis, Wilhelmus Dignensis, Egidius Urbinas, Jacobus Treventinus, Perronus Larinensis, Bonusjohannes Esculanus, Valtebrunus Avellonensis, Theobaldus Canensis, Marcellinus Turtibulensis, Maurus Emiliensis et Jacobus Castellanus episcopi salutem in domino. Licet is de cuius munere venit ut sibi a suis fidelibus digne ac laudabiliter serviatur, de abundantia pietatis sue merita supplicum excedens et vota bene servientium multo maiora tribuat quam valeant promereri, desiderantes tamen reddere domino populum acceptabilem fideles Christi ad complacendum ei quasi quibusdam allecticiis muneribus indulgentiis videlicet et remissionibus invitamus, ut exinde reddantur divine gratie aptiores. Cupientes igitur, ut monasterium sanctimonialium in Ditkirchen ordinis sancti Benedicti Coloniensis diocesis congruis frequentetur honoribus et a Christi fidelibus iugiter veneretur, omnibus vere penitentibus et confessis qui ad ipsum monasterium in festis subscriptis videlicet in festis dedicationum ibidem, in resurrectione domini. in festis b. Johannis Baptiste, ac beatorum Petri et Pauli apostolorum, in festo b. Benedicti abbatis et b. Egidii confessoris, ac per octavas festorum predictorum in cathedra et ad vincula principis apostolorum et in Parasceue necnon et quandocumque canonici ecclesie Bunnensis idem monasterium processionaliter visitant seu visitare tenentur, causa devotionis accesserint, vel ad structuram aut ornamenta dicti monasterii manus porrexerint adiutrices, Nos de omnipotentis dei misericordia et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius auctoritate confisi, singuli singulas quadraginta dierum indulgentias de iniunctis eis penitentiis perhenniter, dummodo loci diocesanus consenserit, misericorditer relaxamus. In cuius rei testimonium sigilla nostra presentibus duximus apponenda.

Datum anno domini Millesimo ducentesimo octuagesimo nono, IX. kal. Januarii pontificatus domini nostri Nicolai pape quarti anno secundo indictione III.

Et nos Syfridus dei gratia s. Coloniensis ecclesie archiepiscopus sacri imperii per Ytaliam archicancellarius indulgentias quibus presens cedula est annexa tamquam loci dyocesanus ratas habentes ipsas tenore presentium confirmamus. In cuius rei testimonium sigillum nostrum apponi fecimus huic scripto.

Datum anno domini Millesimo CC. nonagesimo. IIII. nonas Octobris.

Nach dem Original in der Universitäts-Bibliothek zu Bonn.

VII.

Bericht über die Pilgerfahrt Herzogs Johann I. von Cleve nach dem heiligen Lande (1450—51).

Mitgeteilt von W. Harleß.

Als für Cleve der Kampf gegen Erzbischof Dietrich II. von Köln vorläufig zum guten Ende geführt und Friede eingetreten war, beschloß der junge Herzog Johann I. im Jubeljahre 1450 eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande zu unternehmen. Über diese Reise, welche am 5. April des genannten Jahrs begonnen und im März 1451 beendigt wurde, liegt außer den Angaben des Chronisten Gert von der Schüren[1]) ein gleichzeitiger Bericht vor, der sich im Düsseldorfer Staatsarchive in einer Abschrift des 16. Jahrhunderts erhalten hat. Nachstehend wird derselbe vollständig mitgeteilt.

Peregrinatio illustrissimi Cliviae Principis D. Joannis primi ad Terram sanctam.

In dem Jair ons heeren Dusent vierhundert unde vifftich des vyften daghes in die April togh hertogh Johan van Cleve unde Grave van der Mark die ierste gekaeren hertogh van Cleve then hellighen grave. Unde tho weeten, woe dat hy toich: op des neesten dinxdages nae Paischen toich hy jagen van Cleve op Ryckwalt tegen mynen heeren van Gelre unde myn vrouwe van Gelre syn suster, und toich vort van daer strack enwech then heyligen grave wart, dat nyemant van synen vrinden Moder off Moey off Oem of yemant van synen Rade daeraff enwuste off van synre gesellschappen; of daer een of twee mede waeren, daervan enschrieft men geen warheit, die daer af wuste. Item toe weten, wat gesellschappen hy mede hadde van hoiffluyden: Her Johann van Alphen, Heer Goissen

[1]) Clevische Chronik, Ausgabe von Dr. Scholten, S. 162—170. Vgl. auch das Chronicon Clivense bei Seibertz, Quellen der Westf. Gesch. III, S. 364 ff. Diese Chronik ist wahrscheinlich eine Vorarbeit Gerts.

Keteler, Heer Johan vam Loe, Heer Thys van Eyl, Heer Frederyck van Wute [ader Wulen],[2]) Helmich Bentinch Schink, Bernt van Beeck, Doirwerder, Heer Henrich van gen Houwe, Capellain, Johan Reynners kemerlingh, Ghys Barbier, Albert Kaick, Tambueryn mitten Boegen, unde dryer haefluyde knecht. Item tho weeten, dat gemeyn stalknecht unde Borgart die baide oick mede togen dae die keerden toe fenedyen unde verwachten mynen heeren dar. Item toe weeten, wat weech hy in toich unde wat landen, als hier nae beschreven steet.

Item van Cleve toe Ravenstein toe is Cleffs ind Gelre lant und is IIII mylen.

Item toe weeten, dat hyr Brabant aengeet ten Busch toe een grote stat III mylen.

Item toe Osterwyck toe een groot dorp II mylen.

Idem toe Breedae ein midelber stat IIII mylen.

Item toe Sanchauwen, een dorp VIII mylen.

Item toe Lier een middelber stat II mylen.

Item toe Mechelen een grote stat II mylen.

Item to Vilverden een cleyn stat II milen.

Item toe Bruesel, een grote stat II milen.

Item toe weeten, dat hier Henegauwen an geet toe Halle, een cleyn stat und unte daer is schon pilgrimmaidse van unser leever vrouwen III milen.

Item toe Bremen een stedeken III mylen.

Item toe Berghen een grote stat IIII mylen.

Item toe Makouwen een middelbaer stat IIII mylen.

Item toe Avenys een middelbaer stat III milen.

Item toe weeten dat hier Sampanyen[3]) aen geet unde is Frankrick ter Capellen toe is een dorp IIII milen.

Item toe Vernyns een cleyn stedeken IIII mylen.

Item toe Sanson een dorp VI milen.

Item toe Batabarry up een Rievier een dorp daer niet goet herberghen en is unde daer moit men averfaeren V milen.

Item toe Rens een grote stat IIII milen.

Item toe Beaumon een dorp III mylen.

---

[2]) Wullen ausgestrichen; statt Wute ist zu verbessern Wittem.

[3]) Champagne.

Item toe Konteron een dorp IX milen.

Item toe weeten hier ter luchterhant light ein grote Stat unde heit Salons in Sampanien.

Item to Arsy een dorp unde dair light een Slait by unde light up een Revier IX mylen;

Item toe Troyen in Sampanien een grote Stat VI mylen;

Item toe weeten dat hir Burgondien aengeet toe Baessus steinen eyn cleyn stedeken unde daer leght ein slait baven up een steenrudse und is V milen;

Item toe Schattaleon een grote Stat V milen;

Item toe Lumeney Lancbert een dorp V milen;

Item toe Sanféan een dorp X mylen;

Item toe Steinsamen een dorp III mylen;

Item toe Didion een grote Stat V mylen;

Item toe Assoven een middelbaer Stat VI milen;

Item toe Hagerani een dorp V milen;

Item toe Salyns ein grote Stat, dair vindt man veel guedts salts unde legt tuschen tween steenrudsen V mylen;

Item toe Pontalyr een stedeke VII milen;

Item toe Jonge ein stedeke IIII milen;

Item toe weeten dat hier Savoyen angeet toe Serra ein clein stedeken IIII mylen;

Item toe Losanen een grote Stat IIII mylen;

Item toe weeten dat hier dat Geberchte angeet;

Item toe Vivir een stedeken IIII milen;

Item toe Villenova een stedeken XI mylen;

Item toe Sint Mauris, daer sint Maurys enthoefft werdt mit VI m (6000) VI c (600) unde 66 synre geselschappen unde dair begraven leght, unde dat swerdt is noch dair, daer hy mede onthoeft wardt, VI milen;

Item toe sinte Brante ein stedeken V mylen;

Item toe Andenbuet sint Bernardts Berch III milen;

Item der berch up aen synte Bernards Hospital daer gheen pelgrum aver enmochten umb des Duvels wyl unde sinte Bernardt den viant daer beswoer unde bandt hem daerby up een half myle, dar hy gebonden sal stain, hent ten ioncsten daghen toe, is III mylen;

Item toe Sint Remey den Berch neder II milen;

Item toe Auta een grote Stat IIII milen;

Item toe Schattaleon een stedeken VI mylen;

Item toe Bair een dorp daer light ein Slait baven up ein steenrudsen VI milen;

Item Yverie die irste stat van Lombardien unde is een grote stat und dat geberchte kert dair VI milen;

Item toe weeten dat daer die clein mylen aengaen, der men dartich up einen dagh ryden mach;

Item toe Ravelia ein stedeken XIIII mylen;

Item toe Sinthea een stedeken III milen;

Item toe sint Germaen een stedeken VI milen;

Item toe Versel een grote Stat VI mylen;

Item toe Mortiere een middelbaer Stat unde dair kiert dat lant van Zavonien XV milen;

Item to Paveyen een grote Stat 22 milen unde daer is een grot studium seer vernoemt;

Item toe Pont sant Johan ein stedeken 15 milen;

Item toe Plesence ein grote stat 15 milen;

Item toe Burch sant Dinis een stedeken 20 milen;

Item toe Parmen een grote stat 15 mylen;

Item toe Rei een grote stat 15 mylen, unde dair laghen wy 5 daghen um geleidts will unde um waters wil unde hoert toe den merckschen van Ferrair;

Item toe Modena een grote Stat 15 mylen;

Item toe Sancel een Slait, daer geet dat landt van Ferrair an 30 mylen;

Item toe Ferrair een grote Stat 20 mylen unde daer geet voor hinnen een grote water unde heit die Pauwe;

Item toe Pado een grote Stat unde hoert toe den Veneciaenre 50 mylen.

Item toe Fenedien toe mail een grote Stat unde leght in der Zee unde syn heern by oenselven unde hebben eenen gekaeren Hertogh unde hebben voel Landts by der Zee als ghy hier nae hoeren sult beschreven und is 50 mylen unde hebben wail des Jairs to Rinten sevenverff hondert duisent ducaten.

Item toe weeten dat myns Heeren gnaden van Cleve toe Fenedien vandt myn Heer van Horn mit synre geselschap unde

Heer Ot van Wylaick, unde myn Heer van Batenbargh quam dair oick nae unde die nomen een grote schep toe Fenedien unde voeren toesamen hinnen vrolicken then heiligen Grave wart.

Item in dem Jair ons Heeren etc. unde vieftich op den achtentwentichsten dach Mey unde was des donredachs nae pinxten up sinte Germanus dach des heyligen Bischops zeilten myns Heeren genaeden van Cleve mit synre vrienden. van Fenedien toe dem heiligen Lande in dartich dagen bis toe Jaef, und ginghen toe Jaef upt landt des nesten dages voer S. Peters avent unde quamen des avents toe Roms und waeren twelf dage up den heiligen lande unde waeren XII wecken wederomme onderweghen unde quamen up S. Michaelis avent toe Fenedien weder aent lant unde daer onder waren wy twee daigen in dat Conincrick van Cyperen, unde to Rodis bis up den negenden dach, unde to Candien twelf daghe.

Item irst dat wy aent lant quamen, dat was in een haven unde heit S. Angelen, daer steet een bergh, daer woen twee heremyten up unde is van Fenedien an der luchter hant III^{c} unde L. mylen.

Item tuschen Fenedien unde sint Angelen leght ter luchterhant dat lant van Slavonien unde is feneciaens die zeekanten langhs.

Item van sinte Angelen tot einre stat unde heit Durass[4]) unde plach ein grote stat toe wesen dan die leght wael half in die zee unde daer wardt die irste greckse keyser genant Constantinus unde is II^{c} unde L milen.

Item tuschen sint Angelen unde Durass ter luchterhant light dat lant van Slavonien unde Albonien unde ein stat unde heit Aroguysen unde is feneciaens.

Item van Durass toe Muddun ein guet cleyn stedeken unde is feneciaens IIII^{c} L mylen.

Item tuschen Durass unde Muddun legt ter luchterhant dat lant van Albonien unde Turkien unde is die zee kant fenecians unde ein stat heit Korfo, ock fenecians.

Item van Muddun recht doir die wylde zee toe Yaff toe an dat heylige lant seght men dat syn XIIIj^{c} (1350) mylen.

---

[4]) Durazzo.

Item tuschen Muddun unde Jaff ter luchterhant leght Kandien ein eylandt, Rodys ein eylandt, Cipern ein eylandt, unde leght al langs Turckyen in die zee an dryen eylandt.

Item toe weeten dat Jaff heft gewest ein grote stat als man noch sien mach, dan sy is al gedestruirt, dat dair nu niet en steet dan ein torn, daer die heyden die wairdt up doin ende daer moet men geleiden nemen van den heyden, eer men up dat lant gheet und daer nemen die heyden die pelgrum unde vueren die in ein stat heit Rams unde is van der heidscher XXIII milen.

Item Rams is ein grote heydensche stat unde dair woent die heer die dat lant van Jherusalem verwart van des Saldains wegen, die die tribuit voirt van des Saldains wegen ontfengt, unde daer is een hospitael daer die pelgrum in liggen unde die heyden hebben esels dair die pelgrum op ryden van stat toe stat, dat hoirt mede in die tribuit, dan sy moten die tortosy betalen, unde is toe Jherusalem XL milen. Unde daer tuefden ons die heyden unde wolden ons gevangen tot Alkair an den Soldain brenghen.

Item tot Jerusalem is oick een hospitael daer die pelgrum in liggen, daer sy oick herberch in nemen unde daer enmach niemant ghaen achter straten, hie en hefft einen geleidsman mit oen, unde is van Jherusalem tot Bethleem IIII milen.

Item van Jherusalem to Bethanien II milen unde hier keerden wy wederomme uten heyligen lande unde hier nae suldy vinden die heilige stede des heiligen lants.

Summa des weges soe hier vorgeschreven steet, utwart to trecken tot Jherusalem is II^{M} IX^{C} LXXII milen to water unde to landt as vorbeschreven steet.

Item van Fenedien tot Parens is C milen, item van Parens to Ger is Ij mylen, item van Ger to Arguys IIj^{C} mylen.

Item van Arguys tot Corfus III^{C} milen, item van Corfus tot Muddun III^{C} mylen, item van Kandien tot Rodys III^{C} mylen, item Rodis tot Famegust V^{C} mylen, item van Famegust tot Jaff II^{C} mylen. Summa XXIIII^{C} mylen.

Item Barut Acre unde Yaff syn dry porten aen den heyligen lande. Item oeck suldy weeten dat alle die heylighe stede daer onse lieve heere syn passie leedt, dat die laghen

III C jar nae synre passien dat die niet verheven enworden, dan doe Helena krysten wardt unde Constantinus oir son, dat die die Joden verdreven unde vonden dat heylige Cruis unde betimmerden die heylige stede mit kircken unde cappellen, die en al wider destruirt syn van den heyden, als men noch sien mach, dan men dair noch memorie helt alrehant kirsten, dat laeten die heyden geschieden umb des tribuits wil dat sy daeraff hebben unde kriegen van den pelgrum.

Hier nae volgen die heylige stede unde dat aflait dat die pelgrum gemeinlicken pleghen toe halen in dat heylige lant von Jherusalem, unde daer ein teyken des heiligen Cruis alsus † geschreven steet, daer heelt men aflait van allen sunden unde up allen anderen steden hier nae geschreven halt men aflait VII jaer unde VII karene.

Item in den irsten als men uiten meer up dat heilige lant geet, so is daer een stat geheiten Yaf, daer is die stede daer sinte Peter verwecten ein vrouken geheiten Tabita.

Item daerby is die stede daer sinte Peter te vischen plach unde noch fint men daer eenen groten steen.

Item ock quamen die heilige drie Coningen weder in oer lant doir dit lant umb Herodes will.

Item vam Yaf tot Rama syn X milen unde daer by up II mylen steet een tempel, geheiten Lidia, daer warde sinte Georgius enthoeft.

Item van Rama totten casteel Emaus syn XXII milen unde is die stat daer sich onse heer apenbaerden up den heyligen paischdage synen tween discipulen die van Jherusalem quaemen, Cleophas unde Lucas, nae der visperen.

Item daer steet sinte Cleophas graf, die was een van den tween discipulen voirschreven.

Item van Emaus tot der heyliger stat von Jerusalem VIII mylen weges. In den irsten soe geet men totten tempel daer dat heilige graf in steet, item voer den tempel stain vif stede, die erste is een steen daer sich onse heer up rusten, doe hy droech dat swaer cruis totten berch van Calvarien, item die ander stede is daer sinte Johan unde onse vrouwe stonden doe unse heere gen den Cruis geslagen wardt unde is een capelle. Item die darde stede is een capel gemaickt in der

Engelen ehr. Item die vierde stede is gemaickt in S. Johan Baptisten ehr. Item die vyfte stede is ein capel gemaickt in Marien Magdalenen ehr.

Item in den tempel, daer dat heylige graf in steet, geet men irstwerff in onser vrouwen capel, unde daer syn in vier stede, die yrste is een vinster daer een stuck des heyligen Cruis in steet. Item die ander stede is daer sich onse heere irstwerff apenbaerden synre liever Moder up den heyligen paischdage vor alle ander apenbaeringe. Item die darde stede is een vinster, daerin steet een grot stuck der heyligher columpen, daer onse heere aen gegeisselt wart. Item die vierde stede is in dat middelste in der capellen unde is die stede, daer gepruefft wardt onder den drie crucen, wulck dat ons Heeren Cruis was.

Item voir der capellen vurss: bynnen den tempel is die stede daer sich onse Heere apenbaerden S. Marien Magdalenen in eens gardeners figuere up den heyligen paischdage des morgens froe.

Item die stat, daer onse Heere gesat wardt in der wylen dat men dat heylige Cruis volmacten.

Item die stede, daer die Joeden op spoelden off dobbelden umb ons heeren cleder.

Item die stede, daer sinte Helena dat heylige cruis vandt mitten anderen ††, dat is mit synen toebehoer. Item sinte Helenen capel. Item die calumpe daer onse heer aen stonde, doen oen die doernen kron up syn hoefft gedruckt wardt.

Item up den berch van Calvarien, daer onse lieve heere aen den cruis geschlagen wart †.

Item die steen, daer onse lieve heere up gelacht wardt, doe hy van den heiligen cruis genomen wardt, gebalsemt wardt unde synre lieven moder in oeren schot gelacht wardt †.

Item van daer geet men mit processien up dat heilige graf, dat steit midsen in den tempel unde daer is een klein capelliken baven gemackt †, unde daer binnen slet men die ruiters.

Item daerby is dat middelste van der werelt. Dese vurss. stede stonde in den tempel van Jherusalem.

Item binnen der stat van Jherusalem steet des Rickemans huis die den armen lazaren menschen die brocken van synre taeffelen niet geven enwolde.

Item die stede, daer Symon Cirenensis onsen heer holp syn swaer cruis dragen, unde doer onse heer spraek totten vroukens: niet schreït op my, mer up U unde uwe kinderen.

Item die stede, daer onse lieve Frouwe amechten, doen sy oer lieff Kindt sach soe yemmerlicken bereydt unde dat swair cruis draghen. Item twee witte steen, daer stont onse lieve heer up eenen unde Pilatus up den anderen, doe hy verordelt was in Pilatus huis. Item onser vrouwen stoell.

Item Pilatus huis, daer onse lieve heere totter doit verordelt wardt †.

Item Herodes huiss, daer men onsen heere dat witte cleit aen dede.

Item die piscine, dair sych die zieko luide in plagen to waschen unde worden gesont. Unde daerbynnen lach een langh tyt ein groet holt, daer dat heylige cruis aff gemackt wardt.

Item Salomons tempel, daer onse heer in vonden wardt disputierende onder die doctores.

Item dy gulde port, daer onse heere doir reedt up den palmdag up den esel.

Item Joachim unde S. Annen huis, daer seght men dat onse lieve vrouwe gebaeren wardt

Item sinte Stephens port, daer hy uit geleit wart, doe hy gesteinigt wardt.

In dat dael van Josaphat.

Item die stede, daer sinte Pauwels der geenre cleder hielt die sinte Steven stenichden.

Item die stede, daer S. Steven gesteinicht wardt.

Item dat water geheiten Cedron, daer onse heer averginck, doe hy in den bongart ginck.

Item midsen in dat dal steet onser liever vrouwen graff unde daer geet men viftich trappen neder †.

Item daerby steet die stede, daer onse heer sweten water unde blot unde daer geet men viftich trappen neder.

Item daerby steet die bonghart, daer onse lieve heer in gevangen wardt.

Item die stede, daer Malkus onsen heeren aen syn kinnenbacken sloigh. Sommige meynen dattet up Pilatus trap was die nu toe Romen steet.

Item daer sinte Peter Malkus syn oir afsloigh. Item die stede, daer die Apostolen sliepen in der wylen doe sich unser Heer beden.

Item die stede, dair onse lieve vrouwe sinte Thomas oir gordel sant doe sy ten himmel voer.

Item daerby is die stede dair onse lieve heer schreiden doe hy ansach die stat van Jherusalem unde sprack: Jerusalem Jerusalem si scires et tu etc.

Item die stede, daer die Engel bracht onser vrouwen dat palm rys. Item up den berch ter luchterhant steet cleyn Galilea unde daer mach men aen syen die stede bynnen Jherusalem daer die pelgrum niet gaen en mogen. Unde daer mogen sy dat selve aflait verdienen gelick of sy daer bynnen weren, dat is toe weten Solemons tempel und die gulde port etc.

Op den Berch van Oliveten.

Item daer is die stat daer onse lieve heere then himmel voer unde daer suyt men noch ein synre voetstappen †.

Item daer by is gegraven sinte Pelagia.

Item sinte Marcus kerck daer die apostolen die geloeff mackten.

Item die stede daer onse heere leerden synen discipulen die VIII selicheit.

Item sinte Lucas kerck daer onse heere leerden synen discipulen dat Pater noster.

Item die stede daer onse vrouwe sych rusten doe sy versocht hadde die voissstede.

Item Absalons graff. Item Zacharias graff.

In dat dael von Syloe.

Item die stede, daer sinte Johan Evangeliste lach dry dage unde drie nacht nae ons heeren doit.

Item daerby steet die boim daer sich Judas aenhinght.

Item ein fontein, daer ons vrouwe plach oirs lieven kindes kleeder toe wassen. Item dat water is geheiten natatorium syloe.

Item die stede, daer Isaias gesaget wardt mit eenre holten zagen.

Item die stede, daer die Apostolen vluwen, doe onse heer totter doit geleydt wardt.

Item Gaidts acker. Item dat huis daer yrstwerf geordiniert wardt van ons heern doit.

Up den Berch van Sion.

Item onder den hoigen altair steet die stede daer onse Heere syn aventmail at mit synen discipulen up den witten donredach †.

Item daer by steet een altair unde is die stede daer onse lieve heer wische synen discipulen oir vuet unde ock Judas.

Item daer is een capel daer onse heere sandt synen discipulen den heyligen Geist up den heiligen pinxdach †.

Item daer is een capel daer onse heere spraek tot S. Thomas ,langh her dyn vingeren unde leg sy in myn wonden, unde spraek voirt ,Thoma, Thoma quia vidisti credidisti, beati qui non viderunt etc. Dat was des anderen sonnendaighs nae paischen unde des sonnendaghs toe voeren apenbairden hy sych synen apostolen.

Item buiten der kercken is die stede daer onse lieve vrouwe woinden nae ons heeren doit unde oick doe sy sterff †.

Item daer by is die stede daer S. Johan lass onser vrouwen alldaig misse. Item die stede daer sinte Matthias in Judas stede gekaeren wardt.

Item die stede, daer s. Stephen den anderen mail begraven wardt.

Item die stede, daer dat paischlam gebraden wardt.

Item die stede daer onse heer sermone dede synre moder unde synen discipulen.

Item die stede, daer onse lieve frouwe sat doe sy oers kintz sermoen horde.

Item voer der kerckentoere is die stede, daer sich onse vrouwe gern to beden plach na ons heren doit. Item die stede,

daer sunte Peter soe bitterlicken schreyden doe hy onsen here drywerf versaekt hadde.

Item die stede, daer die Joden onser liever vrouwen licham nemen wolden, doe sy toe grave wart gevurt wart.

Item Caiphas huis, daer die han sanck doe sinte Peter onsen heere versacht had.

Item daer is oick die steen die op ons heeren graf lach.

Item daerbi is oick die gevenckennis daer onse lieve heere ingesat wart in Caiphas' huis.

Item Anna huis. Item Davidts huis.

Item die stede daer s. Jacob die grote onthoeft wardt.

Item daerby steet die stede, daer sich onse here apenbairden den dry Marien up den paischdage.

Bethleem steet V mylen van Jherusalem.

Item tuschen Jherusalem unde Betleem steet een cisterne die gemaekt is in den eeren der heyliger dry coningen unde is die stede, daer sych die sterne apenbairden weder den dry coningen doe van Jherusalem tot Betleem gingen.

Item Helias huis. Item Jacobs wyfs huis geheiten Rachel. Item daerby steet die stede, daer die engelen songhen ‚Gloria in excelsis Deo‘.

Item van dan geet men tot Betleem in den tempel unde daer is die stede dair onse heere gebaeren wardt †.

Item daerby is die stede, daer onse here in die kribbe gelacht wardt voir die beesten. Unde daer geet men XIX trappen neder.

Item daerby is die stede, daer die dry coninghen gaeven oer gaf onsen heer. Item daerby is ock die stede, daer die dry coninghen uittreckten, oer gaeven onsen heeren toe geven.

Item die stede daer onse heere besneden wardt †.

Item daerby is die stede, daer s. Jheronimus irstwerff begraven wardt unde daer hy die bibel van grexsen in latyn verwandelden. Unde daer is die stede, daer die kinder van Betleem begraven syn, die Herodes doiden dede unde daer geet men neder XVIII trappen.

Van Jherusalem tot Montana syn VI mylen. Item tuschen Jherusalem und Montana is ein cloister unde dair is in gewassen een der holter, daer dat heilige cruis af gemackt wardt.

Item dat huis daer sinte Johan Baptiste in gebaeren wardt †.

Item daer sinte Johan Baptiste besneden wardt.

Item die stede, daer onse vrouwe grueten Elizabet und doe sy magnificat machten.

In Bethanien.

Item tuschen den berch van Oliveten und Bethanien ys ein berch geheiten Betphage und dat is die stede, daer onse heere syn discipulen sandt den esel to halen tot Jherusalem.

Item Simon Leprosus huis dair Maria Magdalena oer sunden vergeven worden. Item Martha huis, item Maria Magdalena huis. Item die stede, daer Martha quaem unde spraek tot onsen heeren ‚Domine si fuisses hic, frater meus non fuisset mortuus' etc.

Item Lazarus graff †.

Item die stede dair onse lieve heere riep ‚Lazare kom hier uut' etc.

Dat flumen Joirdan is dartich mylen van Jherusalem. Item tuschen flumen Jordain ende Jherusalem steet een stat geheiten Jherico, daer onse lieve heere veel mirakels dede. Item daerby steet die wuestenye, daer onse here in vasten die viertich daghe unde nacht. Item oick die hoge bergh, daer onse heere bekaert wart van den viant. Item dat flumen Jordain daer onse heere in gedoept wart. Item dat rode meer.

Explicit.

Ick en heb niet beters gelesen dan wal tdoin und vroelick toe wesen.

In den tempel van Jherusalem, daer syn sevenderley kirsten die hiernae genoemt stain. Ten iersten syn daer des conincks kirsten, daernae die grecksen, dairna die van Armenia, daernae die Indien, daernae die Jorgiani, daernae die Jacobini, darnae die Maroni, daernae die Jabezini, daernae die Sorocziturii. Hi omnes serviunt in templo Domini.

Item dit is dat wy wederom toghen uitter heiligen lande, as ghi hiernae hoeren sult.

Item van Beetleem tot Jherusalem IIII mylen. Item van Bethanien tot Jherusalem II mylen. Item van Jherusalem tot

Rams XL mylen. Item van Rams tot Jaffen XX mylen. Item van Jaffen tot Sypris II C mylen.

Item toe weeten dat Syveren is een coninckrik unde is een eylandt unde daer is also quaede lucht dat die leydt die daervan buyten kommen, die en mogen daer niet lang leven und die Torken ende Moren laeten oen niet, dat hie toemal een arm coninck is, unde nochtans moet hy tot allen jaren den soldain tribuit geven.

Item daer west toe mail guet suecker unde mennicherley gude vrucht unde dair kopt men wail vyftien scaip umb ein ducaet unde daer is een stande water, dat wert des zomers bekandt droege unde daer wordt dat salt van oen selven so hardt, knye diep oft gebraeden weer.

Item van Syperen to Rodys III C L mylen. Item toe weeten, dat Rodis is ein stat unde is ein eylandt unde dat halden die heeren van sinte Johan unde leght by Torckyen een dachvairt over die see unde orloghen alle dage tegen die Torcken umb des kirsten geloven wyl, unde hebben ein sloit liggen in Torckyen unde halden dat tegen die Torcken. Unde to Rodys is een groitmeester unde heyt die grote meister van sinte Johan unde hefft onde oen so myn so meer wael IIII C of V C ruiter unde wonen al up einen slait.

Item to weeten dat tuschen Syperen unde Rodys ter rechter haudt all is Turckien unde heydenschap.

Item van Rodys toe Kandien III C mylen. Item toe weeten, dat Kandien is een eylandt unde hoert toe den van Fenedyen unde is dat beste landt dat men vindt unde men seght dat solde den jaers tweewerf frucht dragen van kairn, dan die van Fenedyen enwillen dat niet laeten bouwen dat sy anxt hebben dat sy to rick solden werden, dat sy oer overmeister solden werden. Item dat was hyr vormails een coninckrick, mer die Fenecianers hebben daer een hertogh gesat unde daer west malmezye.

Item toe weeten dat tuschen Rodys unde Kandien leght ter rechter hant allangs Turckie.

Item van Kandien toe Muddun syn III C mylen unde is een stat Feneciaens as gy hir voir gehort hebt.

Item to weeten tuschen Kandien unde Muddun ter rechter hant legt Turckien und Albanien. Item van Muddun toe Ancon VIII C mylen. Item toe weeten, Ancon is een stat und leght aen die Romsche zyde und hoert in die Marck die den pauws toehoert unde is een gude stat unde leght an ein steenrudse und daer gingen myn her van Horn unde myn heer van Batenborch up toe landt unde wy vueren vort toe Fenedyen mit unser geselschappen.

Item toe weeten tuschen Muddun unde Ancon leght ter rechter hant Albanien unde Slavonien. Item van Ancon toe Fenedien is II C mylen. Item van Fenedien toe Ferrair, unde haert toe den Marckschen van Ferrair unde helt grot landt unde is LXXX mylen. Item van Argent toe Loego unde is ein slait und is dat lest van dem lande van Ferrair unde al dat myns heere genaeden verdeden in den landen van Ferrair, dat betalden die Marckschen, unde is XII mylen.

Item van Loego toe Furlyn een middelbaer stat unde is een heerlicheit by oer selven. Unde dat was daer myns hern genaeden zieck waeren,[5]) unde is XIIII milen.

Item van Furlyn tot Disene, een middelbaer stat unde hoert toe den heer van Ruymile unde is X milen.

Item van Disene tot Arimina, daer die heer von Armine woent, unde steet up dat meer unde is XX mylen unde daer is s. Nicolaus handt.

Item van Armine tot Urbyn een middelbaer stat unde hoert toe den heeren van Urbyn unde leght in den berghe unde is XXIIII milen unde daer legt s. Eboldt. Item van Urbyn tot Calio unde is een cleyn stedeken unde hoert toe der hern van Urbyn unde is XV mylen. Item van Calio tot Guebin een gude stat und hoert toe dem Pauws landt unde

---

[5]) Gert von der Schüren (a. a. O. S. 166 f.) gedenkt der gefährlichen Erkrankung des Herzogs zu Forli, von der er durch sorgfältige ärztliche Behandlung in etwa drei Wochen wiederhergestellt wurde und zwar vornehmlich durch die Geschicklichkeit des Ritters Albert Strigi (Strigius), Leibarzt des Königs von Arragonien, für dessen Beförderung zu einer Stelle in der scriptoria bullarum apostolicarum auf des Genannten Wunsch sich demnächst sowohl Herzog Johann als dessen Oheim Philipp von Burgund beim Papste verwandten.

is die stat daer s. Ewaldus lyfflick leght unde is XV mylen. Item van Goebin toe Saxsise een grote stat unde is gedestruirt unde is XX milen unde daer leght sinte Fransiscus unde daer is een schoen dubbelde kerck. Item van Saxsise toe Spoleta een goede stat unde daer is ein schoin slait unde is XX milen unde daerby up een dachvart steet vrouwe Venis berch. Item van Spoleta tot Narringen, een middelbaer stat unde is XVIII milen. Item von Narringen to Civita Castellana is XX mylen. Item van Civita Castellana toe Castelnove ein passage unde is XV milen. Item van Castelnove toe Romen XIIII milen.

Synte Sylvester unde sinte Gregorius schreven in oeren Cronicken dat to Romen gewest syn dusent unde viftich kerken unde under den vorss: kerken waeren IIII^{C} LXVII kerspelskerken. Item under all desen kerken syn seven kerken gepreviligirt unde meer gracien und afflais hebben dae die ander kerken hebben. Item die ierste is S. Johan Latranensis unde daer is alle dage XLVIII dage aflais unde also veel karenen unde dat darde deel van allen sunden. Item in derselver kercken syn sinte Peters ind sinte Pauwels hoeffde unde als men toent, so is dair XII^{M} jaer aflaits.

Item daer is een capel, daerin is dat altair, da sinte Johan Baptiste in der wuesteneyen hadt unde Moyses roede unde die taffel daer onse heer up at syn aventmail mit synen discipulen.

Item s. Johannes Evangelisten graff. Item ein capella die heit Sanctorum, dair is aflait van allen sunden unde dair is een Veronica dat sinte Lucas gemackt hefft.

Item alle saterdage is daer aflaet van allen sunden. Item daer is een trappe die in Pilatus huis stondt toe Jerusalem. Item daer is een port die heit die gulden port, daer is aflait van allen sunden. Item die ander kerk is sinte Peters kerk. Item in der kerken syn hondert altaeren ende daer is voel afflaits aengegeven, sunderleige XLVIII jaer aflaits. Item daer liggen s. Symon unde sinte Juden lichamen. Item s. Gregorius licham. Item dat heylige Veronica unde as men dat tgent, so is daer aflait XII^{M} jar.

Item daer is Judas koirdel, daer hy sych an hynge.

Item in veel steden in deser kerken is aflait van allen sunden. Item in allen festen onser vrouwen unde up sinte Martins daighe unde up oer octaven syn duisent jaer aflaits.

Item die darde kerk is s. Pauwels kerk unde daer is alle daige XLVIII jair aflaits unde alsoe veel karenen. Item up sinte Pauwels daige syn duysent jair aflaits unde alsoe veel karenen. Item daer is die ketten, daer sinte Pauwels mede gebonden was. Item die bybel die sinte Jheronimus selver geschreven heft.

Item in onser (vrouwen) kerk maiore dat is die vyrde kerk unde daer is alle daighe XLVIII jair aflaits.

Item daer is die wighe daer onse heer in lach. Item s. Jheronimus licham. Item daer is onser liever vrouwen beelde, dat sinte Lucas gemackt heft unde dat mitter processien gedraghen wardt, doe die grote pestilencie toe Romen was unde doe die engelen songen ‚Regina celi letare alleluia' etc.

Item die vyfte kerk is s. Lauerentius kerk, daer is begraven sinte Lauerentius unde sinte Steven unde daer is alle daghe aflait XLVIII jair unde alsoe veel karenen. Item daer is die steen, daer sinte Lauerentius up gebraden wardt. Item die alle gudes daghe mit devocien visitiert dese vurss. stede ein jar langh, die mach verloissen een ziel uitten vegevuer.

Item die seste kerk is sinte Cruis kerk. Item in deser kerken is veel heyldombs unde is aflaits XLVIII jaer unde also veel karenen. Item dair syn viff doernen van ons heern kroin. Item ein naghel, daer onse lieve heere mede aen den cruis geslagen wardt. Item sinte Peters tandt. Item dat tytel dat aen den heyligen cruis stondt.

Item die sevende kerk is sinte Sebastianus kerk unde daer liggen die licham s. Sebastianus mit veel anderen heyligen. Item daer is een krocht onder der aerden unde daer is aflait van allen sunden. Item daer is s. Kalixtus Kerkhof, daer is aflaits van allen sunden.

Item noch is veel meer aflaits unde heyldoms in desen kerken vurss., dat hier niet geschreven en is. Item die calumpne daer onse heere aen gegeisselt wardt, steet in s. Praxedis kerk. Item sinte Johan Baptisten hoeft is in sinte Silvesters kerk. Item sunte Bartolomeus licham is toe Romen

aver die Tibuer. Item sinte Philips unde die cleyn sinte Jacob syn in der twelf apostolen kerk. Item in sinte Ponciaenen kerk is dat altair, daer sinte Peter syn ierste misse up dede unde oick een grot stuck van der banken dair onse heere up sat, doe hy syn aventmael mit synen discipulen at.

Item by sint Engelborch is dat altair daer onse heere up geoffert wardt toe Jherusalem in den tempel.

Explicit.

Item van Romen voirt hin to Napels wart aen dat ierste stedeken, heit Marine unde hoert den cardinail van Columpen toe unde is X mylen. Item van Marine toe Belittere VIII mylen. Item van Belittere — unde daer is die luerss gevonden, dair men den knop haelt aen die schuttel — toe Cermoneta VIII mylen.

Item van Cermoneta toe Tersanen, daer geet dat conincrik van Napels aen unde is XXIIII mylen. Item van Tersanen toe Fondi is IX mylen; item van Fondi toe Iteren is VI mylen; item van Iteren toe Garlano is XV mylen; item van Garlano toe Castelmaer is XV mylen, item van Castelmaer toe Persoel is XX mylen, item van Persoel toe Napels unde is tomail een grote stat unde leght up die zee unde is XIIII mylen.

Item toe Persoil worden wy ontfongen van den coninck van Argoen. Item daer plegen vier stede to stain om een haven unde daer plach die meiste rickdom toe wesen unde stat van der gantser werlt, daer plach toe wonen Virgilius etc. Die saghen in dat gesternte dat die stede vergain solden als geschiet is unde dair suydt men utermaten schon pallasen stain unde veel schonre vaden die al tobraken syn. Unde doe gaeven sy oen rait, dat sy in eenen berch daer by al oir goit solden brengen unde daer in varen wonen unde dat dede sy; die berch viel in, soe dat alle dat guet unde die lueden in den berch bleven, daerum enwet men geinen meeren schat den daer in den berch is. Daer is kort by daer onse lieve heere sprack: Attollite portas etc., daer steet noch ein schone fonteyne, daer by up een half myle ridt men tuschen een geberchte eenen enghen wech bis up eenre slechter platsen, dair zuidt men onder uten berch ut veel gateren verveerlicken

blaesmide vuer kommen. Man seght, et sy een gat van der hellen. Unde in derselver platsen stain somighe wiede gater, daer in zuidt men syden swart dick dingh gelickerwys oft peeck weer.

Van daer reden wy aen eenen groten berch, daer hadt Virgilius eenen wech daer doin, unde dat gaet is twe mylen langh unde men rydt mit lichte daer doer. Item Napels toe Aversen, daer myns hern genaeden irst by den Coninck quaemen, syn VIII mylen. Item weder toe Napels is VIII mylen. Item by Napels is, daer sinte Cristoffels onsen heeren Godt aver dat water droeg. Item van Napels aen den toirn, dair des Conincks buell woent unde heit die Ballentresse, is VIII mylen. Item van den toirn weder toe Napels is VIII mylen. Item van Napels weder toe Aversen is VIII mylen. Item van Aversen toe Stees dat den hertoch van Stees toehoert, een stat XXVI milen. Item van Stees toe Gayetten, is een stat unde daer boven light een slait unde hoert toe den Coninck unde is under eenen have van der zee XX mylen. Item van Gayetten toe Fondy is een graefschap unde een stat XX milen. Item van Fondy toe Terrasenen VIII mylen. Item van Trasenen toe Cermoneta is XXIIII mylen. Item van Cermoneta toe Belitten is XIIII mylen. Item van Belitten toe Marinen VIII mylen. Item van Marinen toe Romen X mylen. Item van Romen toe Zuters XXIIII mylen. Item van Zueters toe Vieterbien XIIII mylen, unde daer is sancta Rosa liflick. Item van Vieterbien to den hanghenden water XXII mylen. Item van den hangenden water toe Poeghe XI mylen. Item van Poege toe Buntavent, daer keert des Pouwels lant, XXII mylen. Item van Buntavent toe Staese, unde daer geet der Floirentynre lant an, XXI milen. Item tuschen Staese unde Buntavent light ein grote stat unde heit to der hoger seyn. Item van Staese toe Florens XXII mylen. Item men seght dat Florens die beste landtstat is, die in den gebercht leght unde in kirstenryck is; unde die by Florense op eenen berch steet unde suydt daerom her, hy solte seggen, daer liggen wail duisent slaite, diè den burgeren toehoeren unde daer loipt doer die stat een schoin revier. Item van Florense toe Scharperien XXIIII mylen. Item Scharperien toe Keverain

aver den berch van Scharperien, dat men seght, et sy een quaet berch, is XVI mylen unde daer vergat myn heer heer Tys van Eyl syn oirden unde krech en weder des anderen daighes. Item van Keverain toe Sanctassain XVI mylen. Item van Sanctassain toe Benonien, een grote stat, VIII mylen. Item van Benonien toe Modena XX mylen. Item van Modena toe Rege ende syn beyde des Marckgreven van Ferrair unde is XV mylen. Item van Rege toe Parmen ende hoert toe den hertoch van Melain unde is recht bommerdien unde is XV mylen. Item van Parmen toe Florensoil XXIII mylen. Item van Florensoil toe Plicense XII mylen. Item van Plicense toe Castel sanct Johan is XII mylen. Item van Castel sanct Johan toe Ereven IIII mylen. Item van Ereven toe Paveyen XIIII mylen. Item van Paveyen toe Naverre XXXIII mylen. Item van Naverre toe Versceel in Savoyen XIII mylen. Item van Versceel toe Inerien XXIX mylen. Item van Inerien toe Castellioen XII mylen. Item van Castellioen toe Remey X mylen. Item van Remey aver sint Bernardtsberch toe Boes sanct Peter V mylen. Item van Boes sanct Peter toe sanct Moris VIII mylen. Item van sanct Mauris toe Tolon X mylen. Item van Tolon toe Inever V mylen. Item van Inever toe Jees III mylen. Item van Jees toe sint Gelonden to Nazareth IX mylen. Unde hoert toe den principe van Areyn unde is ein cleyn stedeken unde daer waeren schoin vrouwen unde ionckfrouwen unde wy waeren daer dry daige. Item van Nazareth toe Salyns IIII mylen. Item van Salyns toe Pemen X mylen unde daer waeren wy twe daghe unde worden dair wail getractiert van schonen ionckfrauwen unde daer legt een revier. Item van Pemen toe Dion IX mylen. Item van Dion toe Kortmeron V mylen. Unde daer woent des hertoghen dochter van Burgonien unde daer waeren wy twee nacht. Item van Kortmeron toe Asie VIII mylen. Item van Asie toe Schattilion eyn cleyne stat XIII mylen. Item van Schattillion toe Bassurseyen VII mylen. Item van Bassurseyen to Troyen in Scompanien VII mylen. Item van Troyen toe Arsy VII mylen. Item van Arsy toe Salons XIII mylen. Item van Salons toe Rens X mylen. Item van Rens toe Lieten X mylen. Item van Lieten toe Bernint VII mylen. Item van Bernint ter

Capellen IIII mylen. Item van der Capellen toe Avenis in Hennegauwen III mylen. Item van Avenis toe Maboughen IIII mylen. Item van Maboughen toe Berghen IIII mylen. Item van Berghen toe Sonys IIII mylen. Item van Sonys toe Hael IIII mylen. Item van Hael toe Brussel II mylen. Item van Brussel toe Laeven IIII mylen. Item van Laeven toe Brussel IIII mylen.

Die regule der Ruiter orden is dese:

Mit innigher averdinckung des lydens ons hern mysse toe hoeren voir den kirsten gelove, dat lyf koenlicken toe setten, die heylige kerck mit oeren dienren van allen verstoerren toe beschudden, wedwen unde wezen in oiren noit toe beschermen, onrechte orlogen toe midselen, sundigen tzolt toe versmaeden, tot verlosinge eins iegelicken ontschuldigen enen kamp an to gaen, ruterlicke speel niet dan van ruterlicke oevinghe toe versuecken, den keyser van Romen off oeren fursten eerwerdelick in werdtlicken stucken gehorsam toe wesen, idt gemein guet ongekrenckt in synre macht to laten, leengude des rycks of oirre hern geensins toe verfremden, unde onbeschedelicken voir Gaide unde den menschen in deser werlt toe leven.

Die slach in den wapenrock den men den Ruiter gevet:

Dit beduidt: also als onse heere Goit voir den bischop Annas umb onse wil geslagen unde bespot unde voir den coninck Herodes mit enen witten rock geleydt und beschimpt und voirt vor al den volck nackt gewondt unde aen dat cruis gehangen is, so sal een rueter dat cruis ons heeren aennemen unde daerby vermaent wesen den doit ons heeren toe wreken etc.

VIII.

Vereinsnachrichten.

Von Dr. **Meiners.**

1899. 1900.

Der Verein hat, seitdem zuletzt an dieser Stelle über ihn berichtet worden ist, den erfreulichen Zuwachs von 160 Mitgliedern*) erfahren. Außerdem wurden drei neue Ehrenmitglieder ernannt, darunter Herr Gymnasial-Direktor Dr. Rebe, dem bei seinem Weggange aus Elberfeld die Ehrenmitgliedschaft übertragen wurde. Er hat sieben Jahre hindurch dem Vorstande als Schriftführer angehört; er hat durch Vorträge und sonstige Anregungen nicht wenig zum wissenschaftlichen Leben des Vereins beigetragen. Auch an dieser Stelle sei ihm dafür der wärmste Dank ausgesprochen! An seine Statt wurde Oberlehrer Dr. Meiners aus Elberfeld zum Schriftführer gewählt. Entsprechend dem Mitgliederzuwachs wurde in der Hauptversammlung vom 9. März 1900 auch der Vorstand um sechs Mitglieder vergrößert. Es wurden gewählt die Herren: Justizrat Dr. Berthold, L. Schneider, G. Schults, Ed. Springmann aus Elberfeld und Herr Oberlehrer J. Leithaeuser und W. Werth aus Barmen. Gleichzeitig erfolgte zum Zwecke der Eintragung des Vereins in das Vereinsregister eine Wiederwahl des übrigen Vorstandes und eine Durchberatung der Statuten, zu denen unwesentliche Änderungen notwendig erschienen. Die Eintragung erfolgte am 31. August 1900.

Die regelmäßigen Sitzungen des Vereins fanden in Elberfeld bis August 1899 in der „Genügsamkeit" und, als diese zum Zwecke eines Neubaues niedergerissen wurde, im „Hofbräu" statt. Der Barmer Lokalabteilung brachte das Jahr 1900 die Erfüllung eines langgehegten Wunsches, insofern als ihr dank der Munificenz der

*) Vgl. das dem Bande beigegebene Mitgliederverzeichnis.

Stadtverwaltung in der neuerbauten Ruhmeshalle in Barmen ein eigenes Heim begründet wurde, wo ihre Bibliothek und ihre Sammlungen eine würdige Aufstellung gefunden haben; hier hielt sie seit Oktober 1900 auch ihre Sitzungen ab. Zur Durchführung der stark vermehrten Arbeiten erhöhte sie im März 1900 die Zahl ihrer Vorstandsmitglieder von 3 auf 8; außer den dem Gesamtvorstand angehörenden Barmer Herren sind es die Herren Karl Hackenberg jr., Oberlehrer Kuemmel und Professor Schleusner.

An den Vereinsabenden hielten Vorträge und die geschäftlichen Mitteilungen, unter denen — mit Dank gegen die freundlichen Geber sei es gesagt! — die Verlesung der Geschenke und die Berichte aus den Sammlungskommissionen durchweg den breitesten Raum einnahmen, die Mitglieder in der Regel zwei Stunden zusammen. 1899 fanden in Elberfeld sechs und in Barmen sieben ordentliche Sitzungen statt. 1900 in Elberfeld acht und in Barmen sieben.

Dazu kamen in Elberfeld im Jahre 1899 zwei ordentliche und zwei außerordentliche und 1900 zwei ordentliche Hauptversammlungen, sowie im Juni 1899 die Festfahrt des Vereins, die im Jahre 1900 wegen mangelnder Beteiligung ausfiel. Auch auf den Hauptversammlungen, die naturgemäß zum Teil durch die Berichte über das Vereinsleben des verflossenen Jahres in seinen verschiedenen Bethätigungen und durch Beratung wichtiger geschäftlicher Angelegenheiten ausgefüllt wurden, blieb in der Regel Zeit genug für den wissenschaftlichen Teil, den Vortrag. Außerdem war mit der Dezember-Hauptversammlung 1900, die in der Restauration „Willemsen" stattfand, eine Ausstellung von Bildern und Kunstblättern namentlich von Elberfelder Künstlern verbunden, die von Herrn O. Hausmann durch einen geist- und humorvollen Vortrag über die Geschichte der Malerei und der Maler Elberfelds illustriert wurde.

Die Festfahrt des Jahres 1899 fand am 18. Juni statt. Die meisten Teilnehmer verließen den Sonderzug in Erkrath, um von da über den alten Rittersitz Unterbach, der unter der kundigen Führung des Herrn O. Schell besichtigt wurde, nach dem nächsten Ziel, nach Eller, zu gelangen. Hier fand die Festsitzung statt, bei der der Vorsitzende, Herr Direktor Prof. Scheibe, die Festteil-

nehmer begrüßte, nicht ohne in herzlichen Worten des nicht lange vorher erfolgten Heimgangs des Herrn Oberbürgermeisters Jäger gedacht zu haben. Die Festrede hielt Herr Kerst-Elberfeld über den Dichter Friedrich Roeber. Von Eller führte die Eisenbahn die Teilnehmer nach Düsseldorf, wo zunächst die Andreaskirche besichtigt und der „Malkasten" besucht wurde. Hier hielt Herr Pauls-Düsseldorf einen Vortrag über Goethes Aufenthalt in Düsseldorf und am Rhein. Das Festmahl fand in der Tonhalle statt. Mitglieder des Düsseldorfer Geschichtsvereins erfreuten uns durch ihre Anwesenheit. Unter frohen Gesängen und ernsten und heiteren Reden verging die Zeit schnell, bis der Sonderzug die Teilnehmer wieder nach Hause zurückführte. Das Erinnerungsblatt, dessen Zeichnung der Freundlichkeit des Herrn Baumeister Fischer-Barmen verdankt wird, ist diesem Bande beigegeben.

Außer den schon genannten hielten folgende Herren während der zwei Jahre Vorträge:

M. Bethany-Elberfeld: Altgermanische Kulturbilder aus den deutschen Bußbüchern.

Apotheker Breidenbach-Elberfeld: Schloß Olpe im Amt Steinbach.

Baumeister Fischer-Barmen: Ordensschloß und Burg Marienburg in Ostpreußen.

Derselbe: Kunst und Handwerk früher und jetzt.

Derselbe: Baugeschichte und weiterer Ausbau von Schloß Burg.

O. Hausmann-Elberfeld (s. o.): Elberfeld vor 60 Jahren.

Prof. Dr. Hoerter-Barmen: Emil Rittershaus.

Friedr. Kerst-Elberfeld (s. o.): Maler Hans von Marées.

Oberlehrer Kuemmel-Barmen: Der „Schwarze Tod" des Mittelalters.

Oberlehrer Leithaeuser-Barmen: Die deutschen Monatsnamen.

Derselbe: Zur Ortsnamenkunde des Bergischen Landes.

Maler Potthast-Wiesbaden: Die Stiftskirche zu Gerresheim.

Otto Schell-Elberfeld: Geschichte des Aussatzes im Bergischen mit besonderer Berücksichtigung Elberfelds.

Derselbe: Elberfeld während des dreißigjährigen Krieges.

Derselbe: Kulturgeschichtliches aus der Regierungszeit Herzog Wilhelms des Reichen (1539—1592).

Derselbe: Zur Geschichte der Kunst am Hofe zu Düsseldorf unter Kurfürst Johann Wilhelm.

Derselbe: Bericht über die Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine vom 24. bis 28. September 1900.

Prof. Schleusner-Barmen: Über Völkerbeziehungen zwischen Niederrhein und Mittelelbe, sowie Mitteilungen aus einer Kirchenchronik eines mittelelbischen Landstädtchens.

Derselbe: Die Elfen im Bergischen Lande, insbesondere in Barmen und Elberfeld, und ihre Beziehungen zur deutschen Sage und Dichtung überhaupt.

Fritz Stoffel-Elberfeld: Die singenden, klingenden Berge.

A. Werth-Barmen: Aus der Vorgeschichte der reformierten Gemeinde Gemarke.

Derselbe: Die Kollektenreise des Pastors Gülcher von Gemarke zur Königin Anna von Großbritannien.

Derselbe: Barmen von 1666—1693.

Derselbe: Festrede zur Eröffnung der Vereinsräume der Barmer Lokalabteilung in der Ruhmeshalle.

W. Werth-Barmen: Meine Kriegserlebnisse 1870/71. I. II.

Mit einem herzlichen Dank auch gegen diese freundlichen Geber und mit den besten Wünschen für das weitere Wachsen, Blühen und Gedeihen des Vereins schließen wir den Bericht über die Jahre 1899 und 1900.

IX.

Die Sammlungen des Vereins.

1.

Bericht, erstattet in der Generalversammlung zu Elberfeld am 8. Dezember 1899 von **O. Schell.**

M. H.! In der Dezember-Generalversammlung des Jahres 1887 verbreitete sich der unvergeßliche Professor Crecelius in einem längeren Vortrage über die Sammlungen unseres Vereins. Es dürfte jetzt aus mehr als einem Grunde angemessen sein, wiederum die Bestände unserer Sammlungen vorzuführen. Doch soll dies in einer Form geschehen, welche Ihnen, meine Herren, zugleich eine Gruppierung dieser tausenderlei Gegenstände giebt, und zwar eine Gruppierung, welche als Richtschnur für das nun in Sicht kommende Museum in Elberfeld in Aussicht genommen ist.

Die Sammelthätigkeit unseres Vereins hat in den letzten Jahren gegen die Vorjahre eine etwas geänderte Gestalt angenommen. Früher mußten wir uns im wesentlichen auf Geschenke beschränken. Zwar bilden die Geschenke auch heute noch einen sehr wichtigen Bestandteil unserer Erwerbungen. Aber wir sind seit wenigen Jahren auch planmäßig mit Ankäufen, allerdings nach Maßgabe unserer immerhin beschränkten Mittel, vorgegangen. Die verschiedenen Kommissionen, welche gewählt wurden, und welche nun zu einer Sammlungskommission verschmolzen worden sind, haben die Aufgabe, welche unser Verein ins Auge gefaßt hat, wesentlich gefördert. Über die Thätigkeit der Sammlungskommission im letztverflossenen Jahre haben Sie bereits den Bericht von dem Vorsitzenden dieser Kommission, Herrn G. Schults, entgegengenommen.

Es ist uns nun möglich, einen Überblick über die wichtigsten Kulturepochen unseres Volkes, namentlich unseres Bergischen Volksstammes und vor allen Dingen unserer Stadt Elberfeld, vorzuführen.

In die früheste Zeit gehören die prähistorischen Funde, von denen unsere Sammlungen nicht weniger als 72 gute Nummern

aus den Pfahlbauten der Schweiz besitzen. Eine Reihe vereinzelter Stücke aus allen möglichen Gegenden unseres Vaterlandes kommen hinzu, teilweise den ältesten Epochen Rheinlands und unserer engeren Bergischen Heimat angehörend.

Die keltische Zeit ist durch einen guterhaltenen Steinsarg vertreten. Aus der Römerzeit besitzen wir Urnen, Thongefäße, Schalen, Bronzefibeln, verschiedene Modelle ꝛc. Die für unser Bergisches besonders bedeutungsvolle La-Tène-Zeit ist mit einigen schönen Graburnen von Bergisch-Gladbach vertreten; auch besitzen wir den gesamten Inhalt eines Hünengrabes. Ein fränkisches breites Schwert nennen wir ebenfalls unser eigen.

Bis zum Mittelalter herab weisen unsere Sammlungen also einzelne Vertreter fast aller in Betracht kommenden Kulturperioden auf. Das dürfte auch vorläufig genügen.

Eine weitere Abteilung bilden die Waffen. Es kann unsere Aufgabe keineswegs sein, eine große, berühmte Waffensammlung zusammenzubringen. Wir müssen uns begnügen, die verschiedensten Arten der Waffen in guten, charakteristischen Exemplaren vorzuführen.

Ein Anfang ist hiermit gemacht worden. Von Stoßwaffen besitzen wir zwei Hellebarden, eine Partisane, verschiedene Spontons und Piken, haben also hier fast alle Typen vertreten. Von Schwertern besitzen wir einen vorzüglichen Zweihänder, ein sogen. Ritterschwert, verschiedene Rappiere aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, Hof- und Pagendegen des 18. Jahrhunderts, verschiedene Armeesäbel aus der Zeit Karl Theodors, verschiedene sogen. Blüchersäbel ꝛc. Unter den Schießwaffen nimmt eine Wallbüchse vom Jahre 1706 den ersten Rang ein; es reihen sich an ein Radschloßgewehr, verschiedene Steinschloßgewehre, Pistolen, Karabiner ꝛc. Auch besitzen wir einen Pappenheimer Helm, ein Pulverhorn aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, Pfeile ꝛc. Besonderes Gewicht ist bisher darauf gelegt worden, Solinger Waffen zu erwerben.

Am besten reiht sich hier die Sammlung von Andenken und Erinnerungen an den Krieg von 1870/71 an, welche im vorigen Jahre in einem Gesamtbilde vorgeführt wurde.

Gehen wir nun zum Bergischen Lande über. Vor allen Dingen dürfte hier ein Bergischer Regentensaal zu schaffen sein. Wir werden in kurzem die gleichmäßig ausgeführten Porträts von etwa

gewiesen, namentlich aus den unruhigen Jahren von 1848 und 1849. Die mit großem Fleiß zusammengebrachten Sammelhefte über Elberfelder und Bergische Feste und besondere Veranstaltungen, welche Herr Clément besorgt, belief sich in diesem Jahre auf fünf Stück, darunter die besonders wertvolle Sammelmappe vom Kaiserbesuche im Wupperthale am 24. Oktober dieses Jahres mit vielen photographischen Ansichten. An Ansichten, Aufnahmen von Landschaften und einzelnen Bauwerken erhielten wir 26 Nummern. Überwiesen wurden uns des Ferneren zehn Porträts und eine Reihe Ahnenbilder aus den Familien de Werth und Kost, so daß wir nun von den Familien Teschemacher, de Werth, Wülfing und Kost größere Gruppen von Familienbildern besitzen. Wir erlangten verschiedene Pläne, eine Reihe von Münzen, Medaillen, Brotmarken rc., einen alten Paß, verschiedene Siegelabdrücke, ein altes Amtssiegel, viele Einzelnummern älterer Zeitungen, alte Kaufverträge, Stammbäume der Familien Haarhaus und Wülfing, alte Elberfelder Drucke.

Unsere Sammlung von Andenken und Erinnerungen an den Krieg von 1870/71 wurde durch verschiedene Feldpostbriefe, Spott- und Gedenkmünzen, Funde von Spichern rc. erheblich vermehrt.

Die Abteilung der Gemälde und Kunstblätter fand eine beachtenswerte Ergänzung durch die Ölbilder der vier Sänger Steinhaus, gemalt von Fritz Wolff, zwei große Baumstudien desselben Malers, ein Gips-Relief von Lehrer Böckmann, durch zahlreiche Skizzen und Bilder von Hermann Würz, ein Ölbild des Barmer Handelskammerpräsidenten von Eynern, des Bürgermeisters Frowein, drei Reproduktionen von Gemälden des in Elberfeld geborenen Hans von Marée, mehrere Stiche.

Zur Vervollständigung der geplanten bergischen Küchen- und Wohnstubeneinrichtung kamen folgende Gegenstände: eine reich geschnitzte Hausthüre aus Remscheid, 2 alte Zinnteller, eine schöne Butzenscheibe, ein Kerbstock, ein Bierseidel, Lederhandschuhe von 1810, eine alte gemalte Glasflasche, 42 Majolikaplatten, ein Waffeleisen von 1748, ein altes Rasiermesser, ein Kaffeeservice von 1850, eine Zinnkanne, ein sogen. Kümpchen, eine Theemaschine, ein Leuchter rc.

Für die heimische Industriegeschichte sind von nicht zu unterschätzender Bedeutung die kürzlich eingekommenen Maschinenzeichnungen.

Von den im Laufe dieses Jahres gethätigten Ankäufen erwähne ich die römischen Funde aus Mainz, insgesamt über 80 Nummern der verschiedensten Gebiete, 1 Gemälde von Würz, das Ölbild einer alten bergischen Frau, verschiedene Zinnsachen für unsere Glasschränke.

Allen Geschenkgebern sei auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen.